Library of the Theological Seminary

PRINCETON • NEW JERSEY

From the Library of
The Reverend Edward M. Huenemann, Ph.D.
Class of 1961
1920 - 1996

BX 9475 .K655 1900
Kohlbrügge, Hermann
Friedrich, 1803-1875.
Die ersten sechs Kapitel des
zweiten Buches Mosis

Rev. H. J. Laabbe, D.D.
Rt. 3 Manitowoc, Wis.

2

Die ersten sechs Kapitel

des

zweiten Buches Mosis

ausgelegt von

Herm. Friedr. Kohlbrügge, Dr. theol.,
weiland Pastor der niederländisch-reformierten Gemeine zu Elberfeld.

Verlag der niederländisch-reformierten Gemeine.

Stuttgart, 1900.
Druck von J. F. Steinkopf.

Vorbemerkung.

Diese kurzen Auslegungen vom 2. Buch Mosis, Kap. 1—6, sind von unserm sel. Lehrer, Herrn Pastor Kohlbrügge, zum Zwecke der Vorbereitung auf die Predigt niedergeschrieben worden. Sie erschienen hernach im „Evang. Sonntagsboten aus Österreich", Jahrg. 1865, und ferner, ins Holländische übersetzt, im „Amsterdamsch Zondagsblad", Jahrg. 1892. Da dieselben so sehr geeignet sind, in ein tieferes Verständnis der heiligen Schrift einzuführen, so glauben wir durch eine besondere Herausgabe derselben auch in einem weiteren Leserkreise vielen eine Freude zu machen.

Elberfeld, den 9. November 1900.

Namens der Kommission.
Jul. Künzli, Pastor.

Das zweite Buch Mosis.

Erstes Kapitel.

Vs. 1. „Dies sind die Namen." Hier stehen sie in dem Lebensbuch. Annoch sind sie nicht in den Ofen des Elends geworfen. Der treue Gott Jakobs ist des Namens Jakobs und der Namen seiner Kinder eingedenk. Nunmehr soll es durch die Versuchung hindurch. Hier gilt das Ueberwundenhaben, von dem Johannes spricht (1. Joh. 5, 4). — „Dan", den Urheber des Götzendienstes (Richt. 18), finden wir später mit seinem Namen aus dem Buche des Lebens ausgetilgt (Offenb. 7, 5 ff.). — „In Aegypten." Vgl. 1. Mos. 15, 13 und 14. „Ein jeglicher kam mit seinem Hause hinein", — d. i. mit seiner Familie, und alle sollen ein Kreuz tragen.

Vs. 5. „Aegypten" bedeutet im Hebräischen: stark oder doppelt stark sein, oder mächtig sein. Wie denn der Teufel ein Starker heißt. Matth. 12, 29: Oder wie kann jemand in eines Starken Haus gehen und ihm seinen Hausrat rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde? Im Griechischen bedeutet „Aegypten": schwarz sein; denn das Land war schwarz und sein Fluß war schwarz. So ist des Teufels Land und der Hölle Wasser auch schwarz. Im Hebräischen heißt „Aegypten" auch: eng machen. „Aegyptisch handeln" sagt im Griechischen auch noch: schaden, verderben, mit Hinterlist zu Werke gehen. — „Siebzig," — Stephanus redet Apostelg. 7, 14 von Jakobs Geschlecht. Dieses Geschlecht war an Zahl 69, ohne Jakob; 69 und die zwei Söhne des Juda, Ger und Onan, sowie Jakobs vier Frauen machen 75. — „Joseph

war zuvor in Aegypten". Christus ist allemal zuvor und soll den Vorrang unter allen seinen Brüdern haben. Kol. 1, 18.

Vs. 6. „Da nun Joseph gestorben war", ja, und Joseph nicht allein, sondern auch alle seine Brüder, und sie nicht allein, sondern auch alle, die zu der Zeit gelebt hatten. Auf ihren Tod wird der Teufel lange geharrt und gedacht haben: Wenn sie mal tot sind, dann ist es aus und vorbei mit der Gemeine Gottes; wenn die Säulen hinweg sind, so fällt alles über den Haufen.

Vs. 7. „Wuchsen die Kinder Israels." Gering fängt Gott es an, aber seine Verheißung erfüllt er. Fürchte dich nicht, hatte der Herr zu Jakob gesagt, in Aegypten hinabzuziehen, denn daselbst will ich dich zum großen Volke machen. 1. Mos. 46, 3.

Vs. 8. „Da kam ein neuer König auf in Aegypten; der wußte nichts von Joseph." Wie ist es möglich, wenn man alles bedenkt, was bei der vorigen Dynastie vorgefallen, und was Joseph für Aegypten gewesen. Aegypten hatte in Joseph eine fromme Obrigkeit gehabt, dazu fruchtbare Jahre, des Guten gar viel, auch in den Hungerjahren. Aber das ist der Welt Undank. „Wohlthaten werden in den Sand geschrieben, Beleidigungen in Marmor." Weil Joseph ein Kind Gottes und sein Regieren mit Gott gewesen, ist man des alles bei Hofe und auch bei dem Volke vergessen. Was die Teufelskinder für Schaden anrichten, bleibt besser im Gedächtnis. So wissen die Profanschriftsteller des ersten und zweiten Jahrhunderts nichts von Christo, und ach, was müssen wir Richt. 2, 10 von Israel lesen: „Es kam nach ihnen ein anderes Geschlecht auf, das den Herrn nicht kannte, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte."

Vs. 9 u. 10. Dieser neue König hat in der Sprache der Frommen von jeher als ein Bild des Satans gegolten, und ein von dem Satan Besessener war er in der That. Er beginnt mit Argwohn und bösen Gedanken, und damit erfüllt er auch sein Volk. Mit List

will man und wollte man stets Christum und sein Volk dämpfen. Grausame List ist des Teufels Waffe. Matth. 26, 3 und 4.: „Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Aeltesten im Volk, — und hielten Rat, wie sie Jesum mit List griffen und töteten." Vgl. 1. Sam. 18, 22. Der König vertraut auf eigene Macht, er ist staatsklug, nicht gottesklug. Wo einer aber ungerecht, ungläubig und dann staatsklug ist, bringt solche Klugheit zum Falle und zum Verderben seiner selbst und der Seinen. Was geschieht?

Vs. 11 u. 12. Die Kinder Israels verlieren ihre Freiheit an Leib und Gut, auf daß sie nach der wahren Freiheit sich sehnten. Sie werden gedrückt mit schweren Diensten, auf daß sie zu dem rechten Gottesdienst gelangten. Es ging ihnen von da an, wie es uns allen ergeht, so lange wir unter Gesetz sind. Da müssen wir dem Teufel Schatzhäuser bauen, da sollen alle unsere vermeintlichen guten Werke hinein, und wir sollen nichts davon haben, es ist alles des Teufels. — Die Stadt Pithon war für den Gott, den die Aegypter für den bösen Gott hielten, — Raemses für den, den sie für einen guten Gott hielten. So weiß die falsche Lehre alles zu vereinbaren, giebt einem jeglichen das Seine, nur nicht dem wahrhaftigen Gott und seinem Volke. Man kann hier wahrlich nicht sagen, daß Menschen zu der Verheißung geholfen, — sie haben vielmehr derselben mit allen Kräften und aller List entgegengearbeitet. Es hilft indes dem Feinde alles nichts. Er muß dieses Volk bleiben lassen. Gott spottet der List der Tyrannen. Je mehr gewehrt, je mehr gemehrt. Je weniger man Gottes Volk in der Welt leiden mag, je mehr es Gott erhält. Das hat Hamans Weib auch eingestehen müssen: „Ist Mardochai von dem Samen der Juden, so vermagst du nichts an ihm, sondern du wirst vor ihm fallen" (Esther 6, 13). Aber je mehr unter dem Drucke Gottes Volk sich mehrt, umsomehr wird es dem Teufel und den Heuchlern ein Greuel.

Vs. 13 u. 14. Gebot auf Gebot, Regel auf Regel, hier ein wenig, da ein wenig (Jes. 28, 13); hier nicht genug gethan, da nicht genug gethan. Teufel und Welt mit ihrer falschen Lehre rühmen sich der Liebe; es ist aber alles Unbarmherzigkeit, wenn Gottes Volk eine Zeit lang ihren Händen überlassen wird. Aber warum überläßt Gott sein Volk solchen Tyrannen, und wozu diese schwere Arbeit von allerlei Art? Ja, warum und wozu? Also zwingt mich und dich Gott der Herr, der uns nicht will noch kann verlassen, daß wir uns zu ihm wenden. Es kann dich das Gesetz in deinem Gewissen auch so zwingen, und Gott nach seiner Gerechtigkeit und Güte dich mit einer schweren, gar schmerzhaften und unheilbaren Krankheit obendrein heimsuchen. Da ist immer nur der gnädige Gott am Werke, daß du zu ihm hinaufschreiest, mit Bekenntnis deiner Sünden und wahrer Reue, und lernest in Geduld dein Kreuz tragen und an Gott glauben, der deinen Tod nicht will. Die Heiden aber toben vergeblich (Psalm 2, 1). Es war ein Glück für Israel, daß die Aegypter sie für einen Greuel hielten. Solche Feindschaft hat Gott seit dem Paradiese selbst gesetzt und aufrecht gehalten (1. Mos. 3, 15). Der Feind aber fördert mit seinem Zorne Gottes Werk je länger, je sicherer. Wer hier schadet, bringt Gewinn, und hat am Ende nur sich selbst geschadet. Es will das göttliche Wort seinen Lauf haben, und keine Weisheit, Macht oder Gewalt kann es hemmen. Wir sollen aber erst das Widerspiel erfahren, daß wir verstehen lernen, nicht wir seien die Leute, sondern es komme von ihm, er thue es allein. Er allein wird Ehre einlegen. An der Feinde Unbarmherzigkeit, welche durch Vers 14 nochmals hervorgehoben wird, erkennst du, daß sie mit ihrer Lehre vom Teufel sind; darum harre aus, weiche nicht, widerrufe nicht! Harre aus und sei kein Weichling! Mögen sie sich austoben, bis sie sich sogar an Gott vergreifen, und er es ihnen zurückzahle. Dich aber und mich läßt er übel drücken,

auf daß er uns aushelfe, bald aushelfe. „Seid böse, ihr Völker, und werdet doch zu nichte", heißt es Jes. 8, 9, „beredet euch, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel!" Bringet alle eure Töpfe zu Hauf, diesen Felsen zu zerschlagen; zerschlaget eure Töpfe, der Fels wird wohl stehen bleiben. Das ist eine schwere und vergebliche Arbeit, Gottes Volk durch Auferlegung eines harten, unmenschlichen Dienstes drücken zu wollen.

Vs. 15—17. Der erste Anschlag hilft dem Pharao nicht, er ersinnt einen neuen. Diesen schlägt ihm indes Gott auch zu Boden. Es geht hier nach Offb. Kap. 12. Der Teufel will hier durch Pharao den männlichen Sohn, Christum, umbringen; später wollte er es durch Herodes versuchen. — Der Gottlose fährt mit dem Kopfe hindurch, aber wer fromm ist, des Weg wird bestehen. Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rat wider den Herrn. Es soll dem Könige, der nur Mordgedanken hegt, nicht gelingen. Es prallt sein Anschlag ab an der Wehemütter Gottesfurcht. Diese ließen sich durch die Ehre, daß sie zu Hofe gerufen wurden, nicht betäuben. Und das ist die wahre Gottesfurcht: nach keiner Macht zu fragen, wenn man uns etwas ansinnt, was wider Gottes Gebot ist. Nun steht aber geschrieben: Nicht wirst du töten! Diese Matronen haben etwas gewagt, und man kann wohl etwas, ja alles wagen, wenn man Gottes Gebot für sich hat. Man wagt da im Grunde nichts, dagegen alles, wenn man Gottes Gebot nicht beachtet. Fürchtet nicht, heißt es, die, so den Leib töten können. Hebräisch heißt es: sie fürchteten den Gott, das ist: den lebendigen, wahrhaftigen, dem sie allein vertrauten, und von dem sie glaubten, daß er ist. Siehe Hebr. 11, 6. — Siphra ist von dem hebräischen Saphar: schön sein, gefallen. Pua ist von paah: schreien. Soll nicht auch von diesen Weibern in aller Welt, wo das Wort hinkommt, gesagt werden, was sie an dem Herrn gethan haben?

Vs. 18 u. 19. „Die Ebräischen Weiber", wie auch Vers 16, ist verächtlich gesagt; Gottes Volk wird stets mit einem Sektennamen bezeichnet. — „Harte Weiber." Nun lernt, was allein abhärtet, nämlich Gottes Wort und dessen Trost. Splitterrichter oder fleischliche Sittenrichter möchten das von den Wehemüttern Gesagte als eine Lüge bezeichnen. Wie oft hätten aber die Weiber lügen müssen vor den Ebräerinnen selbst, wenn sie in Berücksichtigung der Umstände hätten sagen sollen: du hast einen toten Sohn geboren? Welche abscheuliche Heuchlerinnen wären sie alsdann gewesen? Das heißt lügen, wenn man dem Nächsten damit will Schaden thun, wenn man mit der Unwahrheit einem an Ehre, Leib und Leben Leid anthun oder ihn betrügen will; dann ist solches Lügen Sünde. Der König hatte überdies kein Recht zu solchem Befehl, sie aber beschwichtigten mit solcher Aussage, so viel an ihnen lag, des Königes Zorn, wenigstens war das ihre Absicht; desgleichen wollten sie gegenüber dem Könige das Gebot Gottes wahren.

Vs. 20 u. 21. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, hilft aus jedem Strick des Feindes, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. So muß die Gottseligkeit reichlich belohnt werden, und wer Barmherzigkeit thut, findet Barmherzigkeit. Und das Volk mehrte sich. So hielt der Herr Gott, trotz allen Druckes, ja in und durch den Druck, sein Wort aufrecht: Seid fruchtbar und mehret euch (1. Mos. 1, 28).

Vs. 22. Nun kommt das Schrecklichste, aber dazu kommt es, auf daß dieses schreckliche Gebot des Erzmörders dem Volke eine Ursache sei, ernstlich zu schreien zu Gott. Den Söhnlein schadet es nicht, — die Aegypter tragen sie ins Wasser, die Engel Gottes tragen sie in den Himmel. Aber ins Wasser hat er werfen lassen, ins Wasser soll er geworfen werden, samt seinem Heer. Hier ist die Geduld der Heiligen. Wer Unrecht thut, — daß er noch ferner Unrecht thue. Offenb. 22, 11.

Zweites Kapitel.

Vs. 1. „Es ging hin", — machte sich auf, um solches zu thun; fing solches an, unternahm es in der Furcht Gottes und durch die Not getrieben; wie Paulus auch bei der damaligen Not schreibt: Es ist besser zu ehelichen als Brunst zu leiden; und: Um der Hurereien willen habe ein jeglicher Mann sein eigenes Weib, und ein jegliches Weib ihren eigenen Mann. (1. Kor. 7, 2 u. 9). Da mußte er den grausamen Befehl des Königs Gott anheimstellen. Gott, der treue Gott, handhabt sein Wort: „Seid fruchtbar und mehret euch." Er handhabt den heiligen Stand der Ehe gegen Teufel und Welt an. „Ein Mann". Das bedeutet hier einen vornehmen, auch herzhaften Mann. Sein Name war Amram, auf deutsch: das Volk (soll) hoch (leben). „Eine Tochter Levi". Wir lesen 4. Mos. 26, 58 u. 59: Kahath zeugte Amram, und Amrams Weib hieß Jochebed, eine Tochter Levi, die ihm geboren ward in Aegypten. Und sie gebar dem Amram Aaron und Mose, und ihre Schwester Mirjam. Levi muß demnach 80 Jahre alt gewesen sein, als er die Jochebed gewann, und Jochebed 55 oder 60 Jahre alt, als sie den Moses gebar. Demnach war es eine Geburt wie die Johannis, des Täufers. Wie gesegnet ist eine Ehe, wo man gleichen Standes und gleichen Bekenntnisses ist; da kann man mit Erfolg zusammen die Welt überwinden. Ich bemerke nur noch, daß demnach Amram die Schwester seines Vaters geehlicht, und daß solche Ehe später ausdrücklich verboten worden ist, nach 3. Mos. 18, 12. Wohlan, es sei gesündigt oder wohlgethan, nur den Glauben an Gottes Barmherzigkeit nicht drangegeben! — und was Gott zusammengefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden. O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Röm. 11, 32—36. In dem Namen Jochebed liegt die Bedeutung, daß dem Herrn die Ehre sei.

Vs. 2. „Und das Weib ward schwanger und gebar einen Sohn". Da haben sicher alle Engel Gottes sich gefreut über diese Geburt; aber die Eltern wissen es nicht, für sie geht mit der Geburt die Not an. So stellt sich bei der Geburt so manchen Kindes erst recht Kreuz und Trübsal ein. Was da anfangen? Lieber, schicke dich zum Glauben, zum Anrufen Gottes im Namen Jesu und zur Hoffnung der göttlichen Hülfe. Verzage nicht an Gottes Güte und Barmherzigkeit. Es sind durchweg Trübsalskinder von Geburt an, die da auserwählt sind, sich selbst und andere selig zu machen. — „Und da sie sah, daß es ein feines Kind war". Das will nicht sagen, daß sie sonst das Kind würde weggeworfen haben. Es will aber sagen, daß sie, als sie schwanger war, Gott angerufen habe, in der Wahrheit, er möge um seines Bundes willen, auf ihre und des Volkes Not und Elend sehen und sie daraus erretten. Als sie nun das Kind zu Gesicht bekommen, da habe der Geist ihr die Augen erleuchtet, und sie habe das Kind angesehen als ein Gnadenkind, womit Gott etwas vorhaben möge. Darum sagt Stephanus, der Märtyrer, Apg. Kap. 7: Er war ein feines Kind vor Gott. Glückliche Mütter, die ihre Kinder und Kindeskinder ansehen, nicht so sehr als ihre Kinder, sondern als Kinder der Gemeinde des Herrn! Es giebt eine göttliche Schönheit der Züge, es giebt auch eine teuflische Schönheit der Züge. Die erstere erhebt immer das Herz zu Gott und zum Lobe seiner Gnade und Heiligkeit; die andere ist für das durch Kreuz und Leiden geübte Auge wie der Tod. — „Verbarg sie ihn drei Monate". Vgl. Offb. 12, 1—6. Wir lesen Ebr. 11, 23: „Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, daß es ein schönes Kind war (ein Kind, dessen Züge Weissagung erregten) und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot". Er ward nach Apg. 7 verborgen in den Gemächern, nicht

der Mutter, sondern des Vaters, wo man ein junges Kind nie suchen wird. Das ist aber Glaube: bei Gottes Gebot bleiben: „Du sollst nicht töten"; Gott mehr gehorchen, denn den Menschen, und dabei trotz seiner Sünden bei Gottes Macht, Treue und Barmherzigkeit fest beharren, gegen alles Sichtbare an, welcher Gefahr man sich selbst auch dabei aussetzen möge. In welcher Angst, Not und Gefahr diese Eltern die drei Monate hindurch gelebt haben, kann derjenige ermessen, der sich an Gottes Gnade, Wort und Gebot hält, und dabei sein Fleisch und Blut, das innere Bangen und die ganze Welt gegen sich hat. — Die Kinder Israel aber schrieen zu dem Herrn und wußten nicht, welch ein Kind für sie verborgen gehalten wurde.

Vs. 3. „Und da sie ihn nicht länger verbergen konnte." Nun erhebt sich eine neue und noch gräßlichere Not. Sie können das Söhnlein nicht länger verbergen, es wird zu groß, um es vor den Nachstellungen der listigen und heimtückischen Aegypter noch länger versteckt zu halten. Wie oft ist man mit Gott bis so weit gekommen, und plötzlich scheint alles vergeblich! Wer weiß, wie man oft gleich als durch ein Wunder etwas erübrigt oder errettet hat, und mit einem Mal will es gar nicht mehr vorwärts. In solcher Not ist Gott dabei, ja er schickt die Not, weil er die Errettung geboten. Nein, die Gebete, die Thränen sind nicht vergeblich. Moses soll schon noch in Sicherheit kommen. Er soll nicht in das Wasser geworfen werden, darum soll er auf das Wasser. — „Machte sie ein Kästlein von Rohr und verklebte es mit Thon und Pech." Der Unglaube verzweifelt an allem und wirft die Kinder ins Wasser und in das Feuer. Der Glaube ersinnt die geeignetsten Mittel zur Erhaltung und Errettung. Der Nil ist an seinen Ufern reich an allen Gattungen von Schilf und Papyrus, woraus die Aegypter ihre kleinen Schifflein machen, welche sie mit Thon und Pech bekleben; darin sind sie sicherer

vor den vielen blinden Klippen in dem Strom, sowie auch vor den Krokodilen. Der Mutter Augenmerk liegt auf der Hand: das Kind sollte darin sicher sein, gleich als in einem Kasten Noäh. — „Und legte das Kind darein." Aus unsern Händen in Gottes Hände. Du, Allmächtiger, erbarme dich meiner! ich kann nicht mehr, du aber kannst alles! — „Und legte ihn in das Schilf am Ufer des Wassers", — ob es vielleicht möchte aufgefunden werden und Barmherzigkeit finden, weil es so schön war; wo nicht, so möchte das Wasser, wenn es sich erhob, das Kindlein dahin tragen, wo der Herr es hin haben wollte nach seiner Vorsehung. Und als nun das Kind aus den Händen der Mutter hinweg war, da lag die Mutter in ihrer Binnenkammer und vor Gottes Angesicht und rang mit Gott! Da lag nun das Kind am Ufer eines Flusses, dessen Schöpfung für ein Land, wo es fast nie regnet, laut die allmächtige und gegenwärtige Kraft Gottes predigt. Ist doch das Land flach und an sich nicht fruchtbar; — da tritt dann zu der von Gott bestimmten Zeit, im August und September, dieser wunderbare Fluß über die Ufer und ergießt sich auf das von der Sonne vertrocknete Land, nachdem er mit reichen Wassern von den Mondbergen herabgekommen. Da düngt er mit seinem an Salpeter reichen Schlamm das ganze flache Land, das nur für Städte Erhöhungen hat, und befruchtet es derartig, daß die Bäume fast immer mit Früchten reich beladen sind, und Aegypten von jeher die Kornkammer der Welt heißen konnte. Der Gott, der diesen Fluß geschaffen, ihn erhält und regiert, der Gott kann und wird auch das Kind erhalten, das an seinem Ufer in dem Kästchen liegt und schläft. Möchten wir, die wir etwa an ähnlichen Gewässern wohnen, es zu unserem Troste stets bedenken, warum Gott, bevor er uns schuf und in solcher Gegend ansiedelte, solche Gewässer schuf, die oft über Hunderttausende nach seiner Vorsehung zu ernähren haben.

Vs. 4. „Seine Schwester." Wenn Stephanus, der Märtyrer, sagt: „Als er hingeworfen ward", so will dieses „hinwerfen" nicht sagen, daß die Eltern das Herz und die Augen von dem Kinde abgezogen haben, sondern es wird mit dem Worte die gräßliche Lage angedeutet, in der sich die Eltern befunden haben, als sie endlich doch dem Gebote des Königs weichen mußten. Es überkommt uns so manches, wobei der Herr Gott im Himmel uns scheint im Stiche zu lassen, und wobei alle seine Verheißungen nicht für uns scheinen geschrieben zu sein; — da werfen wir die Unsern oder unsere Sache gleichsam auch hin! Da liegt es denn im Wasser, so daß wir nicht wissen, ob Gottes Wahrheit oder des Teufels und der Welt Wille den Sieg davon tragen wird. Wohl uns, wenn da bei alledem, daß wir unserer Sünden eingedenk sind, der Glaube in uns nicht aufhört! Trübsal bringt Geduld, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden (Röm. 5). Hat man bereits manchmal von Gottes Gnade und Erbarmen Erfahrung gemacht, warum sollte man das Vertrauen auf den Allmächtigen drangeben? Die Mutter Mosis hat drei Monate lang Gottes Hülfe erfahren; darum setzt sie das Kind aus, nicht ins Wasser, sondern in das Schilf. Wenn die Hoffnung auch schwach ist, so ist sie doch da, daß nämlich bei Gott, dem treuen Gott, kein Ding unmöglich ist. Darum soll auch die Schwester von ferne Wache stehen, um zu sehen, was aus dem Kinde wird. „Die Schwester." Es ist was Großes um die Liebe einer Schwester zu ihrem Bruder oder ihren Brüdern, welche der Gott, der die Liebe ist, ihr in das Herz gelegt. Es wird solche Liebe gewöhnlich wenig als eine Gottesgabe betrachtet. Auch wird es wenig beachtet, wie der Herr den einen Menschen für den andern schafft. Darum sollen wir, so viel uns möglich ist, Frieden mit allen halten. In der wunderbaren Verkettung der Dinge, wie Gott sie darstellt, giebt es nichts Ge-

ringes, das für das Große und Ganze nicht von Bedeutung wäre, ja durch das Geringe wird das Große erhalten. Es denkt manche Frau: Wozu ist mein Leben nütze? Hier sehen wir, wozu das Leben von Mirjam nütze war. So denkt auch mancher Mann. Aber Gott, der in der Gemeine die Apostel gesetzt, setzte in der Gemeine auch die Helfer. Was wäre aus Paulus zu Jerusalem geworden ohne Pauli Schwestersohn, als vierzig Juden sich verschworen hatten, ihn zu töten? Vgl. Apg. 23, 12—17. — „Daß sie erfahren wollte, wie es ihm ginge." Gar menschlich, wie wir denn um und um Menschen sind. In uns ist kein so festes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, daß es uns nicht angst und bange sein sollte, ob er wohl mit uns auf dem Plane sei und unser Gebet erhöre. Wie wir das auch wissen von Jakob, als sein Bruder Esau ihm entgegenkam, 1. Mos. Kap. 32; und von der Gemeine, als sie ohne Aufhören betete für die Befreiung Petri aus dem Gefängnisse. Apg. 12, 5. 12—16.

Vs. 5. „Die Tochter Pharaos." Ja, wohl hilft Gott seinen Elenden herrlich. Diese Errettung ist buchstäblich königlich! O wie oft geschieht sie so durch die entgegengesetzten Mittel! Es sollen sogar die Feinde dazu dienen. Des wütenden Königs eigene Tochter soll hier die Erretterin sein; sie, von welcher man am ersten erwarten möchte, sie würde das Kind als einen hebräischen Knaben aus dem Schilfe in das Wasser werfen lassen. So sollten auch eben die gefräßigen Raben dem Elias Brot bringen. Unter den Augen des königlichen Palastes scheint das Kind ausgesetzt worden zu sein. Gott giebt es des Königs Tochter ein, sich baden zu wollen. Gott macht den Tag schwül und schickt eine Hitze über das Land, um den geängstigten Eltern, und so für die Zukunft dem ganzen Volke, Tage der Erfrischung zu schaffen. Wie scheinbar unbedeutend und geringfügig sind die Mittel und Wege Gottes, wenn es nun seine Stunde ist, das

Gebet zu erhören und zu erretten. Die Mächtigsten sollen so oft den Elenden dienen. Gott thut ihr die Augen auf, daß sie das Kästlein zu Gesicht bekomme; — ihre Jungfrauen gehen während dessen am Rande des Wassers; dieselben sollen ihr nicht mit verkehrtem Rat im Wege sein. Die Fürstin folgt ihrer Neugierde, sendet ihre Magd, nicht der Kammerjungfrauen eine, und läßt das Kästlein holen. Eine hohe Frau und eine treue Magd brachten so häufig durch Gottes Hand Heil in die Wohnungen der Elenden, die keinen sichtbaren Helfer haben.

Vs. 6. „Da sie es aufthat." Das Kästchen war demnach oben zugemacht, aber nicht so, daß das Kind hätte ersticken müssen. Die Mutter hatte in ihrem Glauben das Äußerste ersonnen, daß das Kind am Leben bliebe. Unglaube und Verzagtheit lassen sich durch die Not blenden. — „Und siehe, das Knäblein weinte." Das lese ich gerne. Das Knäblein hatte sich bis dahin ruhig gehalten; so wie es aber einen Menschen zu Gesicht bekommt, da weint es. Solche Züge der Natur sprechen dafür, daß wir Gottes Wort vor uns haben. Was nicht die zarten Kinder ausrichten mit ihrem Weinen! Die Kleinen mit ihren Gebetlein! Denken wir an den Fall, da Melanchthon in seiner Verzagtheit durch der Kinder Gebetlein gestärkt wurde, und auch die übrigen tröstete. O gewiß, aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen (Ps. 8). Er, der die jungen Raben hört, wenn sie schreien, er erhört auch die jungen Kinder, wenn sie schreien, und macht, daß es gehört wird, vornehmlich, wenn junge Kinder schreien in Not, in Verlassenheit oder vor Hunger. Alles in der Welt hat seinen Laut und seine Stimme zu Gott hin. Gott hört zuerst, dann die Mutter oder ein anderes Frauenherz. — „Da jammerte es sie." Das stellt das Kindlein Jesus dar, daß es so viele giebt, die es jammert der kleinen Kinder, und: Des Königs

Herz ist in der Hand des Herrn, wie Wasserbäche, und er neiget es, wohin er will, heißt es Spr. 21, 1. — „Eins der ebräischen Kindlein." Das folgerte sie daraus, weil es keine ägyptischen Gesichtszüge hatte, und weil es ebräische Knäblein waren, die ins Wasser geworfen werden mußten. Aber daß es ein ebräisches Kindlein war, gereichte ihm nicht zum Tode, sondern zum Leben. Die Ebräer werden annoch an ihren Gesichtszügen erkannt; ein Beweis für Gottes Wahrheit, daß sie unter allen Völkern ein besonderes Volk sein sollten.

Vs. 7—9. So tötet der Herr und macht wieder lebendig, führt in die Hölle und bringt wieder gen Himmel, wie Hanna, Samuels Mutter, lobsingt 1. Sam. 2, 6. Die Mutter Jochebed hat ihr Kind wieder, kann es wieder an die eigene Brust legen, an das eigene Herz, kann es Tag und Nacht behüten, braucht keine Späher mehr zu fürchten. Das Kind liegt unter dem Schutze dessen, der den grausamen Befehl gegeben hatte, und es hat die Mutter obendrein ein königliches Einkommen. O, wenn diese Geschichte auch ihr Besonderes hat, so steht sie dennoch nicht einzig da. O, wie manchmal sah es bei Gottes Kindern verzweifelt aus, wo dann doch der treue Gott Ueberschwengliches that! wie geschrieben steht Ps. 113: Wer ist wie der Herr, unser Gott? der sich so hoch gesetzet hat und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden; der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöhet den Armen aus dem Kot, daß er ihn setze neben die Fürsten. Es läßt sich doch wohl annehmen, daß die Tochter Pharaos häufig zu der Mutter gegangen und oft mit ihrem Findelkinde gespielt und getändelt, es auch sehr lieb gewonnen haben wird. Auch mag sie in jenem Hause einen Eindruck bekommen haben von ungeheuchelter Frömmigkeit. — Es sieht indes aus, als befände sich die Schwester, sowie namentlich die Mutter, auf dem Boden des Unwahren. Aber ich überlasse solches Richten den Splitterrichtern, die nicht verstehen, daß das

Kind nirgendwo besser als bei der Mutter aufgehoben war, und daß diese sich nicht ohne Gefahr für das Kind als die rechte Mutter würde zu erkennen gegeben haben. Sie machte es wie später Mardachai und Esther. Esther 2, 20. Die Mutter wie die Schwester haben Pharaos Tochter keinen Schaden damit zugefügt, sie auch nicht übervorteilt. Aber die Werkheiligen wollen stets die Wahrheit reden und thun, und bleiben in einem fort Lügner und Heuchler. Sie schwören stets fälschlich Ps. 24, 4. Haben sie geschworen zu ihrem vermeintlichen Schaden, so halten sie es nicht. Daß sie Gottes Namen mißbrauchen zu ihren Zwecken, das Gericht, die Liebe und die Barmherzigkeit fahren lassen, den Nächsten verleumden und töten aus Quasigewissenhaftigkeit, darüber machen sie sich kein Gewissen. Bei den Schafen sind sie falsch, bei den Füchsen und Wölfen sind sie wahr. — Das Kind aber sog mit der Muttermilch die Liebe zu Christo ein. Wie wird sie das Kind in allen Heilswahrheiten unterrichtet, wie ihm die Liebe zum Volke Gottes, das mit Unbarmherzigkeit behandelt wurde, eingeprägt haben! O, es ist etwas unvergleichlich Heilsames für Stadt und Land um eine stille, fromme Mutter, wie auch Timotheus so eine hatte; und eine alte, fromme Großmutter ist oft mehr wert als der tapferste General. In den Hütten der Gerechten singet man vom Sieg, von einem Sieg, der in die Ewigkeit hinübertönt.

Vs. 10. „Und da das Kind groß ward." Ein neuer Schmerz und eine neue Sorge, und ach, eine wie schwere oft tritt ein, wenn die Kinder groß geworden sind, und nun unter fremde Hände kommen sollen! Wohl den Kindern, in deren Herzen dann die Lehre Christi ist, damit sie sich halten nach den Worten des Herrn. Da mögen nun die Eltern nicht vergessen, wer *sie* bewahrt hat, als sie noch jung waren, und wer *ihr* Leben errettet hat vom Verderben. — „*Brachte sie es der Tochter Pharaos.*" Das war ein schwerer Gang für

die gläubige Frau; für eine weltliche Frau wäre es ein prächtiger Gang gewesen, — und eine werkheilige Frau würde mit dem Kinde, nachdem sie so lange den Lohn erhalten, sich davon gemacht haben. Aber diese Mutter vertraute Gott. Es lebt ein Allerhöchster über den Hohen. — „Und es ward ihr Sohn", und demzufolge ward Moses gelehrt in aller Weisheit der Aegypter, wie wir lesen Apg. 7, 22. Und als ein von Gott Begabter war er, nachdem er fleißig gelernt, mächtig in Werken und Worten. Möchte mancher junge Mann allen Fleiß anwenden, wo der Herr ihm den Weg bahnt, um gelehrt zu werden in aller Weisheit. Es wäre übrigens noch vieles davon zu sagen, wie Gott seine Leute zubereitet zu ihrem Amte, das sie später zu verwalten haben. Der Aegypter Weisheit reichte weit; aber dadurch, daß er Mosen darin unterrichten ließ, machte der Herr durch der Aegypter Weisheit einen Strich. — „Und hieß ihn Moses." „Moses" ist, wie Josephus angiebt, zu erklären aus dem ägyptischen Worte moo oder mou: Wasser, und se: ziehen, also: aus dem Wasser gezogen, wie der Text sagt, und nicht: Sohn des Mondes, wie gewisse Gelehrte behaupten. Wie viele giebt es, die in geistiger Beziehung denselben Namen tragen dürften! Psalm 18, 17: Er zog mich aus großen Wassern.

Vs. 11. „Zu den Zeiten." Zu den Zeiten des Drucks, als das Volk nun dachte, Gott vom Himmel sehe nicht mehr darein. Solche Zeiten giebt es oft; in derartigen Zeiten entstand der 102. Psalm. Meine Zeit stehet in deinen Händen, heißt es Psalm 31, 16. „Da Moses groß geworden war." Er, den der Herr wunderbar aus dem Wasser gezogen hat, wird auch groß. Vgl. Jes. 43, 2: „So du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen." Und Vs. 4: „Weil du so wert bist geachtet vor meinen Augen, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb." Psalm 18, 20: „Er führete mich aus in den

Raum.“ Moses hat sicherlich Gefallen an seinem Namen gehabt, denn der Name mußte ihm ein Unterpfand göttlicher Obhut und Errettung werden. Und warum sollte der nicht alle unsere Bande lösen, der uns aus so vielen Wassern errettete, und uns auch aus dem Wasser der Taufe hervorzog, welches Wasser so viele Ungläubige ersäuft. „Groß geworden war“, — das verstehe zunächst von seinem Alter; er war nunmehr vierzig Jahre alt. Aber da war er auch in einem andern Sinne groß geworden, in dem Sinne, wie es heißt Epheſ. 4, 13: „Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi.“ „Ging er aus zu seinen Brüdern und sah ihre Last.“ Dieses Ausgehen verstehen wir nicht allein von der leiblichen Bewegung von dem einen Orte zu einem anderen, sondern zugleich in dem Sinne, wie wir lesen 2. Kor. 6, 14—18, besonders Vs. 17 und Kap. 7, 1. — Stephanus, der Märtyrer, sagt Apg. 7, 23: „Da er aber vierzig Jahre alt ward, gedachte er zu besehen seine Brüder, die Kinder von Israel.“ Er gedachte, griechisch: es kam ihm auf in das Herz. O, welch eine Gnade, wenn Gott Gedanken der Liebe und der Barmherzigkeit aufkommen läßt in unsern Herzen, und wir da auch stracks zugreifen und nicht sagen: Giebt es auch einen Löwen auf dem Weg? — Zu besehen, will sagen: genaue Kenntnis nehmen von ihrer Lage und ihrem Zustande mit dem Vorhaben, nach den Mitteln auszusehen, um sie ihrer Last zu entheben und solche Mittel im Glauben anzuwenden. — Es war bei ihm die völlige Liebe zu den Brüdern, welche die Furcht ausschließt. „Zu seinen Brüdern.“ Hier ist eine Wahl, welche niemand gereut: Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott (Ruth 1, 16). — Wie aber dieses Ausgehen zu seinen Brüdern eigentlich stattfand, beschreibt uns der Apostel Paulus Ebr. Kap. 11: „Durch den

Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählete viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Aegyptens; denn er sah an die Belohnung." Pharaos Tochter scheint unverheiratet geblieben zu sein; sie hat Moses nicht nur an Kindes statt angenommen, sondern auch zum Erben gemacht. Moses war also ein Prinz und Fürst des Reiches und Inhaber unzähliger Schätze und Reichtümer Aegyptens. Da setzt nun Gott der Herr mit Einem Mal die Feindschaft zwischen Moses und der Tochter Pharaos, die Feindschaft, welche vom Paradiese her ist, 1. Mos. 3, 15. Moses, von Gott begnadet mit der Vergebung seiner Sünden in der Erkenntnis Christi, des im Paradiese verheißenen Samens, und für sich selbst aufgenommen in den Bund ewiger Gnade, betrachtet sich für die Tochter Pharaos als gestorben, kennt sich nur noch als Gotteskind. Die Aegypter können seine Brüder nicht sein, Gottes unterdrücktes Volk ist sein Volk; diese sind seine Brüder. Er wirft sich für sie am Hofe in den Riß, aber fruchtlos; er hört, wie dieses Volk geschmäht und mit Verachtung genannt wird am Hofe. So wird denn in diesem Volke sein Gott und Heiland geschmäht. Von nun an giebt es für ihn keine zeitliche Ergötzung mehr, — sie ist ihm Sünde. Seine Zeit will er für sein Volk verwenden. Er will nicht reich sein, wo sein Volk arm ist, nicht Freude haben, wo dieses Volk leidet. Wo sein Gott und Heiland geschmäht wird, da thut er die Wahl, wählt für sich die Schmach, als sei das lauter Gold und Silber, und wirft alles Gold, das er in Aegypten haben konnte, von sich. Ach, Menschen pflegen Menschen zu ehren, je nach dem jemand sichtbare Reichtümer hat, und wer sieht die Schmach und Schande, welche gewöhnlich an Gold und Silber klebt? — Mose sind die Augen erleuchtet, — er glaubt.

Wer den Teufel ehrt und seinen Willen thut, wird mit ewiger Schmach und Hohn bedeckt; wer aber den bei der Welt verschmähten lebendigen Gott und Heiland ehrt, wird nicht zu Schanden, kommt nicht an den Bettelstab, sondern findet hernach Ehre, denn sein Gott ehret ihn; er findet Ueberfluß, denn sein Gott, in dessen Macht beides, Silber und Gold, ist (Hagg. 2, 9), hilft ihm, daß sein Weniges mehr ist denn der Ueberfluß vieler Gottlosen. Aber wer nicht in Wahrheit Gott als seinen gnädigen und versöhnten Gott gefunden hat; bei wem das nicht Ernst ist: „Wenn ich nur dich habe" (Ps. 73, 25); wer die Liebe nicht hat, dagegen Ehre von Menschen nimmt, kann das alles nicht verstehen, viel weniger in Praxis bringen, sondern er zieht sich bald zurück, wenn der Mangel droht, und die Schmach um Gottes und Christi willen an ihn kommt; wogegen er für die Schande und Schmach, welche er sich bei Gottes Heiligen zuzieht, kein Ehrgefühl übrig hat; denn Gottes Volk muß vor der Welt ehrlos sein.

Es befindet sich wohl mal der eine oder andere in Beziehungen zu Verwandten und Wohlthätern, die in der Welt sind und darauf bestehen, daß man mit ihnen der Welt diene. Wo da nun Gott Feindschaft setzt (1. Mos. 3, 15), da muß man sich schon den Vorwurf des Undanks gefallen lassen; man hat die Wohlthat nicht angenommen, um Leib und Seele zu verderben in die Hölle hinein, — und Gottes des Herrn sind im Grunde die Schätze Aegyptens. „Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte", schreibt der Apostel. Viele wollen Gott nur zum Gott haben, daß er ihren Geschichten und Interessen diene, aber wenige einen Gott, dem man alles auf die Hand lege, daß er es mache, wie er will. „Und sah ihre Last", als seine eigene Last. Es ist was Köstliches um die Bruderliebe und Gemeinschaft der Heiligen. Sollen wir nicht auch einer des andern Fehler tragen? „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi

erfüllen", befiehlt Paulus Gal. 6, 2; und: „Weinet mit den Weinenden!" Röm. 12, 15. „Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen." Matth. 25, 36.

Vs. 11. — „Und ward gewahr", er sah es mit eigenen Augen, „daß ein Aegypter schlug seiner Brüder, der Ebräischen, einen." Hatte etwa der Ebräer diese Schläge verdient? Nein, und noch einmal: nein! Stephanus, der Märtyrer, bezeugt, Apg. 7, 24: Er sah einen Unrecht leiden.

Vs. 12. „Und er wandte sich hin und her, und da er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Aegypter und verscharrte ihn in den Sand." Stephanus sagt: „Da überhalf er und rächete den, dem Leid geschah, und erschlug den Aegypter." Griechisch: Er wehrete das Unrecht ab und führete das Recht aus oder handhabte die Gerechtigkeit, das Recht zu Gunsten des Bedrängten, indem er den Aegypter erschlug. Hier haben wir die Lehre von dem rechten Glauben, wie der Apostel Jakobus schreibt, Kap. 2: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber." Und: „Der Glaube wirket mit an den Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden." Denn das ist der Kains-Glaube, der da spricht: Ich weiß nicht, soll ich meines Bruders Hüter sein? Und der Pharisäer Glaube ist beschaffen, wie geschrieben steht Lucä Kap. 10: „Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb tot liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog, und da er ihn sah, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sah ihn, ging er vorüber." — Wenn nun Moses den Glauben ohne die Werke gehabt hätte, so würde er bei diesem einen seiner Brüder, obschon er geschlagen wurde und Unrecht litt, vorüber gegangen sein, und würde gedacht

haben: ich kann und darf doch meine vorteilhafte Stellung am Hofe nicht für ihn in die Schanze schlagen. Daß er nun den Aegypter erschlug, war gewiß für denselben eine angemessene Strafe, wie sie des begangenen Unrechtes wegen nicht geringer sein konnte. Darauf weisen Stephani Worte hin: Er handhabte die Gerechtigkeit.

Diodor von Sizilien schreibt: Die alten Aegypter hatten das Gesetz, daß, wenn einer auf dem Wege erschlagen wurde, oder ihm Gewalt geschah, derjenige, so des Zeuge war, bei Todesstrafe gehalten war, den, der Unrecht litt, zu erretten. Nun wissen wir das Nähere nicht, dürfen es aber wohl dafür halten, daß Moses in seiner Weisheit den Tod des Aegypters für die wohlverdiente Strafe gehalten. Die Frage ist nur: war er dazu berechtigt? Die Antwort ist: dazu berechtigte ihn das so eben angeführte Gesetz. So existierte auch bei den Juden ein Gesetz, daß, wenn ein Heide einen Israeliten schlug, wenn auch nicht zu Tode, derselbe sein Leben verwirkt hatte. Übrigens sei dem, wie ihm wolle. Gott, der Herr Himmels und der Erde, ließ den Moses diese That verrichten. Moses erschlug den Aegypter im Glauben. Gott bekleidete ihn mit seinem Heiligen Geiste, und ließ es den Moses bei und vor der That an seinem Herzen empfinden und versiegeln, daß er von Gott berufen sei zum Heiland seines Volkes. So gab es denn Gott ihm ein, wie er es dem Samuel eingab, den Agag in Stücke zu hauen, oder dem Elia, alle Baalspfaffen zu töten, oder der Jaël, dem Weibe Hebers, daß sie mit ihrer Hand den Nagel griff und mit ihrer Rechten den Schmiedehammer, und Sisera durch sein Haupt schlug, und zerquetschte und durchbohrte seinen Schlaf (Richt. 5, 26). Moses war also ein Fürst und großer Herr in Aegypten, er hat sich aber nicht darum auf den Weg gemacht, um Aegypter zu erschlagen. Da er jedoch sah, wie und was für Unrecht ein Aegypter einem seiner Brüder anthat, da kam es in ihm auf, ihn zu erschlagen. Moses litt

auch nicht selbst Unrecht, aber er sah Unrecht. Manche haben die That als einen Totschlag, als einen Mord, als einen unzeitigen Eifer zu richten getrachtet; aber sie haben fehlgegriffen. Es war ein gutes Werk von Moses, und so beschaffen, wie die guten Werke sind. Da wirft der Herr Gott die Lunte in die Pulverkammer durch einen, den er sich dazu erwählt, daß es brenne bis in die unterste Hölle, und die Welt ein Zetergeschrei darüber erhebe, der Himmel dagegen jauchze. Daß aber Moses sich hin- und hergewandt (Vs. 12) und gesehen, ob auch ein Mensch da wäre, zeigt uns an, daß der Israelit und der Aegypter ganz allein gewesen, und läßt auf das hohe Unrecht, das der Israelit erlitt, und auf seine Hülflosigkeit schließen. Moses aber wandte sich hin und her aus Furcht, und so verscharrte er denn auch den Aegypter, auf daß es nicht offenbar werden möchte bei den Aegyptern. Denn also vollkommen sind unsere guten Werke wahrlich nicht, daß nicht große Furcht und allerlei Sünde denselben ankleben sollte. Das ist den Werken eigen, die in Gott gethan sind, daß sie unter allerlei innerer Anfechtung manchmal von statten gehen, als thue man ein großes Uebel, und wenn der Teufel sonst nichts weiß, so hat er doch an der Weise, wie wir ein gutes Werk thaten, alles auszusetzen; da kann er dann die Seele in großen Unmut und schreckliche Angst stürzen. Das ist auch den guten Werken, die durch Jesum Christum geschehen, eigen, daß sie von aller Welt mißdeutet und verurteilt werden; da muß man wohl gar zum Thore hinaus; wohingegen alle Werke des Fleisches auf des Teufels und der Welt Hülfe und Lob, gleich als stecke eitel Gott und Himmel darinnen, rechnen können. Es kommt darum auch ein Mensch nie zu einem für Kirche und Land, oder für das Hauswesen entscheidenden guten Werk, es sei denn, daß Gott der Herr ihn bei dem Arm aus der Ungerechtigkeit herausgesetzt und ihn das Werk der Gerechtigkeit vor Gott mit Wort und That hat thun

lassen, ohne daß man sich Rechenschaft geben kann, wie man denn zu solchem Werk gekommen, welches doch gegen alles eigene Interesse und gegen aller Vernunftschlüsse streitet. Da möchte man wohl zehnmal ein Ding ungeschehen machen, aber man wird von Gott gehalten, sich durch alles Sichtbare nicht zum Widerruf verleiten zu lassen. Der Lohn ist bei dem Herrn, und das ist der Probierstein eines jeglichen Werkes, das in Gott gethan ist: man wird es über Jahr und Tag, unter gleichen Umständen, nochmals thun. In demselben Glauben, in welchem Moses den Aegypter schlug, ließ er später Zwanzigtausend seines Volkes erschlagen, der Abgötterei mit dem goldenen Kalbe halber. — Ein jeder aber hat seinen besonderen Beruf, ein Fürst einen anderen und ein Unterthan einen anderen. So hat auch ein Erretter einen anderen Beruf und einen anderen, der da errettet wird. Einen anderen Beruf hat ein Diener des Wortes Gottes, einen anderen, der darin unterrichtet wird. Was da aus Gott hervorgeht, kommt zu Ehren; was aus dem Fleische ist, ist ohne Gottes Wort, ist ohne Glauben, ist Sünde und führt ins Verderben. Werke, in Gott gethan, lassen sich nicht nachäffen. Wohl dem aber, der sich des Elenden erbarmt und nicht auf dem eigenen Interesse sitzen bleibt, wo er seinen Bruder Unrecht leiden sieht; davon wird er gewiß keinen Schaden erleiden, weder Einbuße an Ehre noch an seinem Gut.

Vs. 13. „Auf einen andern Tag ging er auch aus (hebr.: und er ging hinaus am zweiten Tag) und sah zween ebräische Männer mit einander zanken (hebr.: und siehe, zwei ebräische Männer zankten sich) und sprach zu dem Ungerechten: Warum schlägst du deinen Nächsten?“ — Hier sehen wir Mosis gutes Gewissen; wenn er am Tage zuvor wider das sechste Gebot gesündigt und nicht des Unrechtes wegen, als Richter und Heiland seines Volkes, von Gottes Geist getrieben, aufgetreten wäre, so würde er sich auf und davon

gemacht haben. So ist er aber am andern Tage bereits wieder auf den Beinen, um seines Volkes Last zu sehen und Mittel zu ergreifen, ihrer Schulter Joch zu brechen. So vernehmen wir denn seinen Eifer für das Haus Gottes, der ihm nicht Ruhe läßt, sondern ihn verzehrt. Weiter vernehmen wir, wie wir Gläubige der göttlichen Natur teilhaftig gemacht sind, und es gehört der ganze Johannesbrief in diesen Text hinein. Gott ist die Liebe, und so haben, die sein sind, der Liebe, und hassen das Arge, können Lieblosigkeit, und daß Brüder sich unter einander zanken, nicht dulden, sondern es schmerzt sie tief in der Seele. „Daran sollt ihr erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch untereinander liebet", spricht der Herr. Die Werke des Fleisches sind: Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht. Diejenigen, die nach Geist wandeln, strafen solche Werke, darum sprach Moses zu dem Ungerechten: „Warum schlägst du deinen Nächsten?" Denn die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Gelindigkeit, Nachgiebigkeit. Eine solche Strafe war und ist stets dem Ungerechten zu viel, denn er will noch für fromm und gerecht gehalten werden, und wirft dem Gerechten seine guten Werke vor, als wären sie böse. So wirft denn hier der Ungerechte dem Mosi die That, daß er einem elenden und hülflosen Ebräer Recht verschafft, als eine Mordthat vor die Füße. Darum spricht er:

Vs. 14. „Wer hat dich zum Obersten oder Richter über uns gesetzt? Willst du mich auch erwürgen, wie du den Aegypter erwürget hast?" — In dieser Frage lag die Bestätigung, daß Moses zum Obersten und Richter über das Volk der Ebräer gesetzt war. Wir lesen Ap.-Gesch. 7, 25 ff: „Er meinte aber, seine Brüder sollten es vernehmen, daß Gott durch seine Hand ihnen Heil gäbe." Denn das war ja das Unternehmen eines Helden ohne Furcht, einen Aegypter zu erschlagen des Unrechtes wegen, das er begangen an einem elenden, ganz unterdrückten Ebräer. „Aber", fügt Stephanus

hinzu, „sie vernahmen es nicht“ (Vs. 25). Das lautet gar kläglich, wie: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Den Beweis, daß seine Brüder es nicht vernahmen, giebt Stephanus sodann an: „Und am anderen Tage“, sagt er, „kam er zu ihnen, da sie miteinander haderten, und handelte mit ihnen, daß sie Frieden hätten“ (Vs. 26). Da haben wir die liebliche Strafpredigt, eine Ermahnung zum Frieden. „Und sprach“, nicht donnernd, sondern aus der Fülle der frohen Botschaft der Gnade: „Liebe Männer, ihr seid Brüder, warum thut einer dem andern Unrecht?“ Vgl. 1. Kor. 6, 5. „Der aber seinem Nächsten Unrecht that, stieß ihn von sich“. Er stieß demnach aus Bosheit gegen die Bestrafung den von sich, durch dessen Hand Gott ihnen Heil gab, und die übrigen, die dem Hader beiwohnten, ließen es zu, ließen die harte Rede und das Widersprechen des Ungerechten gegen Moses ungestraft, als er sprach: „Willst du mich auch töten, wie du gestern den Aegypter töteteſt?“ — Wir würden so etwas für unglaublich halten, ereignete es sich nicht fortwährend. So lange Zeit harte Dienstbarkeit; so lange Zeit eine solche Knechtschaft, daß ein Ebräer nicht mehr den Mut gehabt, Klage zu führen, wenn ein gemeiner Aegypter ihn in das Angesicht schlug; so lange Zeit ein verborgenes, aber mehr und mehr laut werdendes Seufzen, Heulen und Klagen unter einander und zu Gott über solches Zertretenwerden, — und siehe da, wo sie nun einen Fürsten in ihre Mitte bekommen haben, der den Hof drangegeben, um als Bruder mit den Brüdern zu dulden, und an dem sie es wahrnehmen können, daß er sein Leben für die Brüder giebt, — da stoßen sie ihn von sich, weil er das, was Unrecht und gegen Gottes Gesetz, auch gegen ihr eigenes Heil ist, — denn Eintracht macht stark, — von ihnen thun will! So liebt der Mensch, wie sehr auch heimgesucht, die Sünde mehr als seine Seligkeit, die Rechthaberei und seine Heuchelei mehr, denn seine

Erlösung, die Lüge mehr, denn das Glück der Wahrheit; und des Gerechten Wohlthat muß eine Missethat sein, wie auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten von dem Herrn zu Pilato sagten: „Wäre dieser nicht ein Missethäter, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben.“ So werden Gottes treue Zeugen stets unter die Missethäter gerechnet. So verdorben ist menschliche Natur und Wesen durch Adams Fall auch bei Gottes Volk; wohl ihm, wenn Gott es sein Volk sagen läßt: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl thun als ein Balsam auf meinem Haupt. (Ps. 141, 5). Aber ach, was richtet so einer für Schaden in der Gemeine Gottes an, der zu trotzig ist, um der Bestrafung des Gerechten sich zu unterwerfen. Als dieses unselige Wort: „Wer hat dich zum Obersten über uns gesetzt? willst du mich auch töten, wie du gestern den Aegypter tötetest?“ über des Ungerechten Lippen gegangen war, und nun auch die Umstehenden auf Mosen herabsahen, als sei er einer Missethat schuldig, da floh Moses, wie Stephanus sagt, über solcher Rede. Die Liebe dringt sich nicht auf, und die zurückgestoßene Liebe zieht sich zurück, ja flieht, um später um so besser helfen zu können. Ja sie muß fliehen; denn wo die Liebe nicht Liebe findet, so steht sie ja hülflos und schutzlos da, und sie, die andere erretten will, muß da auf Selbsterrettung und Selbsterhaltung bedacht sein. So spricht der Prophet Jeremia Kap. 13: „Gebet dem Herrn, eurem Gott, die Ehre; ehe denn es finster werde, und ehe eure Füße sich an den dunkeln Bergen stoßen. Wollt ihr aber solches nicht hören, so muß doch meine Seele heimlich (an verborgenen Orten) weinen über solche Hoffart; meine Augen müssen mit Thränen fließen, daß des Herrn Herde gefangen wird.“

Vs. 15. „Und es kam vor Pharao, der trachtete nach Mose, daß er ihn erwürgete, aber Mose floh vor Pharao.“ Moses fürchtete sich bei der Rede des Ungerechten und sprach: „Wie ist das laut

geworden?“ (Vs. 14). Er fürchtete sich demnach; denn er witterte Verrat. Er konnte nicht begreifen, wie das laut geworden war. So ist denn der Mann, der von dem Aegypter geschlagen worden war, und den Moses überholfen, so leichtsinnig oder so undankbar gewesen, es den übrigen zu erzählen; — und das war noch an demselben Tage von Mund zu Mund gegangen. Nun tritt der Ungerechte auf und rächt sich, statt sich unter Gottes Wort zu beugen; er wird Mosis Verräter, verklagt ihn. So nehmen die, von welchen man es nicht erwarten sollte, die Welt zu Hülfe, um, da sie doch den Glauben und die Liebe nicht haben, daß sie endlich von ihren Banden loskämen, ihre Gottlosigkeit als Frömmigkeit zu behaupten, und bieten alles auf, um den Gerechten mit Hülfe der Welt aus dem Wege zu schaffen. — So kam es vor Pharao. Das sind die Doëgs in der Kirche Gottes, welche den treuen Priester Abimelech umbringen; die Nabals, die einen David der Aufwiegelei und des Aufruhrs bezichtigen; die Gesundgemachten, die alsbald hingehen zu den Hohenpriestern und Pharisäern, ihnen anzusagen, wer sie gesund gemacht, um so der Welt Freund zu bleiben; das sind die Judas Ischarioths aller Zeiten, die zu Verrätern werden, weil sie bestraft sind. Aber wie sind die Gerechten so hoch gesetzt in Gottes Schutz, mitten in Gefahr! Pharao, so mächtig er war, hatte den Mut nicht, Mosen öffentlich anzugreifen, „er trachtete ihn zu töten.“ Er sann demnach auf Mittel, ihn umbringen zu lassen, wie Saul fortwährend trachtete, den David zu töten. Da floh Moses vor Pharao, d. i. er entzog sich durch die Flucht allen seinen Nachstellungen. Von dieser Flucht schreibt Paulus, Ebr. 11, 27: „Durch den Glauben verließ er Aegypten und fürchtete nicht des Königes Grimm; denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sehe er ihn.“ Mosis Glaube bestand darin, daß er alles Sichtbare, was er in Aegypten hatte, die glänzendsten Hoffnungen, dran-

gab; — daß er die Errettung des Volkes, wie auch seinen eigenen Beruf als Erretter, dem lebendigen Gott in die Hand legte und anheimstellte. Weiter bestand sein Glaube darin, daß er den am Aegypter verübten Strafakt nicht widerrief, sich nicht zum Könige aufmachte, die That zu bereuen und sich wieder in des Königs Gunst zu setzen. Er hätte doch denken können: Stößt mein Volk mich zurück, will es nicht erlöst sein, so mag es sehen, wo es bleibt, so will ich es mir von neuem bei Hofe bequem machen, ich brauche nur eine kleine Abbitte zu thun. Des Königs Grimm war ungerecht. Darum fürchtete er diesen Grimm nicht, wie mächtig der König auch war, wie weit sein Arm auch reichte. Moses beharrte bei dem Werke, das er in Gott gethan hatte. Er sah seinen Gott; wenn er ihn auch nicht mit leiblichen Augen sah, so sah er ihn doch; und da er in ihm das alles sah, was so unbeschreiblich weit über Aegyptens Pracht und über des Königs Macht ging, so hielt er sich an Gott und fürchtete nichts. Traun, wer ist wie Gott? — Ps. 62, u. Ps. 11, 7.

Vs. 15. „Und hielt sich in Midian und wohnete bei einem Brunnen"; Hebr.: und weilte, wohnte in Midian, und saß bei einem Brunnen. Das Land Midian erhielt seinen Namen von dem vierten Sohne Abrahams aus zweiter Ehe mit der Ketura. Die Bewohner dieses Landes waren demnach Nachkommen Abrahams. Das Land lag jenseits des Roten Meeres im wüsten Arabien. So befand er sich denn in derselben Wüste, in welcher er später vierzig Jahre lang das Volk Gottes zu weiden hatte. Diese Wüste sollte er völlig kennen lernen und in derselben vierzig Jahre lang ein Hüter der Schafe sein, und an dem Hüten der Schafe lernen, wie er das große Volk zu hüten habe. Es ist hier eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Moses und David, von dem es heißt Psalm 78: „Und er erwählete seinen Knecht David und nahm ihn von den Schafställen, von den

säugenden Schafen holte er ihn, daß er sein Volk Jakob weiden sollte und sein Erbe Israel; und er weidete sie auch mit aller Treue und regierte sie mit allem Fleiß." Eine Aehnlichkeit hat Moses auch mit dem großen Hirten der Schafe, unserm Herrn Jesu Christo, der, bevor er öffentlich auftrat, vierzig Tage lang in der Wüste war, um von dem Teufel versucht zu werden. Eine Aehnlichkeit mit Moses hat der Apostel Paulus, der nahezu drei Jahre lang in der Wüste Arabiens sich aufgehalten, bevor er zum Prediger der Heiden von dem Heiligen Geist abgesondert wurde (Gal. 1, 17). Und so haben so viele treue Zeugen und Bekenner des Herrn zuvor gleichsam in der Wüste leben müssen, das heißt, nichts thun müssen von dem, wozu sie eigentlich berufen waren, auf daß sie durch viele innere Not und Anfechtung, gleich als in einer grausamen Wüste, die Wege des Herrn mit seinem Volke durch die Wüste des Lebens an sich selbst lernten und zugerichtet würden zu treuen Hirten des Volkes Gottes. Es läßt sich doch wohl annehmen, daß Moses, der seiner hohen Berufung und Sendung sich bewußt war, allerlei grausamen Anfechtungen ausgesetzt gewesen und vom Teufel hart geplagt worden ist, da er sein Volk in hohem Elende wußte und erfahren hatte, wie es ihn von sich gestoßen, und er nun nichts machen könne, sondern sein Leben ganze vierzig Jahre lang einsam in solcher Wüste zubringen müsse, so daß alle Manneskraft und aller Mut dahinschwinden und er grau werden würde über dem Schaden Josephs, fern, fern von seinem lieben Volk.

Der Text sagt, daß er daselbst weilte oder wohnte. Das will einesteils sagen, daß Moses fern von dem Gedanken gewesen sei, wieder nach Aegypten zurückzukehren, um durch Widerruf oder Abbitte des Königs ungerechten Zorn zu beschwichtigen. Weiter will es sagen, daß er die Hoffnung nicht aufgegeben hat, sein Volk dereinst zu erretten, daß es aber so lange gewährt, daß dieses lange

Harren und Warten wohl ein Wohnen heißen mochte, ja ein solches Wohnen, das für ihn stets das Gefühl von Heimatlosigkeit in aller ihrer Schärfe mit sich führte; weshalb Stephanus, der Märtyrer, sagt: „Er war ein Fremdling im Lande Midian." Beides fügt David so zusammen Ps. 120, 5: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin in Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedars." Daselbst ist aber Gott reich über ihn gewesen mit seiner Unterweisung und seinem Troste. O, wie wahr ist es unter solchen Umständen, was bezeugt wird Ps. 119, 54: „Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt;" und Ps. 40, 1: „Ich habe lange des Herrn geharrt."

„Und wohnete (saß) bei einem (bei dem) Brunnen." Wir lesen von unserm hochgelobten Herrn und Heiland Ev. Joh. Kap. 4: „Er mußte durch Samaria reisen. Da kam er in eine Stadt Samariä, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, welches Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen, und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen." Wir wissen, welche Folgen es gehabt, daß der Herr sich auf den Brunnen setzte, der Herr, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst. Weiter lesen wir von unserm Herrn, wie er geklagt: „Meine Zunge klebt an meinem Gaumen!" und wie er am Kreuze gerufen: „Mich dürstet!"

Der Knecht ist nicht mehr denn sein Meister; auch in äußerer Beziehung werden wir den Leiden Christi ähnlich gemacht. Müde, wie er war, sitzt Moses an dem Brunnen und ihn dürstet. Wie muß es ihm da zu Mute gewesen sein! Noch vor wenigen Tagen befand er sich in Hülle und Fülle am Hofe, jetzt ist er blutarm. So erging es auch dem Simson: Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes; nun aber

muß ich Durstes sterben, sprach er. Richt. 15. So auch dem Hiob, nach Kap. 29: „Da ich meine Tritte wusch in Butter, und die Felsen mir Oelbäche gossen." — „Welches Ohr mich hörte, der pries mich selig, — denn ich errettete den Armen, der da schrie." „Nun aber gießet sich aus meine Seele über mich, und mich hat ergriffen die elende Zeit." Hiob 30, 16. — Moses hatte Pharaos Hof und Aegyptens Schätze drangegeben, um mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden; er hatte gehofft, daß die Seinen es würden verstanden haben, daß Gott ihn zu ihnen gesandt; — hier sitzt er nun als ein von seinem Volke Verstoßener, von seinem Könige Geächteter, einsam und verlassen von allen an dem Brunnen, und kann nicht einmal daraus schöpfen. Welch ein Zustand: müde und vor Durst vergehend zu sitzen an einem verschlossenen Brunnen! Aber er schreibt: den Brunnen; er meint also einen ganz bestimmten. Dieser Brunnen ist ihm unvergeßlich geblieben. Du, Herr, weißt mein Sitzen und Aufstehen, und alle meine Gedanken kennst du von ferne. (Psalm 139). Der Herr sorgt, daß die Gedanken nicht in Verzweiflung ausschlagen. Eben an diesen Brunnen soll er sich setzen, um ungeahnte Hülfe zu erfahren. O, was geht nicht alles für ihn von diesem Brunnen aus! Möchten wir nie uns an einen Brunnen begeben, ohne zu denken: „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle" Ps. 65, 10; und: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein" (Psalm 46, 5). Wie fein geht es doch stets her nach Ps. 91! Derselbe Gott, der den Mose, als er weggeworfen war, so wunderbar aus dem Wasser ziehen ließ, derselbe Gott hat bereits für ihn gesorgt, daß er es gut haben soll in dem Lande seiner Wallfahrt. Es soll ihm nicht anders ergehen als seinem Vorvater Jakob, der nach 1. Mos. 29 an einem Brunnen seine Rahel fand.

Weg' weiß Gott allerwegen,
An Mitteln fehlts ihm nicht.

Vs. 16. „Der Priester aber in Midian hatte sieben Töchter." Das hebräische Wort für Priester deutet einen an, der als Mittler, Sachwalter oder Geheimrat einen ausschließlichen Zugang hat zu einem Könige oder zu Gott. 2. Sam. 8, 18 heißt es nach Luthers Uebersetzung: „Und die Söhne Davids waren Priester", d. i. Prinzen. Es sollte also Moses, der doch ein Fürst war, einen Schwiegervater finden, der zugleich ein Prinz und ein Priester war in Midian, etwa wie Melchisedek in Salem. Denn, daß er zugleich ein Priester gewesen und den rechten Gottesdienst geübt, erhellt aus 2. Mos. 18, wo wir sein treffliches Bekenntnis vernehmen und auch lesen, daß er dem Herrn geopfert hat, und daß Moses und Aaron sich daran mitbeteiligt haben.

So sollte Moses denn in ein Haus kommen und in eine Familie aufgenommen werden, die seinem Glauben und seinem Stande gemäß war. So hilft Gott den Elenden herrlich und sorgt königlich für die Seinen. Dieser Priester hatte sieben Töchter. Ich denke dabei unwillkürlich an Apg. 21, 8 u. 9: Wir kamen gen Cäsarien und gingen in das Haus Philippi, des Evangelisten, und blieben bei ihm. Derselbe hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen und weissagten. Ich denke weiter an Jes. 4, 1; bringe es ferner in Verbindung mit der großen Not, worin dieser Priester mit seinen Töchtern gewesen sein wird ihrer Gottseligkeit wegen, und antworte auf die Frage: Warum waren die Töchter nicht verheiratet? Offenbar deshalb, weil es für sie in solchem gottlosen Lande keine rechtgeartete Männer gab; denn daß die Leute in Midian ein gottloses Volk gewesen, ersehen wir aus dem, was folgt.

„Die kamen Wasser zu schöpfen und füllten die Rinnen, daß sie ihres Vaters Schafe tränketen." So pflegten damals selbst Fürstentöchter oder Töchter der Ansehnlichsten im Orte zu thun. Wir sehen dieser Töchter Liebe, Gehorsam und Fleiß in ihrem Ver-

hältnis zum Vater. Es heißt „ihres Vaters" Schafe. Sie haben die Schafe als ihres Vaters Gut angesehen und dafür gesorgt. Ehre Vater und Mutter, — dieses Gebot lebte in ihnen, und sie erfüllten es, wiewohl sie dabei allerlei Unbill der Leute ausgesetzt waren. So lesen wir:

Vs. 17. „Da kamen die Hirten und stießen sie davon." Die Jungfrauen sind fleißig gewesen und waren den Hirten stets zuvor; während sie aber ihres Vaters Schafe tränkten, wurden sie durchweg durch die Hirten von dem Brunnen getrieben und ihre Schafe von den Hirten verscheucht. Wir wissen aus 1. Mosis, Kap. 26, welch einen Zank es um das Brunnenwasser zwischen Hirten und Hirten im Morgenlande gewöhnlich giebt; denn die Herde, welche zuerst kommt, macht den Boden so weich und das Wasser so trübe, daß die nachfolgende Herde darunter leidet. Es sind dies aber gottlose Leute gewesen, die, nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht, die schwachen und hülflosen Jungfrauen und Töchter ihres Fürsten und Priesters von dem Brunnen stießen, so daß die Töchter unter ihren eigenen Leuten als Fremde behandelt wurden und warten mußten, bis die Hirten ihre Herden getränkt, obschon sie die ersten gewesen, sowie auch mit aller Anstrengung ihrer Kräfte den Stein vom Brunnen gehoben hatten. Was hatte denn dieser Priester anderes, davon er hätte leben können, als seine Schafe? Aber was wird der gerechte Lohn derer sein, die im Wort unterwiesen werden, und welche denen nicht allerlei Gutes zukommen lassen, die da unterweisen? Das Licht wird ihnen vom Leuchter gestoßen; so geraten sie von der einen Finsternis falscher Lehre in die andere, wie der Midianiter Geschichte beweiset. — „Aber Mose machte sich auf und half ihnen und tränkte ihre Schafe." Hier haben wir wieder den Glauben mit den Werken. Wie er es in Aegypten gemacht, da er dem Ebräer half, der Unrecht litt, so macht er es auch hier. So müde wie er war von der Reise, so angefochten

und von Durst gequält er darnieder saß beim Brunnen, so weiß er doch von keiner Müdigkeit noch Machtlosigkeit, wo er die hülflosen Frauen Unrecht leiden sieht, sondern er hilft ihnen, das ist, er errettete oder erlösete sie. Er setzt sein Leben ein für die, welche Unrecht leiden. Es kommt eine solche Kraft des Glaubens über ihn, daß er allein die Hirten in die Flucht treibt; — und dabei läßt er es nicht bewenden, sondern, was die Hirten ihres Fürsten und Priesters Schafen sollten gethan haben, das thut er in seiner Liebe zu den Hülflosen: er tränkt die Schafe. 1. Mos. 29, 10. O, wo der wahre Glaube ist, wie ist da die Erfüllung der zweiten Tafel: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!

Vs. 18. „Und da sie zu ihrem Vater Reguel kamen, sprach er: Wie seid ihr heute so bald gekommen?" Reguel bedeutet: „Gottes Freund." Dieser trug auch den Namen Jethro und hatte nach 4. Mos. Kap. 10 auch einen Sohn, Namens Hobab. Der Vater muß daran gewohnt gewesen sein, daß seine Töchter gewöhnlich spät nach Hause kamen. Er scheint der Hirten ungebührliches und gottloses Benehmen in Geduld getragen, auch seine Töchter fortwährend zur Geduld ermahnt zu haben. Etliche fragen: ob er als Fürst solche Unbill nicht hätte strafen können? Gewiß, wenn er nicht zu gleicher Zeit Priester gewesen wäre. Es mag ihm unter den Midianitern ergangen sein, wie dem Lot unter denen von Sodom; vergl. 2. Petri 2. Er wird die Rache Gott anheimgestellt haben. So ist denn Gottes Zeit und Stunde gekommen, daß Gott ihn, — welchem die schändlichen Leute mit ihrem unzüchtigen Wandel alles Leid thaten, — und seine, den Vater liebenden Töchter erlöste. Denn der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen. Reguel fand Erlösung durch Mosen, bleibende Erlösung, als der nun sein Eidam wurde; eine seiner Töchter fand für ihre Liebe zum Vater ihren Lohn, indem sie einen solchen

Helden zum Ehegemahl bekam, und die übrigen Töchter hatten in ihrem Schwager eine bleibende treue Stütze. — So kam es alles von Gott. Hat Moses alles verlassen, er soll es hier in wahrer Ruhe und Frieden hundertfach wieder haben, wenn auch in der Fremdlingschaft. Darum giebt Gott dem Reguel die Dankbarkeit ein, um Mosen für seine That alle Gastfreundschaft anzubieten.

Vs. 19. „Die Töchter antworteten: Ein ägyptischer Mann errettete uns von den Hirten." Ein ägyptischer Mann war er nach seinem Anzuge.

Vs. 20. „Er sprach zu seinen Töchtern: Wo ist er? Warum habt ihr den Mann gelassen, daß ihr ihn nicht ludet, mit uns zu essen?" Nun, davon hatte wohl weibliche Schüchternheit sie abgehalten.

Der Priester in Midian, obschon ein Nachkomme Abrahams, will wohl mit dem ägyptischen Manne essen. Er hatte also gelernt in seinem Kreuz, was nach Jahrhunderten Petrus auch lernen mußte: „Was Gott gereinigt hat, das halte du nicht für gemein", weshalb er freudig bekannte: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm." (Apostelg. 10, 15. 34).

Vs. 21. „Und Moses bewilligte, bei dem Manne zu bleiben." Moses war ein Mann guten Willens, und verschmähte nicht, was seine Hand zu thun fand. Er willigte ein, des Mannes Schafe zu hüten; er sagte nicht: Das ist gegen meine Würde und Berufung. Seine eigentliche Berufung und die Zeit mußte er dem Herrn überlassen; bis dahin wollte er bei dem Manne bleiben und ihm dienen.

„Und er gab Mose seine Tochter Zippora." Der Vater gab die Tochter dem Manne, und Moses nahm die, durch ihre dem Vater erwiesene Liebe, durch

Gehorsam und Fleiß erprobte Tochter zum Weibe; denn Moses war kein Mönch. Zippora aber bedeutet: ein Vögelein. So nahm Gott ihn von dem Brunnen, nachdem er ihn daselbst, trotz eigener Hülflosigkeit, ein gutes Werk hatte thun lassen, indem er andern helfen durfte. Aegyptens Schätze hat er dran gegeben, arm sitzt er da an dem Brunnen; er steht aber auf, wo er Unrecht sieht, ist reich an Hülfe und kommt so unter ein gesegnetes Obdach. Ein treues Herz und zwei fleißige Hände sind dem Vater genügend, — und der treue Gott giebt ihm das Vögelein, daß es ihn vierzig Jahre und drüber mit allerlei schönen Tönen erfreue, die ihn wieder beleben, wo ihm vor Unmut und Anfechtung die Seele ausgeht.

Nun folgt der Segen des heiligen Ehestandes nach Psalm 127, 3—5.

Vs. 22. „Die gebar einen Sohn." So hat denn der aus dem Wasser gezogene Sohn einen Sohn. „Und er hieß ihn Gerson; denn er sprach: Ich bin ein Fremdling geworden im fremden Lande." Das ist doppelt ein Fremdling. Giebt er den Namen aus Schmerz? oder aus Dank? Keines von beiden. Aber seinem Schwiegervater wie seiner Frau hat er alles erzählt, was in Aegypten vorgefallen, und welche Hoffnungen er für sein Volk hegte. Wo er aber nichts sah als das Land Midian, da sollte der Name des Kindes ihn dessen stets eingedenk machen, wie er in diesem fremden Lande von Gott bewahrt sei, und wie er deshalb immer von dem Herrn hoffen dürfe, er würde noch einmal wieder unter seine Brüder, die Ebräer, kommen. Wir vergleichen Ebr. 11, 13—16.

Die kleineren Buchstaben, die hier dem 22. Verse angehängt sind, darf man überschlagen. Es sind Worte, die aus etlichen griechischen und lateinischen Handschriften zu dem 22. Verse am Rande geschrieben und so in den Text gekommen sind. Sie sind offenbar dem 18. Kap.

Vers 3 u. 4 entnommen und finden sich in den ebräischen Handschriften dort, nicht aber hier. Ein Beitrag für die außergewöhnliche Gewissenhaftigkeit unserer ältern Bibelübersetzer.

Vs. 23. „Lange Zeit aber darnach starb der König in Aegypten." Eine lange Zeit mußten die Kinder Israel, nachdem sie Mosen von sich gestoßen, noch unter dem Druck einer tyrannischen Regierung schmachten. Es kann eine sehr lange Zeit währen, daß Gottes Volk, daß die Kirche Gottes unterdrückt wird; so kann es auch eine sehr lange Zeit währen, daß die Seele in Finsternis sitzen bleibt und schmachtet unter dem Drucke leiblicher Not, oder Not der Seele. Eine lange Zeit kann einer in einem Bethesda liegen bleiben, ohne Hülfe und ohne Aussicht auf Hülfe. Vgl. Ps. 40, 2. Nach so langer Zeit, da geschah ein Thronwechsel in Aegypten. Der König, wahrscheinlich derjenige, der Mose zu töten suchte, scheint noch lange gelebt und aus Rache über den getöteten Aegypter Israel über die Maßen unterdrückt zu haben. Da starb er, und so konnte Moses wieder nach Aegypten gesandt werden. Wie wir lesen Kap. 4, 19: „Auch sprach der Herr zu ihm in Midian: Gehe hin, und ziehe wieder in Aegypten; denn die Leute sind tot, die nach deinem Leben standen." Bei solchem Thronwechsel werden nun die Kinder Israel auf Linderung ihrer Leiden von dem neuen Könige gehofft haben; aber vergeblich. Der neue König machte sich noch schuldiger vor dem Herrn und seinem Volke. Nun kam Gottes Zeit, und wo Gottes Zeit ist, da giebt er den Geist des Gebets um Errettung. Dieser Geist bittet für uns mit unaussprechlichen Seufzern (Röm. 8, 26), daß man anhebt zu seufzen und vom Seufzen kommt es zum Schreien, wie wir lesen: „Und die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrieen." Sie werden auch wohl zuvor schon zu Gott geschrieen haben, aber nunmehr wurden sie zur Verzweiflung an jeder anderweitigen Hülfe getrieben. Es war hienieden keine

Hülfe mehr für sie da. So kommt es aufs äußerste, und die äußerste Not drängt den Leidenden hin zu dem allmächtigen Erbarmer.

Unsere Seufzer, unsere Schmerzen
Dringen unserm Gott zu Herzen.
Seine Hand kann aus den Ketten
Die zum Tod Verdammten retten.

Vergleichen wir zu diesem Seufzen und Schreien, was die Gemeine Gottes seit Jahrtausenden gesungen und für wahr befunden hat nach Ps. 77, 86 und 102.

„Und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott." Das sieht aus, als habe ihr Schreien allen Widerstand gefunden, so daß es nur nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten, die im Wege waren, vor Gott gekommen ist; daß es also vor Gott gekommen ist, etwa wie die Bitte eines Mannes, dem alle, die um einen König her sind, sich entgegenstellen, daß er seine Bitte vom Könige nicht bekomme, und der doch endlich einen Vermittler findet, der ihn oder seine Bitte vor den König bringt. Was im Wege ist, das ist die große Not, die schreckliche Anfechtung über Gottes Zorn und Grimm, die vielen Sünden, namentlich der Teufel als Verkläger; nur durch den Mittler Jesus Christus kommt unser Schreien vor Gott. So heißt es auch Ps. 18, 7: Mein Geschrei kommt vor ihn zu seinen Ohren.

Vs. 24. „Und Gott erhörte ihr Wehklagen." Es sieht aus, als ob Moses in dem Himmel gewesen und daselbst solches vernommen habe. Denn so geschieht es ja in dem Himmel, während sein Volk auf Erden wehklagt. Das hat aber der Heilige Geist dem Mose, sowie auch den Wehklagenden geoffenbart, daß sie empfunden haben, wie es ihnen gegeben wurde, mit ihrem Wehklagen hindurch zu dringen. Wie das Schreien ein Schreien um Hülfe oder Erlösung eines Unterdrückten ist, so ist das Wehklagen, das Seufzen und Schluchzen eines Hartbetrübten, vom Schwerte, oder von Schmerzen Durch-

bohrten, wo dann niemand als der allmächtige Erbarmer helfen kann. So kommt es vor Pf. 79, 11 und Klagel. 2, 5: „Er hat der Tochter Juda viel Klagen und Leiden gemacht.“ 2. Mos. 6, 5 spricht der Herr: „Auch habe ich gehört die Wehklage der Kinder Israel.“ So straft uns denn Gott nicht unserer Trägheit wegen, daß wir uns kaum im Leiden zu ihm aufgemacht, und lehrt uns, daß er hört, wo wir mit Ernst zu ihm rufen. Das ist ganz tröstlich zu vernehmen. Hierhin gehört das im Buche der Richter so oft wiederholte: „Und sie thaten von sich die fremden Götter und dieneten dem Herrn. Und es jammerte ihn, daß Israel also geplagt ward.“ Vgl. Kap. 10, 16. Und so wurde er nicht müde noch matt, ihnen Heilande zu erwecken. Vgl. Kap. 4, 3 und 4. Hierhin gehört auch der 107. Psalm, namentlich Vers 10—14.

„Und gedachte an seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob,“ — daß ihr Same sein sollte wie die Sterne am Himmel, und daß in ihrem Samen alle Völker der Erde sollten gesegnet werden; vgl. Pf. 105, 8: „Er gedenket ewiglich an seinen Bund.“ O, er kann des Bundes ewiger Gnade, den er mit dem Bundesbürgen aufgerichtet, nie vergessen! Pf. 89, Vs. 1.

Ach, du treuer und wahrhaftiger Gott, vergieb es mir nach der Vielheit deiner Gnaden, daß ich des Bundes und des Eidschwures nicht eingedenk bleibe, welchen du mir gethan und welchen du mit mir gemacht in deinem Gesalbten, da du mich auf deinen Weg gesetzet hast, nach Jes. 54, 3—10. Du hast aus freier Gnade mich in diesen Bund aufgenommen. Worauf soll ich meine Gebete und mein Wehklagen gründen, wenn nicht auf deine gnädigen Verheißungen? Wo deine mächtige Hülfe mir verborgen bleibt, da ist es mir, als hättest du deines Bundes vergessen. Aber um deines Namens willen kannst und wirst du deines Bundes also eingedenk bleiben, daß du dich sichtbarlich mir zeigen willst als mein treuer Erretter. Vgl. 2 Kön. 13, 23.

Vs. 25. „Und er sahe darein, und nahm sich ihrer an.“ Köstliche Worte: Gott sieht darein, Gott nimmt sich der Armen und Elenden an. Hebräisch heißt es: Und Gott sah die Kinder Israel an, und Gott kannte sie. Von uns gilt es: „Wir sahen ihn (unsern Erretter), aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“ (Jes. 53, 2), und wie lange weigerten wir uns, ihn zu kennen. Es schwur sogar Petrus in Kajaphas Hofe: ich kenne diesen Menschen nicht. Das sind unsere Sünden, und das ist des Herrn Güte, daß er uns in Gnaden will ansehen, uns will ansehen mit einem Auge voll Mitleidens und voll Erbarmung, — ja, daß er zu uns spricht: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen.“ O, welch ein Erbarmen über solche, wie wir sind, welche wert waren, daß der Herr zu uns sagte: Ich kenne euch nicht! Weil er uns aber ansieht, so giebt er das Gebet: „Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend. Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergieb mir alle meine Sünde.“ Ps. 25, Vs. 16 und 18. Und Du erhöreſt das Gebet, Ps. 64, und giebst uns das Loblied in das Herz hinein: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.“ Jes. 38, 17. Denn wo Gott uns ansieht, da nimmt er sich unser an, uns zu erlösen mit einer vollkommenen Erlösung, wie auch geschrieben steht Ebr. 2, 15.

Darum freue ich mich und bin fröhlich über deiner Güte, daß du mein Elend ansiehst, und erkenneſt meine Seele in der Not. Ps. 31, 8. Merken wir es uns: Gott sah an — Gott kannte.

Abrahams Same muß als solcher von Welt und Teufel alles erdulden, er kann aber nicht umgebracht werden. Er wird um seiner Sünden willen mit Menschen-

ruten kasteiet, aber alles soll ihm mitwirken zum Guten; — er soll Aegypten, Welt, Sünde und des Teufels Tyrannei gründlich hassen und fliehen lernen, und königlich errettet werden.

Drittes Kapitel.

Vs. 1. Hier folgt nun, wie Gott seinen Mann gerufen, den er in Midian zubereitet, sein Volk zu erlösen. Einen solchen Mann hat der Herr Gott immerdar zur Hand, wenn er ein Volk, oder den Einzelnen aus tiefer Not, oder von allen Sünden und aus des Teufels Gewalt erlösen will. Wie wir auch lesen Ps. 105: „Er sandte einen Mann vor ihnen hin, Joseph ward zum Knechte verkauft. Sie zwangen seine Füße in den Stock, sein Leib mußte in Eisen liegen, bis daß sein Wort kam." Auch hier kommt nun des Herrn Wort zu Mose. Gott bedient sich der Mittel; das Mittel wird es nicht thun, — das Wort wird es thun. Ob das Mittel auch lange dafür zubereitet ist, so wird es sich doch zeigen, daß das Mittel an sich ein in sich selber ungeschicktes, erbärmliches ist, und doch ein so unwiderstehliches in der Hand des Wortes Gottes, wie auch Paulus schreibt: „Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns." 2. Kor. 4, 7.

„Moses aber hütete die Schafe Jethro's, seines Schwähers, des Priesters in Midian." Dieses geht vorauf, um anzuzeigen, daß Moses treu gewesen ist in seinem Beruf, und daß er damals, als nun der Herr ihn rief, wohl am wenigsten daran gedacht, daß er noch sollte dazu berufen werden. Es mag ihm gegangen sein wie dem Abraham, als er nun bei hundert Jahre alt war, bevor der Herr Sarah heimsuchte, 1. Mos. 21. Abraham mußte zuvor für andere Weiber beten, daß sie Kinder gebaren (1. Mos. 20, 17), ehe er wieder wacker gemacht wurde, um für seine unfruchtbare Sarah und

seinen eigenen erstorbenen Leib zu beten; — also muß Moses für die Schafe beten, ehe er für sein Volk sich in den Riß zu werfen lernte. Moses blieb am Hüten der Schafe seines Schwähers, obwohl der König in Aegypten gestorben war. Er kam nicht von selbst gelaufen, wie die Schwarmgeister. Er dachte nicht: jetzt mußt du dich aufmachen und eine Revolution in Aegypten hervorrufen, — du bist ja der Mann! Er ist gar fern von allen solchen fleischlichen Gedanken. Ja, nun er soll, so will er durchaus nicht, wie wir später vernehmen werden. Er denkt nur an die Schafe. Er sollte auch nicht als ein Fürst durch menschliche Kraft und fleischlichen Arm erlösen; — er sollte als ein Hirte das Volk Gottes hinausführen. Gott hat ihn bei den Schafen zu einem geduldigen Hirten des Volkes gemacht, und hat ihn so alt werden lassen, auf daß er nur Gottes Stuhl und nicht mehr einen irdischen Thron, der sich gegen den Herrn auflehnte, ansähe. Ein schöner Gedanke ist es, daß Moses den 90. Psalm, wie auch das erste seiner fünf Bücher und das Buch Hiob in Midian sollte geschrieben haben.

„Und trieb die Schafe tiefer hinein in die Wüste." Hinter die Wüste, heißt es im Hebräischen, das ist gewiß tiefer hinein in die Wüste. Es liegt ein Vorspiel in dieser That, daß, wenn er zu seinem Volke kommen würde mit dem Worte des Herrn, das Volk noch tiefer in die Not würde hineingetrieben werden. Hat er wohl daran gethan oder übel, sich mit der Herde so weit weg zu begeben, um des Tages alle Hitze, des Nachts ohne Obdach alle Kälte zu leiden? Gott weiß es. Gewiß ist es, was der Prophet Jeremias bezeugt: „Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte." Jerem. 10, 23. Darum hören wir doch ja auf mit dem Grübeln über Gutem und Bösem, und lernen wir mit David den 139. Psalm sprechen, und mit Paulo vergessen, was dahinten ist und

uns strecken zu dem, das da vorne ist, Phil. 3, 13. — Es ist offenbar, daß Gott ihn mit den Schafen an den Berg hat haben wollen, vor dem er später mit den Kindern Israels lagern sollte, bis es heißen würde: „Ihr habt lange genug an diesem Berge gelegen." Was meint doch der Mensch, daß er sich selbst regieren könne! Gott regiert uns, er bringt uns dahin, wo er uns haben will.

„Bis daß er kam an den Berg Gottes Horeb." Nicht als ob er damals mehr ein Berg Gottes gewesen als alle andern Berge. Gott nennt ihn so im voraus. Der Berg, der gegen Morgen Sinai heißt, heißt gegen Abend Horeb. — Horeb gehört zu einem Zeitwort, das zerteilen, durchbohren, austrocknen und wüste machen bedeutet. Stephanus sagt Apg. 7, 30: „In der Wüste des Berges Sinai erschien ihm der Engel." Moses hat also den Sinai von hinten gesehen und diesmal nicht von vorne. Wohl mag er ein Berg Gottes heißen, dieser Berg der Gesetzgebung und der wundervollsten Offenbarungen des Geheimnisses Gottes und Christi.

Vs. 2. „Und der Engel des Herrn erschien ihm." Als Berufender, als Tröster, als Mittler, Bürge und Erretter. Ein besonderer Engel, wie z. B. Gabriel, heißt auch wohl einmal: der Engel des Herrn. Vergl. Luk. 1, 11 und 19, und Luk. 2, 9. Hier aber ist es der Sohn Gottes selbst, der, weil er von dem Vater würde gesandt werden in die Welt, um den Namen Gottes zu offenbaren und dem Volke die Worte zu geben, welche der Vater ihm gegeben, häufig bei Moses und den Propheten der Engel oder Gesandte des Herrn, und bald darauf Jehova, oder „der Herr" und „Gott" genannt wird. Vgl. 1. Mos. 48, 15 und 16. Richt. 6, 11 und 14. Hosea 12, 4 und 5. Mal. 3, 1, — an welchen Stellen er der „Herr" und „Engel", „Engel des Bundes" heißt. Und so lesen wir 2. Mos. 23, 20 und 21: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den

ich bereitet habe. Darum hüte dich vor seinem Angesicht, und gehorche seiner Stimme, und erbittere ihn nicht; denn er wird euer Uebertreten nicht vergeben, und mein Name ist in ihm." Wäre dieser Engel nicht der Sohn Gottes, so wäre dieses alles gegen das erste Gebot. Daß dieser Engel der Sohn Gottes und demnach Gott ist, erhellt auch aus 5. Mos. 33, 16: „Die Gnade des, der in dem Busch wohnte, komme auf das Haupt Josephs, und auf den Scheitel des Nasir (Abgesonderten) unter seinen Brüdern." Nachdem Jesus Christus vom Vater im Fleisch gesandt worden, demnach im Fleische geoffenbaret ist, erscheint er uns im Worte mit seinem Geiste in dem Herzen. Er behält es sich indes vor, etlichen in einem Gesichte zu erscheinen, vgl. Apg. 18, 9, oder durch einen Engel zu ihm zu reden. Vgl. Apg. 27, 23.

„In einer feurigen Flamme aus dem Busch." Hebräisch: „aus der Mitte eines Dornbusches." Der Dornbusch ist ein Bild der menschlichen Natur, auch wie Christus diese Natur an sich genommen und unsere Sünden getragen hat. Die feurige Flamme ist ein Bild der Leiden Christi und der Leiden seines Volkes.

„Und er sahe, daß der Busch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehrt." Hebräisch: „Und er sah, und siehe, der Dornbusch brannte mit Feuer, und der Dornbusch ward nicht verzehrt." „Und er sah." Das mußte ihn Wunder nehmen. Siehe du auch mal zu, ob es je anders gewesen. „Und siehe"; das ist ein Stück des Glaubens und der Hoffnung, welche nicht beschämt. Christus brannte in heißem Leiden am Kreuze, seine Kirche brannte in dem Glühofen des Elendes und allerlei Trübsal; und Christus stirbt nicht, nachdem er einmal der Sünde gestorben. Unsere Sünden, die er auf sich genommen, haben ihm nicht geschadet, ihn nicht zum Sünder gemacht, und alles Leiden hat seiner Kirche auch nicht geschadet und wird ihr nicht schaden. Das Volk Gottes kann nicht verzehrt werden durch

Pharaos Tyrannei; und Moses wird auch nicht verzehrt werden, wenn es nun bald am Hofe Pharaos um ihn her brennen wird. Der Engel des Herrn ist mitten im Feuer, sonst würde wohl nichts leichter vom Feuer verzehrt werden als ein Dornbusch. Nochmal: Der Dornbusch sind wir, — der Engel ist Christus, — das Feuer unsere Sünde, unser Elend und Gottes Zorn. Der Engel wehrt das Verzehrtwerden von dem Dornbusche ab. Vgl. Psalm 46, 4—6: „Gott ist bei ihr darinnen." Ps. 66, 12. Daniel 3, 25.

Vs. 3. „Und sprach." Durch den Geist der Gnade, der ihn dahinzog. Ps. 32: „Ich sprach: ich will dem Herrn meine Sünden bekennen." „Ich will dahin."

Dir will ich anjetzo schicken
Mein ganz müd' und mattes Herz.
Ach, das wolleſt du erquicken
Und wegnehmen meinen Schmerz.

„Und besehen", — mit eigenen Augen. Joh. 1, 46: „Komm und siehe es." Vs. 34: „Und ich sahe es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn." — — „Das große Gesicht"; ein größeres gab es nie, als hier im Bilde, dann auf Golgatha in der Wirklichkeit, und bei den Leiden aller Heiligen in der Nachfolge Christi. — — „Warum der Busch nicht verbrennt." Warum sind wir nicht von den Flammen der Hölle verzehrt? warum erhalten? Ein ewiges „Warum" mit der Antwort in alle Ewigkeiten: „Weil dieser Engel drinnen war."

Vs. 4. „Da aber der Herr sah", — der Herr, der Erste und der Letzte, der sein Werk in uns vollendet, — „daß er hinging zu sehen." Der Herr will unsern Tod, den Tod des Sünders, nicht; es mußte aber mit Mose zuvor etwas geschehen, ehe er in dieses neue Paradies der Gnade hineintreten durfte. „Rief ihm Gott aus dem Busch". Gott, unser Souverain, der starke Gott. „Aus dem Busch." Aus seinem Leiden und an seiner Erniedrigung lernen wir, uns zu demü-

tigen. Merke es dir, welchen Namen der Engel des Herrn hier trägt. „Und sprach," — für Mose laut vernehmbar: „Mose, Mose!" So hieß es nachmals: Saul, Saul! Apg. 9, 4. Er wird zweimal, als des Herrn Knecht und Leibeigener, mit Namen gerufen in Kraft und Herrlichkeit. „Er antwortete: Hier bin ich!" „Rede, Herr, denn dein Knecht hört."

Vs. 5. „Er sprach:" — Das ist ein ernstes, aber gnädiges Sprechen unsers treuen Erretters, bei dem allein unser Heil steht, und nicht bei uns, — „Tritt nicht herzu." Ich trete die Kelter allein. „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heiliges Land." Wo der Herr ist mit seinem Wort, da ist aller Boden, worauf wir stehen, ein Land der Gnaden, der freien Gnade, da ist es alles Gnade, demnach heilig. Da will die Gnade uns nackt und bloß stehen haben, uns von unserer Nacktheit überführen, daß wir allein in ihr bekleidet und geheiligt dastehen. Da dürfen wir denn nicht anhaben die Bedeckung unserer Kunst, die Schuhe von der Lehre der Werke. Schuhe oder Fußsohlen anhaben bedeutet im Morgenlande: Recht und Ansprüche der Herrschaft; der Schuh ist ein Sinnbild des Besitzrechtes. Den Schuh ausziehen, bedeutet: alle Ansprüche ablegen, sich als Knecht und Sklave ansehen. Verstehen wir es, wie heilig die Gnade ist, und wie heilig der Ort, wo die Gnade uns nicht allein geoffenbaret, sondern wir auch in solche Gnade aufgenommen sind? Das ist der rechte Ruhm in dem Herrn: keine Schuhe anzuhaben und zu seiner Gnade bloß zugelassen zu sein. So sollen wir erkennen, daß wir nichts sind, und daß der Herr allein Gott ist.

Vs. 6. „Und sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters." Gott spricht weiter; wenn er gedemütigt hat, so tröstet er auch vielmehr. Er erklärt Moses für ein Kind Abrahams, demnach für einen Erben der Verheißung. Paulus, der Apostel, schreibt

von uns, die wir glauben, daß Abraham unser aller Vater ist, und daß wir alle Kinder sind durch den Glauben an Jesum Christum. „Der Gott deines Vaters" ist der Gott dessen, der Gott geglaubt, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. So sagt denn Gott dem Moses, daß er Gnade gefunden hat in seinen Augen, und er sagt uns, daß wir als Kinder Abrahams Gott haben. — „Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs." Das ist: der treue Bundesgott, der mit Abraham einen Bund ewiger Gnade machte und ihm die Verheißung frei gegeben, auch solche dem Isaak und dem Jakob bestätigt hat. Sie haben die Verheißung: „Also soll dein Same sein", und: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde", empfangen und geglaubt; so ist er ihr Gott geworden und ihres Samens Gott. Das predigt gewaltig Auferstehung. Denn Gott hat es nicht mit Toten zu thun, sondern sie leben ihm alle (Luk. 20, 38). Auferstehung muß demnach zu teil werden dem Volke, das auf Gott harrt, Auferstehung aus jeder Not, aus jeder Angst und Gedränge, aus jedem Tode. „Wahrlich, segnend will ich dich segnen!" ist der Eid Gottes, der allen Erben der Verheißung fest steht gegen jeden Fluch und gegen ihre eigene Fluch- und Verdammungswürdigkeit. Der hier solches sagt, ist der Engel des Bundes, Christus, der Herr. — „Und Mose verhüllte sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen." Seiner Sünde und seines tiefen Verderbens wegen erkannte er, daß er den ewigen Tod verdient. Diese volle Offenbarung der Gnade erfüllte ihn mit Schrecken und Entsetzen. Jes. 6: „Mit zwei Flügeln bedeckten sie (die Seraphim) ihr Angesicht." Marci 16, 8: „Es war sie Zittern und Entsetzen angekommen." Apg. 7, 32. „Moses aber wurde zitternd und durfte nicht anschauen." Vgl. 1. Kön. 19, 13. Wer am meisten die Gnade erkennt und erfährt, demütiget sich vor allen aufs tiefste.

Vs. 7. „Und der Herr sprach: Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Aegypten.“ Das Volk des Herrn hat zuvor zu leiden in dieser Welt. Der Herr aber siehet solches Elend wohl. Moses soll es wissen, und wir sollen es auch wissen, daß, gleichwie Gott das Elend sieht, also ist er auch mit seiner Hülfe da. — „Und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie treiben“. So ist er denn ein gerechter Gott, den Elenden zu helfen von denen, die stärker sind denn sie. Vgl. Psalm 72, 2. 4. 13. 14. — „Ich habe ihr Leid erkannt“; die Schwere davon, denn ich bin barmherzig.

Vs. 8. „Und bin herniedergefahren.“ Gott fährt hernieder, wenn er auf eine außerordentliche Weise seinen Geist herabsendet, und mit seiner allgegenwärtigen Kraft mehr denn sonst pflegt zu wirken zur Erlösung seines Volkes und zur Strafe der Unterdrücker. Vgl. Psalm 72, 6. Jes. 45, 8. Da verherrlicht er denn ganz besonders seine gnädige Gegenwart, daß man seine mächtigen Werke wie mit Augen sieht, so daß unsere Hände ihn und seine Werke gleichsam betasten mögen. — „Daß ich sie errette von der Aegypter Hand.“ Er, der die Hand geschaffen und die Macht dem Mächtigen gegeben, kann diese Hand und diese Macht wohl lähmen. — „Und sie ausführe aus diesem Lande“, als eine Herde wehrloser Schafe.

Doch kamst Du uns herauszuführen,
Und speisest uns mit Himmelsbrot.

Bei dem Herrn Herrn sind alle Dinge, die da dienen zu seines Namens Ehre, nicht unmöglich. — „In ein gut und weit Land“; — das gab und giebt Gott allemal einem Volke, dem er gnädig ist, dem er sein Wort giebt; das ist leiblich wahr und auch geistlich wahr. Wo Gott hinführt, da ist es gut, er führet in einen weiten Raum. Glaubten wir nur seiner allein weisen Führung; wo er führt, da sei der Weg und das Durch-

kommen ihm befohlen. Für das Geistliche oder für die Führung der Seele vgl. Psalm 23 und die Verheißung: „Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne; du wirst das Land erweitert sehen." Jes. 33, 17 und Vers 18—20. — „In ein Land, darinnen Milch und Honig fließt". Das Köstlichste für des Leibes Nahrung giebt Gott, o, so gerne! den Seinen, wenn er sie zuvor gelehrt, was es heißt: „Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht. Sie sind süßer denn Honig und Honigseim." — Milch ist ein Bild des Wortes Christi, Honig ein Bild der Wirkung und des Trostes des heiligen Geistes. Die in der Stadt Gottes geboren sind, trinken ewig Milch, essen ewig Honig, ewig umsonst. — Milch und Honig sind die gewissen Gnaden Christi. Jes. 55, 3. — „Nämlich an den Ort der Kananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter." Diese Völker haben lange genug meine Milch und meinen Honig gegessen und alle meine Gnaden von sich gestoßen. Ich habe sie verworfen, — sie sollen euch lauter besiegte Feinde sein. — O, wenn Gott aufsteht, wie werden seine Hasser zerstreut und die Mächtigsten vor einem schwachen Volke her vertilgt!

Vs. 9. „Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich gekommen ist, und habe auch dazu gesehen ihre Angst, wie die Aegypter sie ängsten." — Welch ein „nun" ist dieses „nun"! Die Erlösung ist beschlossen, wer will sie abwenden? Das Geschrei der Kinder Gottes kommt vor Gott, auch sieht er ihre Angst, womit alle Teufel und auch ihre Sünden sie ängsten.

Vs. 10. „So gehe nun hin." „Gehet hin in alle Welt, und prediget allen Völkern, und taufet sie", spricht der Herr. Mit diesem Hingehen verhält es sich wie damit, daß einer sich in ein großes Wasser werfen soll, und er kann nicht schwimmen. Welch eine Angst und Not, wo man den Leuten das Wort bringen soll,

es sei denn, daß der Herr Freudigkeit giebt, zu reden das Wort des Herrn. Vgl. Apg. 4, 29 und 31. — „Ich will dich zu Pharao senden". — „Ich will dich senden". Sollte doch ein jeder, der es unternimmt zu predigen, sich fragen, ob ihn Gott, der Herr, gesendet hat. So spricht der Herr von denen, die er nicht sendet: „Ich sandte die Propheten nicht, dennoch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, doch weissagten sie. Denn wo sie bei meinem Rate blieben, und hätten meine Worte meinem Volke gepredigt, so hätten sie dasselbe von seinem bösen Wesen und von seinem bösen Leben bekehret." Jerem. Kap. 23. Wo der Herr sendet, da heißt es: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt?" Und: „Das Wort, so aus meinem Munde geht, soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende". Jes. 55. „Zu Pharao"; zu der Obrigkeit, welche die Gewalt hat. Das Volk soll nach Gesetz und Recht erlöset sein. — Wo Gott sendet, darf man vor dem gewaltigsten Feind erscheinen; das Wort des Herrn ist gewaltiger. „Die Stimme des Herrn gehet mit Macht." Psalm 29. Siehe, spricht der Herr, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. — „Daß du mein Volk, die Kinder Israels". — Was ist Gottes Volk? Es sind die Kinder des ewigen Gnadenbundes, und von wegen des Bundes nennt es Gott sein Volk, was nicht Gottes Volk war. — „Aus Aegypten führest". Das ist der Sendung Zweck, welcher auch allemal erreicht wird, Jes. 61: „Zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung." Psalm 18, Vs. 18: „Er errettete mich von meinen starken Feinden, von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren." — „Du". Vergl. 2. Kor. 4, 6 und 7. Kap. 5, 20. Jes. 49, 6, — zu vgl. mit Apg. 13, 47. Sagt doch der Herr: „Ich habe dich gesandt."

Vs. 11. „Mose sprach zu Gott: Wer bin ich?" Vergl. zu der Frage 1. Sam. 18, 18 und 2. Sam. 7, 18. So erniedriget und demütigt sich ein jeder Gläubige, namentlich wenn er ein Gesandter Gottes ist, aufs tiefste vor Gott. Es ist, um hinzuschwinden, wo man gerufen wird, auf Gottes Befehl ein gutes Werk zu thun! Wie empfindet man da seine Nichtigkeit, Unwürdigkeit und Machtlosigkeit! Gott, der Herr, muß uns mitten darein setzen, sonst wird nichts daraus.

Vs. 12. „Er sprach: Ich will mit dir sein". „Siehe", spricht der Herr zu allen, die er sendet: „Ich bin mit euch". So auch 1. Mos. 46, 4: „Ich will mit dir hinab in Aegypten ziehen"; und Richter 6, 12: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held!" O, wenn der Herr nur mit mir ist, so wird er mich nicht lassen. Aber wie zagt das Herz, denn es möchte lieber erst sehen, und dann glauben. Der Herr aber will erst den Glauben, dann giebt er das Schauen. So auch hier. — „Und das soll das Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe" (wie herrlich und prächtig hebt hier der Herr sein „Ich" hervor!): „Wenn du mein Volk aus Aegypten geführet hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge". Siehe die Erfüllung u. a. 2. Mos. 24. — „Auf" steht für „vor" oder „an". Ich will mit dir sein, sagt so viel als: ich will gewiß mit dir sein, du kannst dich darauf verlassen. Wir würden hier ein anderes Zeichen erwartet haben. Aber das Zeichen für die Gegenwart ist der Dornbusch, der nicht verbrannte; das andere Zeichen, welches der Herr hier giebt, macht den Moses einer frohen Zukunft und eines herrlichen Festes vor dem Angesichte Gottes gewiß. — Hintennach wirst du mich preisen und bezeugen, daß ich mit dir gewesen. So Luk. 2, 12: „Das habt zum Zeichen, ihr findet das Kind in Windeln gewickelt und liegend in einer Krippe." Gewiß das sicherste Zeichen unserer Erlösung, demnach der größten Freude. Und 2. Kön. 19, 29:

Und das sei dir ein Zeichen: „In diesem Jahre iß, was zertreten ist, im andern Jahre, was selber wächst, im dritten Jahre säet und erntet.“ — „Auf diesem Berg“. So zeigt Gott einem oft einen Ort an, wo nichts gesehen wird als Leiden, und spricht: an diesem selben Orte sollst du noch Freude erleben und mich preisen. Opfern ist dienen. O, welch eine Gnade, gewürdiget zu werden, diesem großen Gott und Könige dienen zu dürfen! Das ist der Engel und der Seligen ewige Beschäftigung. Vgl. Dan. 7, 10. Worin unser Gottesdienst besteht in Bezug auf die erste Tafel, lernen wir aus Offenb. 14, 1—3. Fürwahr, ein anderes Dienen ist dies, als dem Teufel und Aegyptern dienen zu müssen.

Vs. 13. „Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israels komme, und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen werden: Wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen“? Paulus, der Apostel, schreibt an die Epheser Kap. 6, Vs. 18—20: „Betet — — für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich kund mache das Geheimnis des Evangelii, — auf daß ich darinnen freudig handeln möge, und reden, wie es sich gebührt.“ Moses wünschte zu reden, wie es sich gebührt. Ihm war der damalige geistliche Standpunkt, auf dem das Volk stand und mit welcher besonderen Heilswahrheit das Volk anzufassen sei, um es zum Glauben und zum freudigen Auszug aus Aegypten zu bringen, unbekannt. Wenn er demnach zu dem Volke sagen würde: Der starke Gott, der mit euern Vätern einen Bund gemacht, hat mich gesandt, so würden sie von dem Standpunkte ihrer Gotteserkenntnis aus fragen: Wie heißt sein Name? Der Name Gottes ist der Inbegriff aller seiner Tugenden und Vollkommenheiten. „Wie heißt sein Name?“ will also sagen: Welche Tugend und Vollkommenheit machst du uns von ihm

bekannt, woraus wir entnehmen können, daß Gott dich gesandt hat, und daß er uns erlösen wird. „Name" steht hier in dem Sinne, wie auch Paulus schreibt: „Wir predigen Christum"; er schreibt nicht: „Wir predigen die Lehre von Christo." Es will Moses darüber eine bestimmte Anweisung haben, was er dem Volke von Gottes wegen zu predigen und zu bezeugen habe, daß das Volk dabei angefaßt und er vor aller Gewissen offenbar werde. Es muß eine Methode von Gott da sein, um Frucht zu schaffen; mit einer Methode von Menschen richtet man nichts aus; dieselbe verdorrt, weil sie keine Wurzel in Gott hat.

Vs. 14. „Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: Also sollst du zu den Kindern Israels sagen: Ich werde sein, der hat mich zu euch gesandt". Welcher Art ist also des Herrn Tugend und Vollkommenheit, welche dem Volke soll vorgehalten werden, das Gott erlösen will? Es ist die Tugend und Vollkommenheit, welche, wo sie geoffenbart wird, den Menschen aufs tiefste erniedrigt und Gott aufs höchste erhöht. Ich bin, der ich bin, oder: ich werde sein, der ich sein werde. Das predigt den Glauben. Gott will den Glauben an ihn, und wo er will, da wirket er diesen Glauben mit seinem: „Ich bin", oder „Ich werde sein". „Wer zu Gott kommt, muß glauben, daß er ist und daß er ein Vergelter ist denen, die ihn suchen" (Hebr. 11, 6). Er ist, und was er ist, das ist er seinem Volke ganz und völlig; — was er seinem Volke war und ist, das wird er seinem Volke sein: ein Schild und ein Erretter. Er wird sein, und in seinem Sein ist unser Sein, unser Dasein begründet, dazu unsere gänzliche Errettung. Ohne ihn ist nichts von allem dem, was da ist; und läßt er uns fallen, so sinken wir in das Nichtsein zurück. Er wird sein; so nimmt er denn unsere ganze Seligkeit, unsern ganzen Weg und all unser Thun auf seine Rech-

nung; wie er spricht: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst.“ Er wird sein; so wird denn sein Rat bestehen, und wird er all sein Wohlgefallen thun, seinen Eidschwur treulich halten; was er verheißt, wird er erfüllen. Er wird sein; so ist er denn der Allmächtige, der da spricht: Ich will wirken, wer will es wehren? — Keine andere Predigt haftet bei einem unterdrückten und elenden Volke. Diese haftet allein. Wo man sein eigenes Nichtsein und die eigene Machtlosigkeit, dazu seine Vergänglichkeit kennt, da erfreut diese Predigt die Beladenen, da erquickt sie die Matten. Das ist unser Trost, das hören wir mit Ehrfurcht; das macht, daß die Freude am Herrn unsere Stärke ist, wo er uns predigen läßt: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte.“ Nein, er läßt nicht fahren die Werke seiner Hände. Wer hier aber nicht glaubt, lediglich glaubt, der bleibt nicht. Dieses „Ich werde sein“ ist wie ein Siegelring unserm Herzen, ist des Heiligen Geistes voller Trostquell; es liegt darin aller Friede; und alle Freudigkeit des Glaubens schöpft man daraus.

Vs. 15. „Und Gott sprach weiter zu Mose“. — Mit dem, was Gott weiter spricht, wird der Name: „Ich werde sein“ dem Mose und dem Volke und auch uns deutlicher gemacht. „Also sollst du zu den Kindern Israels sagen.“ Das lautet wie: Saget den Verzagten von Herzen: Siehe, da ist euer Gott. „Der Herr, eurer Väter Gott.“ Er, der ist, der war und der sein wird, der unsrer gläubigen Väter Gott hat sein wollen, ist auch der unsrige, ist ihres Samens eingedenk, „der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.“ So offenbart der Sohn Gottes des Vaters Liebe und seine Gnade einem unterdrückten und geplagten Volke, das da in seiner Not fragen mußte: „Wo sind seine vorigen Verheißungen? Hat Gott vergessen, gnädig zu sein?“ Gott giebt sich zu erkennen nach seinem ewigen Bund der Gnade, den er mit Abraham und allen gläubigen Kin-

dern Abrahams hat aufgerichtet (1. Mos. Kap. 17), auf daß die Kinder Israels es wüßten, und auf daß auch wir es wissen, daß wir einen Gott haben, der Wort und Treue hält; einen Gott, von dessen Gnade, kraft welcher er uns auserwählt und uns zu seinem Volke geschaffen, das seinen Ruhm verkünden soll (Eph. 1, 4—6), wir uns überzeugt halten dürfen. Wir dürfen auf seine Gnade, worin er uns in Christo zu Kindern angenommen hat, unverrückt sehen als auf ein sicheres Panier, und unserer gewissen und vollkommenen Erlösung uns trösten und freuen. — „Hat mich zu euch gesandt". Der Herr hat mich gesandt, spricht Christus Jes. 61, dessen Bild Moses war. Sind wir Elende, so gilt die Predigt uns; haben wir zerbrochene Herzen, so ist Christus zu uns gesandt, sie zu verbinden. Welch eine Gnade, daß Gott der armen Menschen Gott sein will! So stellt er sich dar als des Sünders höchstes Gut, daß ein Sünder reichen Trost habe an den Tugenden und Vollkommenheiten, welche Gott in diesem Namen offenbart. „Das ist mein Name ewiglich". Ja, das ist er um so mehr ewiglich, nachdem Christus, der Bundesbürge, gekommen ist; in ihm sind alle die Tugenden und Vollkommenheiten, welche in dem Namen des Herrn und Gottes liegen, dem Verlorenen und Verlorensten zum Heil, aufs herrlichste verherrlicht. — „Dabei soll man meiner gedenken für und für". Gott der Herr spricht: man soll seiner Gnade und Wahrheit, man soll seines Bundes, der nicht hinfallen wird, nie vergessen, sondern desselben stets eingedenk bleiben in der Not und gegen alle Nöte. „Für und für", hebr.: von Geschlecht zu Geschlecht. Reimpsalm 105:

An Tausend nach uns immerfort
Erfüllt er sein Verheißungswort.

Vs. 16. „Darum so gehe hin". — Ein schönes „Darum", das von Luther dem Texte eingefügt ist. Weil ich ein solcher bin und es mit der That beweisen

will, darum so gehe hin. Hebräisch einfach: Gehe hin, — ob auch alle Teufel im Wege sind. Die Kraft liegt in dem Worte selbst, daß wir wohl gehen müssen, um Gottes Willen zu thun, wie sauer es uns ankommt und wie gefährlich der Gang uns auch vorkommt.

„Versammle die Aeltesten". Wo das Wort kommt, da müssen auch diejenigen versammelt und erweckt werden, bei welchen die Regierung steht, auf daß alles mit Ordnung vor sich gehe. Moses konnte ja das ganze, mächtige Volk nicht um sich versammeln. Die Aeltesten hatten das Wort weiter unter das Volk zu bringen, diese frohe Botschaft der Errettung. Hätte Moses anders gehandelt, so hätte leicht eine Revolution unter dem Volke entstehen können. Gottes Wort ist nie revolutionär. — „Ist mir erschienen". Mancher giebt vor, Gott habe ihm dies oder das gesagt und geoffenbart. Nun, dann sei er aus auf Errettung, sonst lügt er. Denn der rechte Gott ist ein Erbarmer. — Moses sagt, wer er sei, der ihm erschienen.

„Ich habe euch heimgesucht". — Hebräisch: heimsuchend habe ich euch heimgesucht, das ist: ich habe euch in aller Treue heimgesucht. Das Heimsuchen ist hier in dem Sinne wie 1. Mose 21, 1: „Und der Herr suchte heim Sarah, wie er geredet hatte, und der Herr that mit ihr, wie er geredet hatte." Rühme, du Unfruchtbare! — Die Einsame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat, wenn Gott sie in seiner Treue heimsucht, um sie heimzubringen.

„Und gesehen, was euch in Aegypten widerfahren ist". 1. Mose 22, 14: „Der Herr siehet." „Gott lebt und sorgt für mich." Psalm 46, Vs. 2 u. 3. Harre du aus. Gott ist Richter. Er hilft zu seiner Stunde. Wo bliebe aber die Geduld Christi, wenn uns so rasch die Hülfe käme, als wir es wohl wollten?

Vs. 17. „Und habe gesagt". Das ist Gottes Ratschluß zu unserer Erlösung. Darum weil Gott darein

gesehen und er seines Volkes Elend nicht sehen mag, ohne sich zu erbarmen, ist dieses sein Ratschluß und sein unwiderrufliches Wort: „Ich will euch aus dem Elende Aegyptens führen." So will er allemal seine Elenden aus dem Elende und der Tyrannei des Teufels, der Welt und der Sünde führen. — „In das Land der Kananiter" u. s. w., in das Land, das meine Feinde, die euch zu stark sind, euch werden streitig machen, aber es hilft ihnen nichts. — „In das Land, darinnen Milch und Honig fließt", durch meinen Segen, wodurch das an sich Oede und Dürre strotzt von Ueberfluß.

Glaubten wir nur Gott! Wir meinen immer, was Gott giebt, das sei ein mageres Land, dagegen was die Welt giebt, sei ein üppiges Land und fruchtbarer Acker.

Vs. 18. „Und wenn sie deine Stimme hören" — falsch übersetzt; im Hebräischen heißt es: „Und sie werden deine Stimme hören". Damit wird dem Zögernden und Zaghaften Mut gemacht, daß nämlich, wenn es in Gottes Kraft und in Gottes Namen angefangen wird, seine Predigt keine vergebliche sein werde. O, wo Gottes Liebe und Erbarmen so groß ist, da bringe man das Wort auf Gottes Geheiß auch zu den Widerhörigsten; das Wort wird thun, wozu es kommt. — „So sollst du und die Aeltesten in Israel hineingehen zum Könige in Aegypten und zu ihm sagen." — Moses hatte nach Vers 11 gesagt: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehen sollte? So giebt ihm denn Gott in seiner Barmherzigkeit, um ihm Mut zu machen, die Aeltesten in Israel mit. Den König in Aegypten läßt also Gott hoch ehren, indem er eine solche Gesandtschaft zu ihm schickt. Der Mächtige der Völker soll freiwillig freigeben. Die Mächte, die Gott gesetzt, hat er in seiner Hand, aber von Anfang an lehrte Gott die Seinen das: „Fürchte Gott und ehre den König." „Und ihm sagen", hebr.: „Und ihr sollt ihm sagen": Wer das Wort bringt, hat alle wahren Aeltesten und

die ganze Gemeine hinter sich, und den lebendigen Gott zwischen sich und dem, der freigeben soll. „Der Herr, der Ebräer Gott, hat uns gerufen"; Hebr.: „Ist uns begegnet" oder „gegenwärtig geworden", d. i. als wir gar nicht dachten, daß er uns gnädig sein wollte, hat er sich uns geoffenbaret und uns zugeredet und befohlen, wir sollten solches von dir, o König, bitten. Was dem Mose geschehen, was den Aeltesten und dem ganzen Volke zu gute geschehen, dazu hatten die Aeltesten die Offenbarung in Mosis Worten. Begegnet Gott und wird er annoch nicht gegenwärtig sein den Elenden in ihrer Not und Drangsal, und wo sie meinen umzukommen? O, mit welch unwiderstehlicher Gewalt gehen seine guten tröstlichen Worte in ein beladenes Herz hinein, wenn man es am wenigsten vermutet, daß noch Gnade da sei: und — hinweg ist die Bürde, die unerträgliche!

„Der Herr, der Ebräer Gott". Der Herr, der da ist und von dem alles, was ist, abhängig ist, wie mächtig es auch sei, — der Ebräer Gott: der Gott der bei der Welt Verkannten und Verachteten. Siehe, sie haben einen Gott, der sich ihrer angenommen. Er wird Ehre einlegen, sein Name ist Herr. Der Name „Ebräer" war bei der Welt damals ein Schimpfname, wie später der Name Nazarener oder Christ. Abraham wurde so genannt 1. Mose Kap. 14, 13: „Und sagte es Abraham, dem Ausländer", d. i. dem Ebräer. So auch Joseph, Kap. 39, 14: „Sehet, er hat uns den ebräischen Mann hereingebracht." Dem Höllenfuchse hangen diese Trauben zu hoch, darum schimpft er und schändet er sie von Anfang an, aber Gott, der da Gnade giebt, giebt den Seinen solche Ehre, daß er diesen Schimpfnamen in Verbindung mit seinem Namen bringt und zu einem Ehrennamen macht. Man denke an den Namen Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, Mark. 16, 6. „So laß uns nun gehen drei Tagereisen in die Wüste". — So viele Tage brauchte man eigentlich, um aus Aegypten

an den Berg Gottes, Horeb, zu kommen; — „daß wir opfern dem Herrn, unserm Gott" — als eine festfeiernde Gemeine, und uns aufnehmen lassen in seinen Gnadenbund. Mehr brauchte Pharao nicht zu wissen; sagte doch unser Herr sogar zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht ertragen." Wenn Pharao ein gerechter und biederer König gewesen wäre, so würde er dem lange und hartgeplagten Volke dieses Fest und diese Feier von Herzen gegönnt und erlaubt haben.

Vs. 19. „Aber ich weiß, daß euch der König in Aegypten nicht wird ziehen lassen". — Nun, darum sollt ihr nicht den Mut sinken lassen, wenn ihr eine abschlägige Antwort bekommt. Eure Sendung und das Wort wird wohl den Sieg davontragen. Ihr werdet scheinbar nichts ausrichten, mein Reich aber erhöht sich durch Widerstand. — Aber wenn Gott das weiß, warum läßt er dem Könige denn solches sagen? Gott will gerechtfertigt werden in aller Gewissen; sie sollen am Ende sich selbst verdammen, die da Gott widerstehen. Gott läßt von dem Pharao eine That der Liebe, der Gnade, der Barmherzigkeit erbitten; ist nun derjenige Gott oder dem Teufel ähnlich, der da bösen Argwohn hegt und sein Herz für Gnade und Barmherzigkeit zuschließt? — „Ohne durch eine starke Hand". Dieses „ohne" ist nach dem Hebräischen richtig. Die Barmherzigkeit hat eine starke Hand und weiß der Unbarmherzigen Stolz wohl zu beugen, daß der Stolze kriechen soll.

Vs. 20. „Denn ich werde meine Hand ausstrecken". O, wenn der Herr Gott im Himmel seine Hand ausstreckt! Wer kann dem Donner seiner Macht widerstehen? — „Und Aegypten schlagen mit allerlei Wundern". — So kommt Schlag auf Schlag auf der Feinde Haupt, wenn Gott den Seinen Hülfe, Befreiung und den Sieg geben will. — „Die ich darinnen thun werde". — Da hört es auf mit der

Weisen Weisheit und mit der Gewaltigen Pochen. — „Darnach wird er euch ziehen lassen". — Der Mensch läßt sich viel eher mit allerlei Wunden schlagen, als daß er seinen Stolz ablege und Gott gehorche in wahrer Selbstverleugnung. Warum willst du doch absolut so hart geschlagen sein, du Widerhöriger? Wer hat sich je gegen Gott aufgelehnt und Frieden gehabt?

Vs. 21. „Und ich will diesem Volke Gnade geben vor den Aegyptern, daß, wenn ihr auszieht, ihr nicht leer ausziehet". Das schien unmöglich; aber klage nicht so über Haß und Feindschaft, bleibe du treu und zeige für Haß Liebe. Wenn Gottes Stunde da ist, macht er aus Wölfen Lämmer. Gott weiß wohl zahm zu machen, und die dir zuvor schadeten und dich beraubten, sollen dich mit allem Guten überhäufen. Nein, nicht leer ausziehen! Leer einziehen, voll ausziehen soll ein jeder Ebräer.

Vs. 22. „Sondern ein jegliches Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossen" (ägyptischen nämlich) „fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider".

Den Frauen liegt das Hauswesen ob, das sollen die Männer ihnen lassen, denn Gott hat es ihnen auferlegt. Männer sind in diesem Stücke blind, geizig oder jähzornig und fahrlässig. Das Fordern war eine Folge der Gnade, welche sie vor den Aegyptern fanden. Sie sollten nicht verweigern anzunehmen, ja, sie sollten das Beste nehmen, da es ihnen angeboten wurde. Sie sollten nicht mit der Aegypter Haß beladen ausziehen, sondern als die Beschenkten. — „Die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen". Söhne und Töchter sind also nach Gottes Einsetzung der Eltern Knechte und Mägde; es soll ihnen alles aber nach dem Maß ihrer Kräfte auferlegt werden. Die Schwachen tragen ein Kleid, die Starken ein Faß.

„Und den Aegyptern entwenden". Viele

Theologen meinen, daß Gott solche Befehle geben konnte, weil ihm alles zukommt, und er über allen menschlichen Gesetzen steht. — Darum sei es im Grunde kein Raub oder Diebstahl gewesen. Wir brauchen aber zu solcher Auslegung nicht zu greifen. In dem Augenblick des Schreckens, welcher über die Aegypter kam, als alle Erstgeburt geschlagen wurde, kämpft in den ägyptischen Weibern Reue und Furcht; sie hätten den israelitischen Weibern alles geben mögen, um an ihnen so viel Unbill gut zu machen. Von diesem Umstande durften nun die israelitischen Weiber auf Gottes Geheiß Gebrauch machen, sie, die so viele Jahre Beraubten. Für das Zartgefühl sah es so aus, als wenn sie die Aegypter beraubten. Es blieben aber den Aegyptern ohnehin der silbernen und goldenen Gefäße, sowie auch der Kleider noch genug übrig. Die Ebräer nahmen sonach nur einen geringen Teil des Segens mit, womit Gott um ihretwillen die Aegypter gesegnet. Schien es auch ein Raub zu sein, — wo die Frage aufkam: Womit sollen wir die vielerlei Unbill gut machen? da durften sie fordern, ohne den Vorwurf zu gewärtigen, daß sie die Aegypter arm gemacht hätten. Man halte bei dieser ganzen Frage stets im Auge, daß die Aegypter dem Ebräer Joseph alles zu verdanken hatten.

Viertes Kapitel.

Vs. 1. „Mose antwortete und sprach: Siehe, sie werden mir nicht glauben, noch meine Stimme hören, sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen". Moses hatte ein neues „aber", ein neues Bedenken gegenüber der göttlichen Berufung. Dieses Bedenken lag in des Volkes Unglauben. Sie werden mir nicht glauben noch thun, was ich sage. Er will sagen: Das Volk wird es nicht für wahr halten, daß du mir erschienen bist, wenn ich

ihnen nicht Zeichen und Unterpfänder dafür biete. Darin that Moses dem Volke kein Unrecht; er wußte es aus früherer Erfahrung, wie das Volk aus Furcht vor schwerer Last und Drangsal die Erlösung ferne von sich hielt, ja er wußte es aus eigener Erfahrung, welch ein trotziges und verzagtes Ding das menschliche Herz ist. Wir wissen, wie später die Jünger des Herrn nicht glauben konnten, daß der Herr auferstanden war, bis der Herr selbst sich ihnen offenbarte. Vergleichen wir nur Marci Kap. 16. Ja Thomas sprach sogar, nach Joh. 20: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Hände in seine Seite, so will ich es nicht glauben!“ Es fällt uns leicht, an die Erlösung zu glauben, wenn wir nicht mitten im Unglücke sitzen; und menschliche Erlösung kann man wohl etwa für wahr und gewiß halten. Aber wer glaubt unserer Predigt (Jes. 53, 1), wenn unsere Hülfe allein bei dem steht, der Himmel und Erde gemacht hat? wenn alle sichtbare Errettung abgeschnitten, jede Hoffnung auf Erlösung verschwunden ist? wenn man so zu Boden liegt, daß man dem Ersticken nahe ist? O, wenn man es tagtäglich mehr und mehr erfährt, wie groß unsere Sünde und Elend ist; o, wo die Frage stets lebendiger im Herzen brennt, ob es wohl für mich sei; o, wo Gott erlösen soll, und es sein heiligster Wille und Vorsatz ist, uns zu erlösen: da weigert die Seele, sich trösten zu lassen, da können wir nichts glauben, nichts für uns selbst annehmen, wie gerne wir auch wollten. Wäre es anders, der Herr würde für uns die Sakramente nicht angeordnet haben, um unserm schwachen Glauben zu Hülfe zu kommen. Er würde obendrein bei den Seinen nicht so gewaltig eingreifen mit seinen Zeichen und Wundern und ihnen zu seiner Zeit und Stunde seinen Geist geben, der da macht, daß wir mitten in der Not und in unserm großen Tode das Wort der Verheißung ergreifen und uns so an den Herrn halten.

Moses will Zeichen von dem Herrn haben, auf daß

ein so schwer unterdrücktes Volk, das längst sein Gebet für vergeblich hält und nur noch Gedanken des Sterbens und die Voraussicht des völligen Unterganges hat, dennoch glaube. Und der Herr giebt in seiner großen Langmut und Gnade dem Moses ein dreifaches Zeichen. Was mit diesem dreifachen Zeichen der Herr hat sagen wollen, ist schwer zu deuten, es sei denn, daß wir sie als Zeichen betrachten, die für alle Zeiten für alle, die des Herrn sind und Not leiden, ihren Nutzen und Trost haben.

Gehen wir an die Auslegung dieser Zeichen, und verschaffen wir uns über jedes derselben einen allgemeinen Ueberblick. Von jeher hat derjenige, der gerne erlöst sein möchte, es nicht glauben können, die Erlösung sei für ihn da; und von jeher hat derjenige, der von Gott berufen wurde, den Elenden die Erlösung zu predigen, eine Belehrung darüber bedurft, daß mit unserer Macht nichts gethan sei, daß wir vielmehr vor der Gefahr erschrecken, und zurückbeben, wenn sich ein Sturm erhebt wider die Predigt von wahrhaftiger Erlösung. Moses begriff recht wohl, daß, sobald er mit der Predigt von Erlösung kommen würde, des Volkes Unglaube sich dagegen erheben würde, und welche Gefahr ihm drohte von seiten Pharaos. Was hatte er an Macht und Gewalt aufzuweisen, er, der schlichte und machtlose Hirte? Dazu würden ihn seine Sünden anfechten, um nicht bei der Predigt zu beharren; auch würde das Volk von seinen Sünden angefochten werden, um nicht zu glauben; endlich mußte ihm, wie dem Volke, die ganze gewaltige Macht der ägyptischen Welt wie unübersteigbare Berge vorkommen. Moses soll nun erst dafür zugerüstet werden; denn wer andere zum Glauben bewegt, soll zuvor selbst seine Predigt für gewiß und wahr halten. Nun bekommt er für seine Sendung ein dreifaches Zeichen, ausdrücklich zu dem Zwecke, auf daß das Volk glaube. Das lesen wir ja Vs. 5: „Darum werden sie glauben, daß dir erschienen sei der Herr u. s. w.“

Der Zeichen sind drei, nach dem Worte, daß auf zweier oder dreier Zeugen Mund alle Sachen bestehen sollen. Die Zeichen sind wie lautredende Zeugen, darum heißt es Vers 8 von den Zeichen, daß sie eine Stimme haben. Denn also lautet Vs. 8 nach dem Hebr.: „Und es wird geschehen, wenn sie dies nicht glauben und nicht hören auf die Stimme des ersten Zeichens, so werden sie glauben der Stimme des andern Zeichens."

Es liegt auf der Hand, daß die Zeichen geeignet gewesen sein müssen, um die Kinder Israels von Mosis göttlicher Sendung und von der Allmacht Gottes, sie zu erlösen, zu überführen; denn es konnte eben niemand solche Zeichen thun, es sei denn, Gott wäre mit ihm, und er thäte die Zeichen auf Gottes Befehl. Die Israeliten mochten wohl Schlangen gesehen haben, die in der Hand von Gauklern wurden, als wären sie Stöcke. Aber das Zeichen Mosis lag außer allem Bereiche menschlicher Macht. War das erste Zeichen vielleicht mehr für Moses, die beiden andern Zeichen mußten um so mehr das Volk ergreifen.

Das erste Zeichen war nun dieses: Der Herr fragt Moses: „Was hast du in deiner Hand?" Er antwortete: „Einen Stab"; er sagt nicht: „Meinen Stab"; er sagt: „Einen Stab". Gott verfährt mit den Menschen menschlich. Ein Stab mag eine Stütze sein auf dem Wege und zum Schutze dienen. Aber mit dem Stabe wird Mosis doch nichts ausrichten vor dem Volke und vor Pharao. Denn was geschieht, wenn er kommt mit der Predigt von Erlösung, mit der Predigt: Laß mein Volk ziehen? Da droht ihm sofort die größte Gefahr, ihm, der nichts aufzuweisen hat, als was ganz menschlich ist und nichts ausrichten kann. Wie ist uns unser ganzes Mensch-sein, unsere Schwachheit und Unbedeutsamkeit so oft im Wege! Nun wird es denn die Predigt, wird es Gottes Wort nicht allein thun können? Der Herr kommt unsrer Schwachheit zu Hülfe. Moses soll

an dem Stabe ein Unterpfand haben, daß Gottes Wort zu allem mächtig genug ist, und daß wir zwar schwach, aber dennoch in dem Herrn mächtig sind. Moses soll den Stab von sich auf die Erde werfen. So warfen Gideon mit den Seinen ihre leeren Krüge von sich zur Erde. Moses Stab ward zur Schlange. Und Moses floh vor ihr. Was haben wir auf uns selbst zu sehen, was wir sind oder nicht sind, vermögen oder nicht vermögen, bedeuten oder nicht bedeuten? Wir haben auf Gottes Geheiß solches alles von uns zu werfen und allein auf Gottes Berufung zu horchen. Aber wenn wir das thun, wie wird uns dann zu Mute? Die Gefahr, welcher wir meinen entgegen zu gehen, wenn wir das Unsere aus der Hand werfen, wird uns wie eine Schlange, die uns den Tod droht. An dem Stabe, welcher zur Schlange geworden ist, soll Moses erfahren, daß es mit der Gefahr nichts auf sich hat, sobald Gott uns eine Sache aufträgt, und er uns lehrt, daß wir die Sache angreifen, wie er es will. Dann lesen wir **Vs. 4**: „Strecke deine Hand aus, und erhasche sie bei dem Schwanze. Da streckte er seine Hand aus und hielt sie, und sie ward zum Stabe in seiner Hand." Das Gift, um zum Tode zu verwunden, hat die Schlange in den Zähnen, die Macht aber, um sich zu erheben, in dem Schwanze. Wenn man eine Schlange bei dem Schwanze erhascht, kann man sie aufheben und gerade halten, wie einen Stab, die Schlange erstarrt gleichsam und kann den Kopf nicht erheben, um zu beißen. So ist alles Gefahrdrohende vorüber, wenn wir unsere Untüchtigkeit Gott anheim stellen; und ob wir wohl schwache und nichts bedeutende Menschen sind, — wohlan, nur gethan, was er sagt, und die Sache an dem Ende angegriffen, wo er uns lehrt, sie anzugreifen! So wurde Mosis Nichtigkeit und Niedrigkeit zu einer gar gewaltigen Größe bei dem Volke und vor Pharao; und was Gottes Wort in Mosis Schwachheit ausrichten würde, davon

empfing das Volk ein Unterpfand in dem Erlebnis mit seinem schlichten Stabe, der von da an der Stab Gottes hieß. Pauli, des Apostels, Schwachheit, kam ihm, als er trotz dieser Schwachheit Christum predigte, zuerst auch wie eine Schlange vor, die ihm und der Sache des Evangeliums schaden würde, Gal. 4, 13 u. 14. Aber an die Korinther schrieb er: „Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne" (2. Kor. 12, 9).

Das andere Zeichen mußte Mosen und sodann das Volk Israel von Gottes Allmacht und Gnade überführen, nach welcher er die Sünden seines Volkes, ob sie wohl da sind, nicht zurechnet und den Unreinen reinigt durch sein Wort, wenn man demselben gehorcht. Es kann uns bei Betrachtung dieses Bildes nicht einfallen, den Aussatz nur auf das äußere Elend des Volkes in Aegypten zu deuten, als ob das israelitische Volk nicht vor allen Dingen von seinem Sündenelend und bösen Gewissen ägyptischer Sünden und von der Gewißheit seiner Erlösung von diesem Elende mußte versichert werden, um eine gegründete Hoffnung zu haben, auf leibliche Erlösung aus Aegyptens Knechtschaft.

Das Bild lehrt also auch dich, wie du vor Gott innerlich rein bist, durch die Allmacht seiner gnädigen Worte, wenn du auch innerlich unreiner bist, als du es selbst weißt, auf daß du bei dem Bekenntnis beharrest und dich durch deine Sünden nicht abhalten lässest. — Das Bild wird uns in Vs. 6—8 mit folgenden Worten vorgehalten: „Und der Herr sprach weiter zu ihm: Stecke deine Hand in deinen Busen. Und er steckte sie in seinen Busen und zog sie heraus, siehe, da war sie aussätzig wie Schnee. Und er sprach: Thue sie wieder in deinen Busen. Und er that sie wieder in den Busen und zog sie heraus, siehe, da ward sie wieder wie sein ander Fleisch."

Die Hand in den Busen stecken ist: sie gleichsam in das eigene Herz stecken. Wo die Hand auf Gottes Befehl hineingesteckt wird, da ist es Gott, der dem Menschen aufdeckt, was zu seiner gründlichen Demütigung dienen soll, auf daß nur Gottes Gnade erhöht und ihm allein die Ehre gegeben werde. Wo die Hand, auf Gottes Befehl aus dem Busen herausgezogen, aussätzig ist wie Schnee, da zeigt Gott es an, daß das ganze Innere des Menschen ein Aussatz, ein dem Tode verfallenes Innere ist, und daß nichts da hineinkommen kann, oder es wird völlig aussätzig. So zeigt denn solches Bild unser tiefes inneres Verderben an. Was da aus dem Innern hervorgeht, ist wie das Innere. Es ist alles aussätzig: Herz, Gemüt, Wille, Verstand, Gedanken und Thun. Wer möchte, wo Gott ihm solches aufdeckt, nicht verzweifeln an jeder Errettung? Wer kann oder darf da beim Anblick seines tiefen Verderbens noch bekennen: die Erlösung ist für mich; auch ich, auch ich bin errettet? Da kann nur Gott zeigen, daß dennoch bei ihm und vor ihm die Errettung, die Seligkeit da ist und von ihm geboten ist. Aber das geht wundersam her. Thue die Hand wiederum in den Busen, spricht der Herr; da würde man nun meinen: Ist die Hand ganz aussätzig geworden davon, daß ich sie in den aussätzigen Busen gesteckt, so wird sie, wenn ich sie abermals in diesen Busen stecke, wohl nie wieder zum Vorschein kommen oder mindestens halb oder ganz abgefault sein. Aber es trug sich anders zu, als wir dachten. Als die Hand wieder in den Busen gethan und herausgezogen ward, siehe, da ist sie gesund, da ist sie rein; es ist gar kein Aussatz mehr dran. Darum ist im Innern auch kein Aussatz mehr, vielmehr ist da drinnen eine heilende und reinigende Kraft; — wie ist solches nun denkbar oder möglich? O, das ist nicht nur möglich, sondern es geschieht, es steht da durch das Wort des Herrn. Wie auch der Herr Jesus gesagt: „Ihr seid nun rein, um

des Wortes willen, das ich euch gesagt habe" (Joh. 15, 3). Wie verhält sich das nun? O, wo Gott richtet nach seinem heiligen Gesetz, nach seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, ist dann in uns etwas anderes, als was dem Aussatze gleichkommt? Wo dagegen Gott die Missethat bedeckt, den Aussatz nicht zurechnet, — wo er keinen Aussatz sieht an seinem Volke, wo er sein Volk ansieht in Gnaden, da ist kein Aussatz mehr da, wenn er auch da ist. So soll es sein, wie sein Wort es sagt. Und wo er nun in den aussätzigen Busen obendrein seinen Geist giebt, da ist mit diesem Geiste auch der Glaube in dem Busen vorhanden, da reicht die wieder in den Busen gesteckte Hand nicht an den Aussatz, sondern findet daselbst des Glaubens Güter und kommt deshalb rein zum Vorschein. Der verdienende Grund solcher wunderbaren und plötzlichen Umschaffung liegt darin, was Jes. 53, 8 nach dem Ebräischen geschrieben steht: „Wegen der Missethat meines Volkes war der Aussatz auf ihm."

So lehrt dich denn das zweite Bild, es freudig wagen und sprechen: „Ich danksage Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn."

Das dritte Zeichen mußte das Volk in gerechtes Staunen setzen und es völlig davon überführen, was denn hinter der ganzen gewaltigen Macht der ägyptischen Welt steckt, und ist auch uns eine Lehre, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat. Selbst die Unbegnadeten in dem Volke mußten diesem letzten Zeichen Glauben beimessen, da es vor andern in die Sinne fiel und etwas Unerhörtes war. Gott fing an, mit diesem Zeichen seine Strafe an allen Göttern Aegyptens zu beweisen. Der Nilstrom galt den Aegyptern als eine vornehmste Gabe der Gottheit. Dieses Wasser war ihr Leben und ihr Ruhm. Was dieses Wasser war und annoch ist für die, welche aus dem Nil trinken, sagen die Türken aus, wenn sie rühmen, daß ihr Prophet, falls er aus dem Nil getrunken, Allah um Unsterblichkeit

würde gebeten haben, um es ewig zu trinken. Bei solcher göttlichen Verehrung, wie die Aegypter sie dem Nilstrom spendeten, mußte selbst Israel von einer ähnlichen Befangenheit in solcher Verehrung nicht frei geblieben sein. Es spricht aber der Herr: „Wenn sie aber diesen zweien Zeichen nicht glauben werden, noch deine Stimme hören, so nimm des Wassers aus dem Strom und gieße es auf das trockene Land, so wird dasselbe Wasser, das du aus dem Strom genommen hast, Blut werden auf dem trockenen Lande." (Vs. 9.) Seht, da wurde die Wohlthat dieses gefeierten Wassergottes aus ihrem Gebiete genommen und auf das trockene Land geworfen, und mußte da liegen bleiben, und es wurde aus des Götzen Wohlthat nicht etwa eine Wunderblume oder ein Wunderbaum, sondern Blut, das einen jeden anekelte. Wie mußte unter solchen Umständen dieses Zeichen die Israeliten ergreifen und zum Glauben bewegen, wie die Aegypter schlagen, denen das Zeichen nicht verborgen bleiben konnte! Der Gott Mosis wandelt die Wohlthat in ihr Gegenteil, zum Gericht über das Volk der Aegypter und dessen Götter. Was kann die Welt anders, als die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandeln in ein Bild, und die Wohlthaten Gottes für dieses Leben ihren Götzen, das ist, sich selbst und ihrer Macht zuschreiben, und alsdann auf solche Macht trotzen und den lebendigen Gott, seine Gnade, Wink und Befehl für nichts achten. Und wie bebt der schwache Glaube vor solcher Macht zurück! Wo aber das Evangelium das Wort von Erlösung verkündigt, da nimmt es der gottlosen Welt den Frieden und ist ihr wie ein Schwert, und was für die Welt Gottes Wohlthat war, wird ihr, weil sie dieselben den Götzen oder ihrer eigenen Macht zuschreibt, zum Gericht, und es löst sich der Welt Macht auf in Blut und Tod. Vgl. Offenb. 11, 6. Kap. 16, Vs. 3 u. 4. „Ich habe die Welt überwunden", spricht der große Siegesfürst.

Wir lernen hier, wie wenig selbst die Gläubigen gewillt sind, den Willen Gottes zu thun. Diejenigen, welche nicht von Gott berufen sind, sind stets bereit, Land und Meer zu umziehen, um einen Judengenossen zu machen, oder sie sind stets gehorsam, den Willen Gottes zu thun; wenigstens glauben sie solches von sich selbst; sie haben der guten Werke gar viele und stets zur Hand, und wollen derselben noch mehr thun; wie auch der Pharisäer im Evangelio Lucä Kap. 18, Vs. 11 solchen Ruhmes voll war. Vor solchen Leuten muß der Moses ein Schüler sein. Aber die wahren Begnadeten werden stets dieses Widerstreben bei sich finden, daß sie namentlich bei gewissen und für sie und andere folgen- und segensreichen Wendepunkten im Leben es nicht anders machen, als Moses es hier machte, als Jeremias es machte, da er sprach: Ich bin zu jung; — als Jona, da er sich aufs Meer hinaus begab; — als Petrus, da er einwandte: „Ich habe noch nie etwas Unreines gegessen." (Apostelgesch. 10, 14.) Ja, man soll da gerade den Willen Gottes erkennen, wo sich in uns dawider solches Sträuben erhebt. So wollte auch Abraham zuvörderst nicht gehorchen, da es zu ihm hieß: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn! Und es gab und es giebt eine Zeit, wo die Auserwählten es für ein hartes Wort, ja für einen Greuel halten, das Gesetz mit seinen Werken auszustoßen. Wenn es anders wäre, hätte Paulus seine Briefe an die Galater, an die Römer und an die Ebräer nicht zu schreiben brauchen.

Der Herr möge zu den Seinen alles gesagt haben und zu seinen Worten viele Zeichen, wenn wir nur Herz und Augen dafür haben, hinzugefügt haben, solange er nicht obendrein die Gnade seines Heiligen Geistes giebt, durch welchen wir es für uns glauben, was wir hören, so sind wir immerdar voller Furcht, sehen gegen die Wege und Werke an, die wir zu gehen und zu thun haben, und meinen, es sei ein Löwe auf dem Wege, und

sind gar sinnreich, um allerlei Entschuldigungen zu machen. Bald sehen wir auf den schwachen Leib, bald auf die vielen Sünden, bald auf die Menschen oder auf allerlei Umstände, weshalb wir nicht können. So lernen wir denn aus dieser Geschichte, wie sündig wir sind, wie durch und durch verdorben, und wie groß dagegen Gottes Geduld und Langmut mit den Seinen ist; auch lernen wir, was für Geschöpfe diejenigen an sich sind, die der Herr auserkoren, und wie er eben durch sie seinen Willen ausrichtet, auf daß Gott allein die Ehre bleibe von all seinem Thun, das er durch Menschen verrichten läßt. So wendet nun Moses hier ein: er habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge; dieselbe habe er von jeher gehabt, und dieses Gebrechen habe er besonders gefühlt, seit der Herr aus dem Busch zu ihm geredet. In wie fern dieses für ihn selber ein erheblicher Grund gewesen, läßt sich nicht bestimmen. Auch Kap. 6, Vs. 12 tritt er nochmals mit dieser Ausflucht hervor. „Dazu", sagt er, „bin ich von unbeschnittenen Lippen." Daß der Grund weder vor Gott, noch vor den Menschen erheblich war; wissen wir aus dem Munde des Märtyrers Stephanus, der von Moses bezeugt, daß er mächtig in Worten gewesen sei. — Und es kann einer gar wohl eine schwere Sprache und eine schwere Zunge haben, wobei aber dennoch ein jedes seiner Worte den Gläubigen ein Schlüssel ist, wodurch ihnen der Himmel aufgeht, und dagegen ein Mühlstein den Ungläubigen, so daß das Weltmeer davon wallet. Offenb. 18, 21.

Merkwürdig ist aber, daß Moses mit seiner Anrede, die er an Gott richtet, dasjenige bereits selbst aufhebt, was er einwendet. Er nennt Gott hier: seinen Herrn, das ist: einen allmächtigen Gebieter und Zwingherrn alles Erschaffenen, und sich selbst: eines solchen Herrn Knecht. Aber das ist eben unser Glaube, daß Gott alles vermag bei andern, aber bei uns selbst wolle er solches Vermögen nicht anwenden; und wir sind gern Gottes

Knechte, aber entschuldigen uns mit den Bergen und Hügeln, über die wir nicht hinweg können. Wer schützt nicht allerlei Unvermögen und Schwachheit vor, wo er den Willen Gottes thun, wo er glauben soll? Wahrlich, es muß noch wohl eine andere Gnade da sein, es muß bei uns alles auf die Spitze kommen und das Sollen des Gesetzes sich uns hart an den Hals hängen, bevor wir mit Abraham unsern erstorbenen Leib nicht ansehen.

Der Herr Gott im Himmel ist doch gnädig und barmherzig und straft den Mose, straft auch uns nur mit Mut verleihenden Worten, wobei er unsere Unvernunft recht an den Tag legt. So sprach er zu Mose, Vs. 11: „Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? (Ebr. placiert.) Oder wer hat den Stummen, oder Tauben, oder Sehenden (Ebr. Geöffneten), oder Blinden gemacht? Habe ich es nicht gethan, der Herr?“ Wer hat dem Menschen den Mund placiert, daß der Mund sich eben da am Haupte befinde, wo er seinen geeigneten Platz hat, zwischen den Ohren und unter den Augen und der Nase? Der den Mund placiert oder geschaffen, kann ja dem Munde wohl eine geringe Umbiegung geben, daß man entweder von harter Sprache ist oder in lauter Wohllauten redet. Einstmals hatte die Welt einerlei Zunge und Sprache. Wer war es, der damals der Menschen Sprache verwirrte, daß keiner des andern Sprache vernahm? Es giebt in allen Sprachen Buchstaben der Kehle, der Zunge, der Zähne und namentlich der Lippen; wer stellte es dar, daß mit einemmal des einen Kehle wie Kupfer, des andern wie Silber klang? Woher ist es, daß es so viele verschiedene Stimmen giebt, als es Menschen giebt; daß des einen Stimme abnimmt, des andern zunimmt? Wer macht das Herz matt, oder wer erhebt es, daß der eine bei allem Reden nichts sagt, und der andere beredt ist? — O, es liegt in diesen Worten des Herrn allerlei Trost

für gar viele. Für die, welche andern das Zeugnis vom Herrn zu bringen haben, liegt hier dieser Trost vor, welchen wir auch vorfinden Luk. 21, 15: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.“ Für die, welche stumm und taub oder blind sind, oder sonst körperliche Gebrechen oder Schwachheiten haben, liegt hier der Trost vor, daß sie so Gottes Rat dienen, und daß der Herr, wenn es ihm gefällt, sie wohl heilen kann, wie wir es aus dem lieben Evangelio wissen. Gesundheit und Krankheit, — es kommt alles nicht von ungefähr, sondern von seiner väterlichen Hand. Und wem haben wir es zu verdanken, daß wir sprechen, hören und sehen können? Es gilt im Natürlichen, wie im Geistlichen, was wir Spr. 20, 12 lesen: „Ein hörendes Ohr und sehendes Auge, die macht beide der Herr.“ Darum dürfen wir gegen alle Schwachheit und Untauglichkeit ankämpfen, wo es sich darum handelt, den Willen Gottes zu thun, und wir dazu seine Berufung haben. Wir setzen unser Vertrauen auf den, der beredt macht, der es giebt, daß wir hören und sehen, und von dem gesagt ist: „Er giebt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.“

Aber da wolle der Herr Gott sich unser erbarmen und es uns schenken, daß wir solches glauben und nicht zweifeln; sonst hören wir das alles wohl, wie auch Moses solches hörte, aber da machen wir es wie Moses, der, nachdem er bereits viermal allerlei Einrede gemacht, nunmehr also gegen seine Sendung ansah, daß er nicht von seinem Platze zu bewegen war und völlig verzagte. Obwohl der Herr nach gnädiger Belehrung, daß er allvermögend sei, zu ihm gesagt Vs. 12: „So gehe nun hin! Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst“, — so warf er doch die ganze Sendung von sich und sprach Vs. 13: „Mein Herr“ (Ebr. Ach, Herr), „sende, welchen

du senden willst." Obwohl der Herr nach so viel gnädiger Belehrung, daß er allmächtig sei und Wort und Treue halte, zu uns spricht in dem 32. Psalm: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten, seid nicht wie Rosse und Maultiere!" — so heißt es doch gewöhnlich in tiefer Not, wo die Wellen der Angst über uns zusammenschlagen: „Laß mich, laß mich! ich kann, ich darf nicht! mein Elend ist zu groß! Was, sollte an mir ein Wunder geschehen? Es giebt der andern genug, die besser sind."

Ein solches Sichentziehen, ein solch völliges Zurückziehen, reizt des Herrn Zorn. Vs. 14: „Da ward der Herr sehr zornig", lesen wir (Ebr.: Da entbrannte des Herrn Zorn) „wider Mose." Es ist aber ein wunderbares Ding um des Herrn Zorn wider die Seinen. Dieser Zorn ist schrecklich und geht dennoch rasch wieder in Erbarmung und Liebe über; denn nur die Liebe ist der Grund dieses Zornes. Denn was will Gott anders als das Heil der Seinen, und daß sie deshalb, ein jeder in seinem Stande und nach seiner Berufung seinen Willen thun. Wo sie sich nun aber weigern, solchen Willen zu thun und die Gnade und Ehre, welche Gott ihnen giebt, von sich fernhalten, ja von sich stoßen, da muß er ja ob solcher Verkehrtheit zürnen. Solchen Zorn wird Moses in seinem Innern tief empfunden haben, sonst hätte er es nicht wissen können, daß des Herrn Zorn wider ihn entbrannt war. Und auch wir können das wohl wissen, daß wir des Herrn Zorn gereizt haben, indem alsdann Unruhe, Angst und dicke Finsternis über unsere Seele kommt. Aber wie wahr ist es, daß der Herr nicht ewiglich Zorn hält, vielmehr inmitten des Zornes des Erbarmens gedenkt. Indes verlieren wir allemal etwas mit unserer Verkehrtheit und Unglauben. Es geht uns alsdann wie es dem Barak erging, da er die Debora wissen ließ: „Wenn du

mit mir ziehen willst, so will ich ziehen; gehst du aber nicht mit mir, so will ich nicht ziehen". Da bekam er zur Antwort: „Ich will mit dir ziehen, aber der Preis wird nicht dein sein auf dieser Reise". Richt. 4. Und so bekommt auch Moses gleichsam zur Antwort: Der Preis wird nicht dein sein auf dieser Reise. Darum sprach der Herr zu ihm: „Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron aus dem Stamme Levi (Ebr.: der Levite), beredt ist"? So wird nun etwas von der Ehre, welche Moses haben sollte, auf Aaron gelegt. Und er, der von dem Stamme Levi gewiß der vorzüglichste war und dem Volke mit Gebet und Flehen zu dem Herrn um Erlösung den Weg wies, und von Gott vorbereitet war, um das zu thun, was Moses nicht thun wollte, er bekommt von Gott eine innere Berufung und Drang, seinen Bruder in Midian aufzusuchen, sehr wahrscheinlich in der Absicht, nun Mosen als Erretter des Volkes nach Aegypten zu laden. So giebt denn Gott in seiner Gnade dem Mose einen Gefährten, einen treuen Beistand und Wortführer, und der Bund Gottes mit Levi, nach welchem die Leviten stets williger und treuer waren als die Priester, bekommt hier eine herrliche Weihe. Aaron glaubte die Erlösung durch Mosen, sobald er seinen Bruder zu Gesicht bekam. Das ist die Meinung der Worte: „Wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen"; denn das lautet wie Luk. 1, 41 u. 42. Indes entsetzte Gott den Mose seines hohen Berufs nicht. Wozu Moses den Mut nicht hatte, es dem Volke und dem Pharao von Gottes wegen zu sagen, das sollte er alles dem Aaron sagen und ihm nichts vorenthalten.

Vs. 15. „Du sollst zu ihm reden", heißt es, „und die Worte in seinen Mund legen." Sie sollten weiter nicht sorgen, was sie von Tag zu Tag zu reden oder zu thun haben würden; denn der Herr sagt weiter: „Ich will mit deinem und mit seinem Munde sein und euch lehren, was ihr thun sollt."

So hieß es auch später zu den Jüngern, Luk. 12, 12: „Sorget nicht, was ihr antworten, noch was ihr sagen sollt; denn der Heilige Geist wird euch zu derselbigen Stunde lehren, was ihr sagen sollt.“

O, welch ein treuer und gnädiger Gott ist unser Gott, der die Seinen, wie widerspenstig sie auch gegen ihn sind, und wie sehr er deswegen über sie zürnen muß, dennoch nicht verwirft, sondern seinen Rat zu ihrem Heil und zum Heile derer, die ihnen befohlen sind, mit ihnen in Gnaden durchsetzt und sich ihrer Schwachheiten annimmt, daß sie sogar einen Mitgefährten und Beistand bekommen, der ihnen hilft, den Willen Gottes zu thun, und zwar mit aller Liebe und Treue hilft. Aber da sollen sie dennoch persönlich den Willen Gottes thun. Wie schwer fällt es aber immer noch den Menschen, andern Gottes Wort anzusagen. An Mose werden wir das noch erfahren. Wir sind aber nicht entschuldigt, daß wir so große Furcht haben und also hinaufsehen zu einem Menschen, der doch vor Gott Heu und verdorrtes Gras ist, wenn auch Gott deswegen sich unser erbarmt. Gott setzt aber, was wir nochmals hervorheben, den Mose nicht unter Aaron. Moses soll der Auserwählte bleiben, er soll Aarons Gott, — Ebr.: ihm zum Gott, — sein, das ist, Aaron soll das, was Moses zu ihm redet, aufnehmen als Worte und Anweisungen voll göttlicher Autorität. Moses sollte weiter nicht etwa ein königliches Kleid anziehen, nicht sollte er etwa mit einem Scepter oder Schwert vor dem Volke oder vor Pharao erscheinen, nicht sollte er erscheinen mit äußerem Gepränge, sondern mit dem einfachen oder gemeinen Hirtenstab, womit er die Zeichen thun sollte. Diesen sollte er dem goldenen Scepter Pharaos entgegenhalten; denn Gott stürzt seines Feindes Macht mit dem, was dem Augenschein nach gering und verachtet ist. So nahm David, als er dem mächtigen Riesen entgegen lief, nichts mit sich als einen Stab, eine Schleuder und einen glatten Stein aus dem Bache; und wir, —

lasset uns auch nichts mitnehmen auf den Weg, wo wir den Unsern das Heil verkünden, oder Welt, Teufel und Tod entgegen müssen, als den Stecken und Stab Gottes, das geschriebene Wort des Herrn, Herrn.

Vs. 18. „Mose ging hin und kam wieder zu Jethro, seinem Schwäher". Gott weiß die Unwilligen willig zu machen, indem er auf ihre Schwachheiten eingeht. Moses war es nun zufrieden, da er seinen Bruder Aaron zum Gehülfen hatte. „Und sprach zu ihm: Lieber, laß mich gehen". Ein treffliches Vorbild des Gehorsams, den man Eltern und Schwiegereltern schuldig ist. Er sagt nicht: „Ich muß gehen; der Herr ist mir erschienen"; sondern: „Lieber, laß mich gehen, daß ich wieder zu meinen Brüdern komme". — Psalm 137, Vs. 5 u. 6. — „Und sehe, ob sie noch leben". Hat er auch wie Hiob klagen müssen: „Meine Nächsten haben sich entzogen und meine Freunde haben meiner vergessen", Hiob 19, 14, er hat ihrer doch nicht vergessen. Ob sie noch leben, d. i.: ob sie noch guter Dinge sind, ob sie sich noch in gutem Wohlstande befinden. Er sollte und wollte ihr Erlöser sein; aber diesen vornehmsten Zweck verschweigt er, teils aus Demut und Bescheidenheit, denn er kann es wieder kaum für wahr halten, daß der Herr ihn zu so großen Dingen berufen hatte; teils aus Vorsicht, denn Jethro war für diese Dinge ein Uneingeweihter und würde seine Tochter und die Kinder, auch Mosen selbst nicht haben ziehen lassen; er würde ihm die größten Schwierigkeiten bereitet haben. „Jethro sprach zu ihm: Gehe hin mit Frieden"; das ist: „Habe eine glückliche Reise, komm wohlbehalten zu deinen Brüdern". So macht Gott des Gerechten Pfad eben; und Jethro war ein aufrichtiger Mann, nicht einer, der sich selbst oder das eigene Interesse suchte; er war kein Heuchler und Geiziger, wie Laban, der sein Fleisch und Blut für sich selbst behalten wollte.

Vs. 19. „Auch sprach der Herr zu ihm in Midian: Gehe hin und ziehe in Aegypten; denn

die Leute sind tot, die nach deinem Leben standen." In den vorigen Offenbarungen hatte Gott nicht die Zeit angegeben, wann er gehen sollte; diese Zeit giebt Gott nun hier an. Die von Gott berufen sind, harren auf ihn. Es geschahen hier zwei Dinge: Gott gab dem Mose das Verlangen, die Brüder zu sehen; und Gott besiegelte dieses Verlangen durch solche besondere Berufung. Es scheint, daß Gott mit dieser Offenbarung sodann in der Seele Mosis eine Schwierigkeit, welche wiederum aus Furcht entstand, aufgehoben hat. Es muß dem, der das nicht kennt, eigen vorkommen, daß Gott Mosen noch damit trösten muß, daß seine Feinde gestorben sind, da er ihn doch zuvor der höchsten Offenbarungen teilhaftig gemacht; — aber auch Joseph, der Pflegevater unseres Herrn, war der höchsten Offenbarung teilhaftig, und dennoch mußte er durch einen gleichen Trost beherzt gemacht werden. Wenn Gott erlösen will, so räumt er unter den Feinden auf. Ein schöner Gegensatz: Vers 18: die Brüder, — ob sie noch leben; Vers 19: die Leute sind tot, die dir nach dem Leben standen. Jes. 43, 3; Psalm 83, 17; Psalm 73, 19; 10; Psalm 37, 17; Psalm 27, 13; Psalm 94, 13.

Vs. 20. „Also", — da er nun den bestimmten Beruf hatte und des Schwiegervaters Segenswunsch, — „nahm Mose sein Weib." Die zwei sollen Ein Fleisch sein, sie sollen einander nicht verlassen; er hatte keinen Befehl von dem Herrn, sein Weib und seine Kinder in Midian zu lassen. Es hätte Verdacht erregen können bei dem Schwiegervater, als ob er in Aegypten ein anderes Weib nehmen würde. Er nimmt das Weib mit, obschon sie keine Israelitische ist. Er will mit seinen Brüdern auch die häusliche Gefahr teilen. Auch mehrere der Apostel hatten auf ihren Reisen, als sie gingen, das Wort zu predigen, ihre Weiber mit sich. Vgl. 1. Kor. 9, 5. Daselbst kann „eine Schwester zum Weibe" nicht von einer ledigen Person verstanden werden, solches hätte ohne

Anstoß und Sünde nicht vor sich gehen können. Mosis Brüder sollten seine Familie kennen lernen und sehen, daß Gott ihn gesegnet. Ein Bischof muß Eines Weibes Mann sein (1. Tim. 3, 2), auf daß er väterliche Empfindungen habe. Selbst während der heftigsten Verfolgungen, u. a. zur Reformationszeit, heirateten die treuen Zeugen des Herrn und hielten, so viel sie nur konnten, Weib und Kinder bei sich. — „Seine Söhne", Gerson und Elieser „auf einem Esel." Dieses kann auch im mehrfachen Sinne genommen werden, daß er nämlich mehr als einen Esel gehabt; die Zippora hat gewiß mancherlei aus dem elterlichen Hause mitgenommen. Auf Eseln ritten die Söhne Jakobs, die Söhne Jairs, die Abigail, die Söhne Davids, Absalom im Kriege, auf einer Eselin ritt Bileam. Vgl. Sach. 9, 9. — „Und zog wieder in Aegyptenland", wo er in vierzig Jahren nicht gewesen. O, du alter treuer Gott! meine Feinde sind alle tot, und ich lebe noch, um deine Wunder zu verkünden! Psalm 71, 5—7. „Und nahm den Stab Gottes", — den Stab, an den Gott seine Wunder gebunden hatte, — „in seine Hand", wie Gott befohlen, Vers 17. Diesen Stab hielt er fest. Gieb mir Gnade, Herr, daß ich dein Wort und deinen Christum in meine Hand, in die Hand des Glaubens nehme und nicht von mir lege.

Vs. 21. „Und der Herr sprach zu Mose: Siehe zu," — das muß uns zum öftern gesagt werden, — „wenn du kommst", — du wirst dorthin kommen, — „daß du alle die Wunder thust; — aus Menschenfurcht lassen wir leicht etwas davon weg; aus Vorwitz: es helfe doch nichts, lassen wir bald den Mut sinken, — „vor Pharao", — diesem Mächtigen und Ungläubigen, aber Gottes Wort ist noch mächtiger, „die ich dir in deine Hand gegeben habe." Wunderbare Aussage! Was liegt nicht alles in der Hand des Glaubens, wenn Gott es darein legt! Es geht alles aus solcher Hand

hervor, obschon wir nichts in unserer Hand sehen. „Ich aber will sein Herz verstocken.“ — Verstocken heißt hier: hartnäckig machen, so daß man nun einmal nicht will, obschon man überführt ist. Gott verstockt das Herz nicht dadurch, daß er einem zur Bosheit Kraft giebt, sondern dadurch, daß er einem nicht Barmherzigkeit widerfahren läßt. Gott offenbart solches Moses als Endresultat, auf daß Moses wisse, wo solche Hartnäckigkeit her ist, — daß er auf Gott sehe, wie derselbe um so mehr seine Macht verherrlichen wird in der Ausführung aus Aegypten. Verlieren wir nie den Mut gegenüber der Menschen Hartnäckigkeit; Gottes Wort richtet das aus, wozu es kommt.

Vs. 22. Zu Pharao soll Moses sagen: „So sagt der Herr.“ — Trotzdem was die Pharaos und die Teufel sagen. — „Israel“ — das Volk, das mit seinem Gott ringt, von ihm gesegnet ist und von ihm diesen Namen bekommen, — „ist mein erstgeborner Sohn“; also Erbe meines Segens und meines Hauses; der darf nicht in Knechtschaft gehalten werden, sondern soll und muß frei sein. Erstgeborner Sohn Gottes heißt Israel den Völkern gegenüber, der Wahl wegen nach dem Ratschluß Gottes, und Christi wegen, des Erstgebornen aus den Toten. Vgl. Hosea 11, 1.

Vs. 23. „Ich gebiete dir“, — als König der Könige und Herr der Herren, — „daß du meinen Sohn ziehen lassest.“ —

Wenn der Herr so etwas gebietet, wer kann dann ein Kind Gottes noch in den Banden halten? „Daß er mir diene.“ Luk. 1, 74 u. 75. Söhne sollen dem Vater dienen. Wir sind zu Kindern angenommen, um Gott zu dienen, als seine Knechte. Ein seliger und glücklicher Dienst! „Wirst du dich weigern.“ — Ich lasse dir deinen freien Willen, wonach du nicht anders wirst können, als dich des weigern. „So will ich deinen erstgebornen Sohn erwürgen.“ — Nach allem Recht der Vergeltung, wie sie bei Gott ist.

Vs. 24 u. 25. Moses hat entweder seinen erstgebornen Sohn, oder seinen zweiten Sohn nicht beschnitten. Am wahrscheinlichsten ist es, daß er seinen Erstgebornen beschnitten hat, daß er es sodann aber unterlassen, auch den andern zu beschneiden, um häuslichen Zank und Zwist zu vermeiden; denn wir sehen, daß Zippora, und vielleicht auch ihr Vater, dagegen gewesen ist. Die Ismaeliter und Midianiter beschnitten ihre Söhne, wenn sie dreizehn Jahre alt waren, und das hat Moses nicht zugeben können, so hatte er es denn ganz unterlassen. Solche Menschenfurcht und Nachlässigkeit in dem Gott schuldigen Gehorsam konnte Gott nicht gefallen. Der mußte das zu seiner Zeit ahnden. Nunmehr war es die gelegenste, war es Gottes Zeit, solches zu ahnden. Denn auch mit seiner Strafe kommt Gott zu seiner Zeit. Moses mußte dem Pharao, seines Ungehorsams gegen den göttlichen Befehl halber, eine schwere Strafe androhen. Hier auf dem Wege, in der Herberge, auf daß Moses des eingedenk bleiben und also ohne Rücksicht oder Menschenfurcht Gottes Wort dem Pharao ansagen möchte, wollte Gott es dem Mose selbst zeigen, welche Folgen der Ungehorsam gegen Gott hat. Der Herr kam ihm deshalb entgegen, um Mose nunmehr zu strafen, und wollte ihn töten. In welcher Weise, wird nicht gesagt; genug, Moses hat sich nicht helfen noch beraten können. Das sah die Zippora, zu welcher Moses gewiß oft wird gesagt haben: Der Herr wird uns deswegen heimsuchen müssen. Als die Frau nun ihren Mann mit dem Tode oder mit dem Herrn ringen sah, da nahm sie einen zum Messer scharf geschliffenen Stein, — vergl. Jos. 5, 2. — und was ihr Mann nicht thun konnte ob der Todesgefahr, in der er sich befand, das that sie selbst, um den Herrn zu befriedigen und ihren Mann zu erretten. Sie beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut. Sie glaubte demnach, daß nur diese That dem Manne das Leben retten würde. Sie beschnitt also ihren Sohn; sie that es aber mit dem höchsten Unwillen, und in diesem Unwillen warf sie des Sohnes

Vorhaut an ihres Mannes Füße; sie schalt ihn aber zu gleicher Zeit wegen ihrer ehelichen Verbindung mit ihm, einem Manne, der ihr eine Ursache war, daß sie eine so greuliche, blutige That hatte verrichten müssen. Als aber mit der Vorhaut das Blut der Beschneidung Mosis Füße berührt hatte, da ließ der Herr von ihm ab, und statt dieses zu beachten, schalt die Zippora ihren Mann abermal: „Blutbräutigam", um der Beschneidung willen. Hier steht im Hebr.: „Um der Beschneidungen willen", das ist deshalb gesagt, weil sie die Beschneidung nun schon zum zweitenmale hatte zugeben müssen.

Es läßt sich aus diesem Umstand allerlei folgern, was Bezug hat auf das häusliche Leben, wo so oft der eine Teil dem andern Teil nachgiebt und den Willen Gottes vernachlässiget. Es hat dies auch seine besondere Lehre für den Gebrauch der Sakramente, wobei man denn um des Mannes oder des Weibes willen dagegen gleichgültig wird. Da kann man lernen, wie der gerechte Gott solches zu seiner Zeit ahndet, ja oft mit Krankheiten und Tod straft. Dagegen läßt sich hieraus nichts beweisen für die Erfindung, daß Weiber Kinder taufen.

Solches that ja Zippora gar nicht, um ihren Sohn, sondern um ihren Mann zu erhalten. Und nicht zu den Weibern, sondern zu den Aposteln sprach der Herr: „Taufet sie". Matth. 28. Weiter lernen wir hieraus, was für Hauskreuz Moses gehabt, und wie er seine Frau geliebt, daß er sie mitnahm, — und welche Strafe Zippora bekommen, da sie nichts mit erlebt von Israels wunderbarer Errettung. Sie mußte bald darnach nach Midian zurück. Weil sie aber im Glauben die That der Beschneidung vollbracht, so wurde sie später wieder ihrem Manne zugeführt. Man denke nicht, daß Moses sie aus der Herberge fortgeschickt. Ich halte es dafür, daß sie mit ihm nach Aegypten gekommen; daß es daselbst Umstände gegeben, weswegen er es für ratsam gehalten, sie mit den Söhnen auf eine Zeit wieder zu ihrem Vater ziehen zu lassen.

Vs. 27. „Und der Herr sprach zu Aaron.“ — Wir lernen hier, daß Aaron mit Gott gewandelt hat, daß er auf diese zwei Stücke bedacht gewesen: auf Vereinigung mit Gott und Vergebung seiner Sünden. Er wird gewiß bei Gott angehalten haben, Gott möge den rechten Mann schicken, der Israel erlöse. Da mag er oft an seinen Bruder Moses gedacht haben; welchen Anteil er aber selbst an dem Werke der Erlösung haben würde, daran hat er gewiß nicht gedacht. Die Stimme des guten Hirten muß er gekannt und in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes gestanden haben, sonst hätte er es nicht wissen können, daß es der Herr sei, der zu ihm sprach. Dahin gehört wohl, was wir lesen 1. Sam. 2, 27: „Ich habe mich geoffenbaret deines Vaters Hause, da sie noch in Aegypten waren, in Pharaos Hause“. O, die glückliche Mutter Jochebed! vieles hat sie in ihrem Leben durchgemacht, aber sie ist vor dem Stuhle Gottes und hat auch ihre Kinder vor dem Stuhle Gottes. Welch eine Offenbarung Gottes war diese Offenbarung dem Aaron nach einem Leiden und Harren von vierzig Jahren, in welchem er seines lieben Bruders beraubt war: „Gehe hin, Mose entgegen, in die Wüste.“ Der Herr hatte nach Vers 14 zu Mose gesagt: Siehe, er (dein Bruder Aaron) wird herausgehen, dir entgegen. Was nun der Herr dem Mose versprochen, das bringt auch der Herr selbst zu stande. Was Gott verheißt, das thut er. „Und er ging.“ — Wie herrlich ist doch der Gehorsam, den Gott in den Seinen wirkt! Wie groß ist eine Wüste, und wie klein der Mensch; und giebt es da etwa einen gebahnten Weg? Wie leicht geht da der eine eine Stunde weiter seitwärts, als der andere! Wer wird da wohl beider Gang richten, daß sie sich entgegen kommen, wenn nicht der Herr selbst? und wie nun, wenn Pharao es vernahm, daß dieser in Gosen von allen verehrte Levit ohne seine Erlaubnis in die Wüste gegangen? Wer bewahrt und schützt da Haus, Weib und Kinder? — „Und

begegnete ihm." — O, wenn Gott mit ist auf dem Wege, so kommt man gewiß zum Ziel; in den Wegen Gottes ist man wohl bewahrt. Darum heißt es Psalm 91: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen"; — „am Berge Gottes." — Das steht nicht umsonst da. Gott hatte nicht zu Mose gesagt, wo Aaron ihm begegnen würde. Es mußte für Mose eine gewaltige Ueberraschung sein, daß sein Bruder ihm gerade an diesem Berg entgegen kam. Da mußte offenbar Mosis Geist lebendig werden in Anbetracht dessen, daß er dort den Herrn geschaut in den Reichtümern seiner Güte und Gnade. Er sah den Busch noch grün und lebendig, den er ein wenig zuvor hatte brennen sehen und doch nicht verzehret werden. Aus diesem Busche hatte er die Stimme des Herrn gehört, — und nun begegnet ihm sein Bruder nach des Herrn Verheißung an solchem heiligen Ort, wovon der Herr ihm gesagt: „Und das soll dir das Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Aegypten geführet hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge". — „Und küßte ihn", mit vielen Küssen der Bruderliebe und der Ehrerbietung. Der Herr hatte zu Moses gesagt: „Wenn er, Aaron, dich sieht, wird er sich von Herzen freuen", das ist, sich freuen mit einer Freude im Heiligen Geist; und so war das Küssen Aarons ein Beweis dieser Freude und der Gewißheit seines Glaubens, daß Gott, der Herr, seinen Bruder Mose gesandt habe. Die Gläubigen küßten einander von jeher mit heiligen und segnenden Küssen, als wollten sie einander die Gnadengaben, deren sie teilhaftig waren, an- und einhauchen. Es war auch ein Zeichen innerer Gemeinschaft, wo das Herz überwallt und sich zum Herzen des andern findet. Vgl. 1. Mose 45, 14. 15; Luk. 7, 45; Apg. 20, 37; 1. Thess. 5, 26; 1. Petri 5, 14. Die ersten Christen küßten sich, wenn sie zusammenkamen, und nach dem Genuß des heiligen Abendmahles. Das „sei gegrüßt" war und ist im Morgenland verbunden

mit einem Kuß; — wonach 2. Joh. 10. 11 zu verstehen ist. Wir lesen nicht, daß Moses den Aaron, sondern Aaron den Moses geküßt. Es sollte ja dieses Küssen dem Mose dienen zur Glaubensstärkung. Mit wie vielerlei Gemütsbewegungen muß Moses bestürmt worden sein, als Aaron ihm am Berge Gottes begegnete und ihn küßte! So war es denn alles wahr, wahr auch für ihn, was Gott zu ihm gesagt. So war denn seine Berufung wahr, und das nach so vielen Jahren des Harrens; das Volk sollte erlöst werden. Aber der schreckliche Pharao? Ei was Pharao! nunmehr hatte er seinen Bruder bei und mit sich. „Einer mag überwältiget werden, aber zween mögen widerstehen; und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei", lesen wir Pred. 4, 12. Wie lieblich muß es ihnen gewesen sein, nunmehr angesichts des Herrn und für seinen Namen zusammen zu stehen! Im Hinblick auf diese Zusammenkunft sagen wir mit Psalm 133: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen," (auch mal zusammen sind), und gedenken der Worte des Herrn: „Wo zwei oder drei zu meinem Namen zusammen sind, da will ich in ihrer Mitte sein". Es gab und giebt annoch genug wunderbare Begegnungen der Kinder Gottes, wo zwei zusammen treten.*)

Vs. 28. „Und Moses sagte Aaron alle Worte des Herrn, der ihn gesandt hatte, und alle Zeichen, die er ihm befohlen hatte." Das lautet wie Psalm 66, 16: „Kommet her, höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was der Herr an meiner Seele gethan hat. Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören. Darum erhört mich Gott und merket auf mein Flehen." Moses erzählt alles zum Lobe Gottes und Aaron freut sich herzlich in dem Herrn. Moses thut, wie Gott ihm befohlen: „Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen

*) Luther und Melanchthon, Calvin und Farel, Ursin und Olevian.

Mund legen." Moses und Aaron sind hier nicht allein als Brüder zusammen, sondern als Diener und Gesandte Gottes. Moses ist treu. Er hat den Mut, in dem Herrn zu sagen, der Herr habe ihn gesandt, sein Volk zu erlösen. Er komme nicht aus sich selbst gelaufen. Er sagt dem Aaron alle Worte des Herrn, zeigt ihm alle Zeichen, die der Herr ihm befohlen. Das ist Einfalt der Liebe und der Treue, welche keine Eifersucht fürchtet, sondern sich des Herrn freut und seiner Gnade und des vorhandenen Heiles seines Volkes. So bezeugte auch Paulus: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch übergeben habe." Hat Moses dem Aaron alle Worte des Herrn und alle Zeichen gesagt, so hat er seinem Bruder auch nicht seine Sünden und Ungerechtigkeiten, sein Widerstreben, womit er dem Herrn widerstrebt und die wiederholten Beweise göttlicher Langmut und Schonung gegen ihn verheimlicht; es ihm auch mitgeteilt, sein Bruder sei berufen, ihm zu einem Munde, und er sei berufen, ihm zum Gott zu sein. Denn so machen es die wahren Frommen: wo sie Gottes Erbarmen preisen, da verschweigen sie ihr Widerstreben gegen solche Erbarmung nicht, sondern erhöhen Gott aufs höchste.

In dem dritten Jahrhundert und später brachte man, dem Origenes folgend, bei Vers 27 u. 28 folgende Deutung an: „Die Kinder des wahren Priestertums müssen zu Moses kommen, an den Berg Gottes, wo Christus verkläret und verherrlichet ist. Dann freuen sie sich des Gesetzes und küssen es, weil es ihnen ein Gesetz des Geistes des Lebens ist; und dann empfangen sie durch dieses Gesetz vom Herrn alle Worte des Lebens und sehen alle Wunder des Herrn an solchem Gesetze, alle die Wunder seiner Gnade, seines Heils, seiner Errettung. Da ist ihnen das Gesetz nicht mehr tötender Buchstabe, sondern Geist". In Christo Jesu ist diese Deutung nicht übel; denn in ihm sieht man das sonst verdammende und zwingende Gesetz in der Hand des Geistes als ein Gesetz

des Heils, das nur für uns ist und nicht wider uns, die in Christo Jesu sind. Indessen liegt es nicht gerade auf der Hand, daß der Geist solches in den beiden Versen hat andeuten wollen.

Vs. 29. „Und sie gingen hin und versammelten alle Aeltesten von den Kindern Israels."

Vs. 30. „Und Aaron redete alle Worte, die der Herr mit Mose geredet hatte, und that die Zeichen vor dem Volke." Ebr: Moses und Aaron gingen hin. — Moses steht hier als der Erste, als der Aaron zum „Gott" gesetzt war. Mit welcher Hingebung und Drangebung ihrer selbst, wie leer in sich selbst, und nur mit den Augen auf den Herrn mögen sie gegangen sein! Und sie versammelten alle Aeltesten. — So hat denn Israel, obschon unter Pharaos Herrschaft, als ein besonderes Volk, seine Aeltesten gehabt, Fürsten und Vornehmste des Volks, durch welche Pharaos Befehle an das Volk kamen, und die für das Volk bei Pharao einkamen. Man will, daß ihrer von Anfang an siebzig gewesen sind. Bemerken wir uns die Ordnung, mit welcher der Herr Mosen und Aaron alles thun läßt. Als die Aeltesten nun versammelt waren, da war es Aaron, nach des Herrn Verfügung, der das Wort führte; und er enthielt den Aeltesten nichts vor von allem, was der Herr mit Mose geredet; er redete alle Worte. Wie mag er sie geredet haben! Mit welcher hohen Freude im Herrn mögen die Aeltesten alle diese Worte der Errettung vernommen, mit welcher Einigkeit der Stimmen den Mose als ihr Haupt und Führer anerkannt haben! Das ist auch ein Wunder Gottes, solche Eintracht; denn wir lesen nicht, daß es Aelteste hier gegeben, die Beschwerden eingelegt und die Befreiung für unausführbar gehalten haben. — „Und that die Zeichen vor dem Volke." Es steht hier: „vor dem Volk"; es steht hier nicht „vor den Aeltesten." Die Aeltesten haben demnach geglaubt ohne Zeichen. Aber das Volk war schwach und bedurfte demnach der Zeichen,

um des Herrn Wort für wahr zu halten. Die Zeichen sind beschrieben in unserem Kapitel Vs. 3—9. Der Herr, der das Wollen giebt, giebt auch das Vollbringen. Und Moses und Aaron hatten die Frucht ihres Glaubens, wie solches erhellt aus dem folgenden Verse.

Vs. 31. „Und das Volk glaubte. Und da sie höreten, daß der Herr die Kinder Israels heimgesucht und ihr Elend angesehen hatte, neigeten sie sich und beteten an".

Das Volk glaubte. Wir sollen diesen Glauben des Volkes nicht taxieren, weil es bald, und auch später in der Wüste so oft, gemurrt. Genug, daß Gott dieses Volk für sein Volk annimmt. Wo ein ganzes Volk glaubt, da sind immer darunter, die mit Beharrung glauben, und um derer willen Gott auch die übrigen trägt. Es steht hier zum Ruhme Gottes, daß, wo er hat erlösen wollen, er dem Volke auch den Glauben an seine Worte und Zeichen gegeben. Das Volk sah es ein, daß kein Mensch solche Zeichen verrichten konnte, daß es der Finger Gottes war, der solches alles that. Und als sie nun hörten, ja mit Freuden hörten, daß der Herr die Kinder Israels heimgesucht, daß er also die Verheißungen, die gegeben waren dem Abraham 1. Mose 15, 13 u. 16, und dem Jakob 1. Mose 46, 4: „Ich will mit dir hinab in Aegypten ziehen und will auch dich heraufführen", — nunmehr gnädiglich erfüllen wolle, eine Verheißung, die auch Joseph geglaubt; wie er gesagt 1. Mose 50, 24: „Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen, und aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat"; — als sie das alles höreten, wie also des Herrn Auffehen noch auf ihnen war, und daß er ihr Elend angesehen, nämlich mit innerlichem Erbarmen, ihr Elend, das er vierhundert Jahre lang nicht angesehen zu haben schien; als sie vernahmen, daß es also nunmehr des Herrn Zeit und Stunde war, sie aus dem Eisenofen zu erlösen und in das Land hinauf zu führen, das er

ihren Vätern geschworen, — da neigten sie sich vor solcher Gewalt unverhoffter und unverdienter Gnade und beteten an. Amen, o Gott, nun thue es auch! laß dein Wort kommen, wie du geredet hast. 2. Sam. 7, 23—29.

Die Allegoristen geben folgende Deutung: Vers 29. „Und sie, Moses und Aaron, gingen hin, das ist, das Gesetz und der Priester (Christus), und versammelten alle Aeltesten, d. h. alle Erleuchteten, um das Elend recht gründlich zu erkennen. Vers 30. Und Aaron, d. h. (Mal. 2, 7) Christus und seine Apostel, redeten alle Worte, die der Herr mit Mose, d. i. in seinem Gesetz, wie er es auf dem Berge Golgatha in Christo verherrlicht hatte, gesprochen, und that die Wunder vor dem Volk, wie geschrieben steht Mark. 16, 17: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: u. s. w." Vers 31. Und das Volk glaubte, ohne Werke zu haben, ungeachtet ihrer Last, welche der Teufel ihnen auferlegt. Und als sie hörten — von Gnade und Erlösung, worauf sie nicht mehr gehofft, da neigten sie sich und beteten an; — das thaten die Armen am Geiste, die da weinten, die Sanftmütigen, die berufen waren, um das Erdreich zu ererben. — Es ist manches Gute in dieser Deutung, — und wir sollen und dürfen von den drei letzten Versen dieses Kapitels in Not Leibes und der Seele diese Anwendung auf uns machen, daß wir des Herrn Wort von vollkommener Erlösung durch die Predigt haben und die Zeichen obendrein; und nicht allein die Sakramente, sondern auch sonstige Zeichen: daß alles vollbracht ist; daß wir in uns selbst unrein, aber in Christo heilig sind, und daß Gottes Gerichte über seine und unsere Feinde gewißlich kommen werden. Da geht es denn um den Glauben an Gottes gnädigen Willen und Verheißung. Wir hören und vernehmen es ja vor und nach, wo es uns um Gottes gnädige Heimsuchung geht, wo es uns darum geht, daß er unser Elend ansehe: daß er sich zu solchen bekennen will und wird, und daß

er allemal kommt, sie hinauszuführen, — daß wir uns darum neigen und anbeten, wo wir Gott vor uns haben und singen den 10. Vers aus dem 68. Reimpsalm.

Fünftes Kapitel.

Vs. 1. Gott der Herr bereitet seinem Volke ein Fest; das sollen sie ihm halten, ewig halten. Sie sollen den Anfang dieses Festes halten in der Wüste bereits in diesem Erdenleben, wo es sonst alles eine Wüste ist. Dieses Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm verkünden, spricht der Herr. Solch einen Gottesdienst hat der Herr Himmels und der Erde befohlen. Der Götzendienst ist ein trauriger Gottesdienst und seine Feste sind Feste des Sündendienstes, wobei Fleisch und Geist befleckt werden.

Gottesdienst schafft ein gereinigtes Gewissen und Vergebung der Sünden, Friede mit Gott und Freude am Herrn, den Anfang ewiger Freude. Es sollen immer hinzukommen zu der Menge vieler tausend Festfeiernden (Ebr. 12, 22), die ihm deswegen Fest halten und sich darob vor ihm freuen, daß sie gewaschen sind von ihren Sünden in dem Blute des Lammes, des ewig und allein vor ihm geltenden Opfers. Bevor aber dieses Volk zu solchem Festfeiern kommt, befindet es sich allemal in der Sklaverei des höllischen Pharao, in den Banden der Sünde, unter dem Joch eines Gesetzes, das sie nicht tragen können, und in der Gewalt von allerlei Gott feindlichen Potentaten, und können nicht loskommen; sie können sich selbst nicht befreien und liegen darnieder, ganz traurig und unterdrückt. Da kommt denn sein Wort, da kommen die Boten, die den Frieden bringen, die die Erlösung ankünden, Menschen aus den Menschen, aber begnadete Menschen, die da sagen können: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Diese kennen nur den Herrn, seinen Willen und Befehl, und sein Volk; sonst scheuen

sie gar keine Macht und sprechen im Namen dessen, der sie gesandt: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen!"

„So spricht der Herr". — Und wenn er das spricht, so ist das sein allerheiligster und gnädigster Wille; und wer hat je diesem Willen widerstanden und Frieden gehabt? Der Herr, der Erste und der Letzte, der den Bund, den Vätern geschworen, treulich hält, der Gott Israels, der sich des armen, mit ihm um Erlösung ringenden Häufleins nicht schämt, sondern sich fest vorgenommen hat, sich als seinen Gott und mächtigen Nothelfer zu erweisen. — „Laß mein Volk ziehen". — Israel soll ziehen zu seiner Ruhe. Laß es los, du höllischer Pharao, du erstickende Sünde, du verdammendes Gesetz, du tyrannische Welt! Es soll denen, die sein Volk festhalten, auf die Hand gelegt werden, es ziehen zu lassen, auf daß sie verurteilt und verdammt werden, weil sie sein Volk betrübt haben.

Moses und Aaron sind vor Pharao mit dem großen Wort von Befreiung erschienen; — welchen Erfolg wird es haben?

Vs. 2. „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen."

Der Feind fährt alle seine Kanonen auf und bläst, wie es den Anschein hat, die ganze Macht des „So spricht der Herr" hinweg wie Spreu. Man hat Frieden geredet, und es giebt Krieg. Die Schlacht hat kaum begonnen, so scheint sie schon verloren. Auf solchen Widerstand muß sich das Wort von Befreiung und von Festhalten gefaßt machen. Des Herrn Reich erhöht sich am besten durch solchen Widerstand; da zeigt das Wort am herrlichsten, was es vermag. Ist der Sieg erfochten, so kommt es an den Tag, wie lieb Gott der Herr sein Volk hat. Sein Volk soll indes Geduld lernen und Glauben üben; es soll doch so kommen, wie Gott es will. Die

Menschen mögen wollen oder nicht wollen, der Herr Gott führt es wohl fein hinaus, zu seiner eigenen Zeit und Stunde. Aber wie blind und störrig ist doch die Welt, indem Gott sie wohl sein Wort vernehmen läßt, aber ihr seinen Geist nicht giebt! „Wer ist Jehovah?" Ich weiß nichts von ihm; — ich bin nicht verpflichtet ihm zu gehorchen, ich will es nicht thun; das ist die Lästerung in dem Munde aller derjenigen, die unbekehrt sind. Sie haben genug an ihren Götzen. Es ist in gewisser Hinsicht wohl wahr, wenn sie sagen: Ich weiß nichts vom Herrn; — aber das heißt dennoch so viel, als: Ich will nichts von ihm wissen, da man den Teufel zum Herrn, und zum Gesetz den eigenen Willen hat und nach eigener Willkür handelt. Man wird die Welt nie anders finden, als daß sie denkt: Als Gesetz gelte unser Wille; und eben diejenigen, die auf eigenen freien Willen trotzen, werden immer unbiegsamer, jemehr ihnen das Wort Gottes näher kommt. Das ist der Lohn dafür, daß man den eigenen freien Willen behauptet; man hat nicht gewollt, weil man nicht gewollt hat. „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott"; heißt es im 14. Psalm. Und: „Es ist von Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, daß keine Gottesfurcht bei ihnen ist". Sie schmücken sich untereinander selbst, daß sie ihre böse Sache fördern. Psalm 36. Darum sagen sie zu Gott: „Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen". Hiob 21, 14. Die Welt will die, welche des Herrn sind, nicht frei ziehen lassen, nicht dem Herrn Fest halten lassen, nicht den Willen Gottes thun, noch den rechten Gottesdienst ausüben lassen, weil sie ihren eigenen Willen will gelten lassen, um in der Sünde zu beharren, und sie geberdet sich fremd gegen Gott und gegen die Kenntnis seines Namens, weil sie ihr gottloses und albernes Wesen nicht verlassen will. So sagten auch die Pharisäer zu dem Herrn: „Wer bist du? was machst du aus dir selbst? Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter

bist und hast den Teufel?" und: „Ihr habt nicht gewollt, spricht der Herr, daß ich Jerusalems Kindlein versammelte, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter die Flügel" Der Pharisäer spricht: Ich will nicht! Die Welt spricht: Ich will nicht! habe ich denn nicht auch einen Gott? was bringst du da für neue Lehre? So sprachen von jeher alle Tyrannen und Feinde der Kirche Gottes. Der Teufel spricht auch: Ich will die Seele nicht loslassen! Die Sünde und das verdammende Gesetz wollen auch die Seele nicht loslassen, daß sie dem Herrn ein Fest halte. Aber der Herr spricht: Du sollst, ihr sollt!

Vs. 3. Das Wort weicht nicht, geht nicht zurück, tritt bei Weigerung noch schärfer auf. Gottes Knechte sind nicht ungehorsam, widerrufen nichts. Gottes Wahrheit steht bei ihnen höher denn alles Hohe, geht bei ihnen über alles. „Die Heiligen sollen fröhlich sein und preisen und rühmen auf ihren Lagern. Ihr Mund soll Gott erhöhen und sollen scharfe Schwerter in ihren Händen haben, daß sie Rache üben unter den Heiden, ihre Könige zu binden mit Ketten", heißt es Psalm 149.

Moses und Aaron weichen nicht, lassen sich nicht einschüchtern durch des Tyrannen Wut und grausame Antwort. „Der Ebräer Gott hat uns gerufen", sprechen sie. So heißt es auch, und darin lag der Mut Mosis und Aarons, und darin liegt aller Gläubigen Mut gegen Satan und Welt verborgen, — Jes. 50: „Der Herr, Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen; — denn der Herr, Herr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden". Der Ebräer Gott hat uns gerufen. Machen wir die Anwendung gegenüber Welt, Sünde, Teufel und Tod, die uns nicht wollen ziehen lassen, dem Herrn ein Fest zu halten. „Ebräer" bedeutet einen, der aus dem einen Land in das andere zieht, daselbst eine feste Wohnung zu haben, der aus dem Diesseits ins Jenseits zieht. Gott schämt

sich unser nicht, die wir unsere Freundschaft und unsers Vaters Haus vergessen und ziehen aus von der Herrschaft des Teufels, der Welt und des Dienstes der Sünde hinweg in das Königreich Gottes, aus dem unseligen Diesseits in das vollselige Jenseits; dahin, dahin soll es! Was, ob unsere Feinde uns nicht wollen ziehen lassen? Zu dem Worte ewiger Erbarmung und gnädiger Berufung gegriffen, — da steht's geschrieben! Ich sage dir Valet, du Feind! Gegen dein: „Ich will nicht", setze ich meines Gottes Berufung. Wir haben dem Herrn unserem Gott zu opfern. Der Gerechte wird seines Glaubens leben, das soll mein Gottesdienst sein. — „Drei Tagereisen." Wenn wir zu der Kraft der Auferstehung gekommen sind, womit unser Gott sich erheben wird uns zur Freude, so überlassen wir ihm das Weitere. — „Daß uns nicht widerfahre Pestilenz oder Schwert." Wir müssen Gott mehr gehorchen denn den Menschen, denn dem Teufel, der Sünde und dem verdammenden Gesetz. Entweder — oder. Wir gehorchen dem Willen Gottes, ihm ein Fest zu halten, das ist: wir glauben, glauben lediglich, was Gott sagt von der freien Sündenvergebung, oder Gottes Zorn ist auf uns gerichtet und wir werden gestraft; glauben wir aber lediglich trotz aller Not der Sünde, so wie auch der Seele und des Leibes, so will unser Herr und Gott der Hölle eine Pestilenz sein und den Leviathan heimsuchen mit seinem harten, großen und starken Schwert. Jes. 27.

Vs. 4. „Du Mose und Aaron", — ganz verächtlich und herabwürdigend! Wohl mochte Paulus bezeugen: Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht. Sagten doch die Athenienser von ihm: Was will dieser Lotterbube? und schalt der Juden Hoher Rat den wahrhaftigen Zeugen einen Verführer. Das muß sich die Wahrheit eine Zeit lang gefallen lassen, als sei sie nicht aus Gott, als sei es erdichtet und erlogen, was sie beteuert. Nichts wird von der Welt verächtlicher behandelt als das Evangelium,

als die Lehre von Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, und daß ein Volk oder eine Seele Gott ein Fest halte, befreit von seinen Banden. Aber die Zeugen Gottes lassen sich durch solchen Hohn und Schmach nicht abhalten, fürchten sich auch nicht vor der Tyrannen Wut; sie fragen nur nach Gottes Wahrheit und Befehl. Der Herr ist ihre feste Burg.

„Warum wollt ihr das Volk frei machen von ihrer Arbeit?" Das war von jeher die beißende Frage aller, die unter Gesetz sind, aller Werkheiligen, besonders der römischen Pharaos. Die Seelen sind nur da, um für den Antichrist sauer zu arbeiten, um für ihn zu bauen und ihm Geld zu beschaffen. Und da heißt es denn: „Ihr, Prediger des Festes des Herrn, wollt das Volk zu Faulenzern machen, daß sie gar nichts thun. Ihr seid Antinomisten; ihr seid gegen die guten Werke; ihr redet gegen mein Gesetz; ihr seid Aufwiegler, Ruhestörer und Verderber aller unserer guten Sachen; ihr seid dem Gemeinwohl schädlich."

„Gehet hin an eure Dienste!" Das ist euch gesunder und besser denn euer loses Geschwätz. O, wie können Teufel und Welt, das verkehrt verstandene Gesetz und dazu das verklagende Gewissen eine Seele, so wie auch ihre wahren Tröster, anfahren, wenn sie nach dem Worte der Erlösung auf den einzigen Grund ihres Heils, ihrer Ruhe sinken, und so von der Tyrannei der Sünde und des Teufels befreit sein soll! Wie wird die Seele da zu der sauern Arbeit des Gesetzes und zu den Werken zurückgestoßen! wie muß sie da als eine Sünderin und Verführerin ihrer selbst und anderer dastehen! Wie vertreibt da der höllische Pharao mit seinem „Gehet hin zu euerm Dienste" Christum und die Freiheit und Befreiung in Christo, wozu sie berufen sind, aus den Augen und aus dem Herzen!

Vs. 5. Ja, „des Volkes", das die Verheißung hat, ob es auch noch nicht zur Befreiung, zur Gewißheit seiner Seligkeit hindurchgedrungen ist, ist dem Teufel stets „zu

viel im Lande." Er wollte sie gern bis auf den letzten Mann durch seine schwere Arbeit, die er ihnen auferlegt, ausrotten. Sie brauchen nur einmal, so denkt er, dem Herrn ein Fest zu halten, ei, so mehren sie sich ob der großen Freude. Darum wehret er sich mit Schnauben und bietet auf, was er vermag, damit nur ja von Gottes Wort nichts in Erfüllung gehe.

Vs. 6—18. Moses und Aaron sind mit Verachtung behandelt und als Aufwiegler des Volkes entlassen worden. Solche Verachtung muß das Wort Gottes oft erdulden. Pharao läßt nun die Vögte des Volkes, wahrscheinlich Aegypter, und ihre Amtleute, die wohl aus den Vornehmsten der Kinder Israels waren, vor sich rufen, und da wird nun Israels Dienst so erschwert, daß sie das Unmögliche leisten müssen. Die Backsteine Aegyptens werden nicht gebrannt, sondern von dem Schlamme des Nil, der mit klein gehacktem Stroh vermischt wird, gemacht, wie man ja auch bei uns Lehm mit Stroh gemengt zu Backsteinen macht, und wie man zuweilen Haare gebraucht, um Mörtel zu machen. Das Stroh kam von den Getreidefeldern; da man aber das Stroh nicht ausdrosch wie bei uns, sondern auf dem Felde mit dem Dreschwagen über das Stroh fuhr, um die Frucht heraus zu treiben, so wurde das Stroh durch den Wagen ganz klein geschnitten und dann mitsamt der Frucht durch die Wurfschaufel in die Höhe geworfen. Das Stroh war so eigentlich Spreu, welche der Wind verstreute. Weil Aegypten von jeher die Kornkammer der Erde war, gab es daselbst des Strohs oder der Spreu genug auf den Feldern. Bis dahin lieferten die Aegypter dieses Stroh; von nun an sollten aber die Kinder Israels es selbst suchen und sammeln; „wo ihr es findet", heißt es **Vs. 11.** Das war aber um die Zeit, wo Pharao den Befehl gab, so leicht nicht, weil der Wind die meiste Spreu bereits verstreut hatte. Dazu scheinen die Aegypter, die Stroh hatten, es ihnen verweigert zu haben, so daß sie

durch das ganze Land gleichsam um Stroh betteln mußten, oder die Stoppeln, nach Vs. 12, mühsam aus dem Felde ziehen, um so genügend Stroh zu haben. Wir möchten fast fragen: Wie ist es möglich, daß Menschen ihre Mitmenschen so unterdrücken können, wüßten wir nicht, daß wir von Natur geneigt sind, Gott und unsern Nächsten, namentlich wenn er ein Kind Gottes ist, zu hassen.

Als Beleg für die Wahrheit dieser Geschichte diene, was der, übrigens als Schriftverdreher uns nicht hochstehende Bunsen zu Vers 8 bemerkt. „Wir besitzen", schreibt er, „eine Darstellung dieses Frondienstes des Ziegelmachens durch Asiaten, welche ganz die Gesichtsbildung der Juden haben, mit Vögten und Schreibern. Diese Darstellung findet sich in dem Grabe eines angesehenen Beamten aus der Zeit von Tuthmoses III, unter welchem die Bedrängung des Volkes Israel begann."

Da der Gesamtheit der Israeliten täglich eine bestimmte Zahl von Ziegeln auferlegt war, so konnten sie dieselben, da viele Stroh sammeln mußten, nicht mehr liefern. Es wurden deshalb ihre Vorsteher von den Vögten schmählich geschlagen (Vers 14), auf daß sie ihr eigenes Volk mit harten Schlägen antrieben. Und ihr Klagen bei Pharao, von welchem sie solche harten Befehle nicht scheinen erwartet zu haben, half ihnen nichts; sie wurden ohne alle Barmherzigkeit abgewiesen. Das Volk wurde als Sünder behandelt, obschon sie ihre Schuldigkeit thaten. Gottes Wort mußte falsche Rede sein, und das „Ihr seid müßig, müßig seid ihr!" war ihnen wie ein alles zerschmetternder Donner; aller Mut wurde geknickt, niemand durfte mehr laut aufseufzen. Das Unmögliche wurde gefordert, auf daß man Gott und sein Wort fahren ließe und allen Glauben an seine Verheißung aufgäbe. Mit Schlägen jagte man ihnen Furcht ein, um auch die Stärksten zu der äußersten Hoffnungslosigkeit zu bringen; jeder Hoffnungsfunke wurde gelöscht, und Gottes Gedächtnis sollte ausgerottet werden in den Herzen.

Fragen wir nun, warum der gerechte Gott solches alles zuläßt, so liegt die Antwort auf der Hand. Es geschieht unserer Verkehrtheit wegen, wenn Gott allerlei Leiden über uns verhängt. Wo das Wort von Erlösung kommt, da soll das Elend erst einmal recht angehen, auf daß wir unser Elend recht erkennen. Wir sind so unempfindlich, sind undankbar genug für die Erlösung, und des Elends, der Sünde und des Jammers gar bald vergessen. Das lernen wir wohl aus der Geschichte Israels in der Wüste: — fast bei jeder Versuchung sehnte es sich wieder nach Aegypten zurück. Wir lernen das auch wohl aus unserer eigenen Geschichte; denn was wir auch von der Welt und der Sünde gelitten haben, so ist doch das Herz stets wieder dahin geneigt. Darum müssen uns die Lasten schwer drücken, damit wir doch etwa die Erlösung schätzen lernen. Wir müssen bis aufs Unmögliche getrieben werden, auf daß wir lernen, wie dem Herrn kein Ding unmöglich ist. Wir müssen die Wahrheit und den Wert des Glaubens erfahren, auf daß wir Gottes Wort für Gottes Wort halten. Wo Gottes Wort kommt, da geht zuerst alles drunter und drüber, auf daß Gottes Wort, seine Macht und Treue sich herrlich erweise, als dennoch obsiegend. Es soll eine Weile wohl gar als falsche Rede dastehen, auf daß alle Pharaos und Rabsakes zu Schanden werden. Wo die Gnade kommt, da beginnen Teufel und Sünde erst recht zu wüten; und wo wir von dem Gesetze sollen losgemacht werden, damit Gott es in die Hand nehme und uns in ein durch Christum erfülltes Gesetz setze, da schreit alles: Ihr seid müßig, müßig seid ihr! Wir würden aber nie vom Gesetze los sein wollen, forderte es von uns nicht das uns Unmögliche.

Vs. 19. Ja, es wird ärger mit der Sünde und mit dem Toben der Welt, wo das Evangelium, wo die Gnade kommt; und das Gesetz läßt nichts ab von seinen Forderungen, sondern spricht: Ihr sollt nichts mindern! —

Das kann wohl oftmals zur Verzweiflung bringen, wo also alle Hoffnung auf Errettung oder Linderung schwindet.

Vs. 20. Da lernen wir, was für Leute wir sind. Möchten lieber der Verheißung ledig sein, als uns unter das Kreuz fügen und es mit Geduld tragen. Gottes Rat und Wohlthat wird in Verdacht gezogen, als rühre daher all unser Unglück; und wir meinen, es gereiche uns dasjenige zum Tode, was doch gekommen ist, uns Leben und Ueberfluß und allen Raum zu verschaffen. Wie schwerlich kommen die meisten dazu, daß sie glauben trotz alles Widerspiels.

Vs. 21. Wie steckt doch in unserm Herzen lauter Unvernunft! Konnte Moses dafür, daß die Amtleute des Herrn Rache über ihn herbeirufen? Ist er denn die Ursache, daß der König so wütet? Ist es nicht der Hölle Aufruhr wider Gottes Wort und Rat? Wo das Wort kommt, da rumort es; aber das Wort ist nicht schuld daran, wenn da alles über den Haufen geht. Darum soll und kann es nie widerrufen werden; man soll auch nichts dran makeln. Aber der arme Zeuge, er muß von allem die Schuld tragen! An ihm liegt die Schuld, daß das Volk solches alles zu erdulden hat und verächtlich geworden ist vor Pharao; ja, er muß ein Brudermörder gescholten werden! er hat den Feinden das Schwert in die Hände gegeben! Aber was wollten sie denn nun? Etwa sterben? Nicht tief einschneiden lassen, um nur der Schmerzen enthoben zu sein? Und sind sie nun aller der Wunder vergessen, die sie Mosen thun sahen? auch vergessen, wie sie zuvor so froh gewesen, als das Wort von Erlösung kam? O, bedenken wir es, daß, wo Gott in Gnaden uns ruft, auf solche Berufung alsbald das Kreuz folgt. Wo Gott vor hat zu heilen, da schlagen alle Teufel um so mehr auf Gottes Elende los! Wo der Herr es zuläßt, daß die Seinen am schrecklichsten gemißhandelt werden, da ist auch die Befreiung vor der Thüre. Die Herzen nach oben, unsere Hülfe kommt vom Herrn!

Wenn die Zahl der Steine verdoppelt und dazu das Stroh gefordert wird, so ist auch der Befreier da. — Aber die Amtleute sahen nur auf die zeitliche Trübsal. Vgl. aber 2. Kor. 4, 16—18.

Vs. 22—23. Und worauf sah Moses? Er antwortete den Amtleuten kein Wort. Er war erschrocken und ganz außer Fassung. Er macht es aber anders als die Amtleute, er nimmt seine Zuflucht zu dem Herrn, und macht es noch schlimmer als die Amtleute; er wirft die Schuld auf Gott, indem er spricht: „Warum hast du so übel gethan an diesem Volk? Warum hast du mich hergesandt? Seitdem ich mit Pharao in deinem Namen geredet, hat er das Volk noch härter geplagt, und du hast dein Volk nicht errettet". Statt lebendig zu machen, tötest du; statt aus der Hölle zu führen, führest du in die Hölle; statt zu verbinden, lässest du uns noch mehr schlagen! Wo ist denn nun dein Wort? Es ist ja nicht gekommen! Wo ist die Errettung? Wir sinken ja noch tiefer drein! Warum, ja warum? Ich will mit dir, o mein Gott, nicht rechten, doch muß ich diese Sache vor dich bringen. Pharao hätte das nicht thun können ohne dich; warum lässest du uns solche Mühe sehen? bist du denn nicht der mächtige Zwingherr? — Der alte und erfahrene Moses hat nun auch alles vergessen und denkt nicht mehr daran, was der Herr zuvor gesagt, wie er Pharao verstocken und Aegypten schlagen würde mit allerlei Wundern, und wie erst darnach Pharao das Volk würde ziehen lassen. Kap. 3, 19 u. 20. Wie er ausplatzt mit allem, was auf dem Herzen liegt! So macht es ein unvernünftiges Kind bei den Eltern, wenn es anders zu gehen scheint, als die Eltern gesagt. Aber der Herr ist gnädig und geduldig; er sieht die Liebe Mosis zu dem Volke und merkt es wohl, daß Moses die Amtleute nicht verklagt und nichts für sich selbst sucht. Darum giebt er ihm eine tröstliche Antwort und straft ihn nicht.

Sechstes Kapitel.

Vs. 1. „Der Herr sprach zu Mose: Nun sollst du sehen, was ich Pharao thun werde; denn durch eine starke Hand muß er sie lassen ziehen; er muß sie noch durch eine starke Hand aus seinem Lande von sich treiben."

So lautet die trostvolle Antwort, woran wir wissen können, was im Herzen Gottes ist, wenn er sich auch eine Weile verborgen hält. O, daß wir es doch glauben könnten, daß der Wille Gottes unsere Errettung, unsere vollkommene Seligkeit ist; und daß er um so gewisser bei uns ist, und um so steifer sein Auge auf uns gerichtet halte, je härter der Feind uns zwingt. Wo es zu Gott, aus der vollen Seele, angesichts der Not heißt: Seit wir dein Wort haben, werden wir noch härter geplagt, du hast uns nicht errettet: — da nimmt er das nicht so auf, als machten wir ihn zum Lügner; da entbrennt sein Zorn nicht über uns, wie wir es um solcher aberwitzigen Reden willen wohl verdienten. Er sieht auf das Herz, sieht darauf, wie dieses auf Gottes Wahrheit besteht und auf die Erfüllung seiner Verheißung. Es lautet eine solche Klage, welche Moses vor ihm klagte, und welche alle Rechtschaffenen, die durch das Gegenteil an ihrem Gott irre gemacht werden, vor ihn bringen, wie die Klage im 89. Psalm: „Herr, wie lange willst du dich so gar verbergen?" „Herr, wo ist deine vorige Gnade, die du dem David geschworen hast?" Psalm 77: „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte? und hat die Verheißung ein Ende?" — Wir wissen es auch von Hiob, wie die Sprache des Glaubens sich oft in Lauten des Mißmuts vernehmen läßt, daß sie wie eine harte und ungeziemende Rede wider Gott lautet. Aber der Herr ist gnädig und geduldig und vergiebt. Bestehe man nur auf seinem Wort, seiner Wahrheit und Verheißung, so

läßt er sich wohl bald hören und kommt mit seinem Troste, wo wir meinen, nun sei es gar aus, und spricht: Nun sollst du es sehen! Ja, wir sollen es sehen, mit Augen bald sehen, wo Gott uns seine Verheißung gegeben, daß er unsere Erlösung befohlen, und wir nun auf seiner Wahrheit bestehen: daß Gott Erlösung gebietet und erfüllt, was er verheißen hat. Aber das geht nicht so leicht her, wenn Gott den Pharao antastet, wenn er den Teufel antastet und uns von Sünde und Tod und aller unserer Last und Plage frei zu machen kommt. Da wehrt sich Pharao, da wehrt sich der Teufel aus allen Kräften. Das muß eine starke Hand sein, die solche Tyrannen zu überwältigen vermag. Da geht es her wie bei dem Kinde im Evangelio, welches der böse Geist zu zerreißen gedachte, als er vor Jesu Gegenwart aus ihm fahren mußte. „Alsobald, da ihn der Geist sahe", lesen wir Mark. 9, 20, „riß er ihn, und fiel auf die Erde, und wälzte sich und schäumte." So lernen wir unsere Machtlosigkeit verstehen, und wie mit unserer Kraft nichts gethan ist, sondern wie wir, uns selbst überlassen, in ewiger Knechtschaft schmachten und umkommen müssen! Es giebt nur Eine starke Hand, die Hand des Herrn, die da frei macht, indem sie den Feind zwingt, nicht allein frei zu lassen, sondern sogar, die er besessen, aus seinem Gebiet hinaus zu stoßen, lediglich um die Schwere dieser starken Hand nicht mehr auf sich lasten zu haben. Welch eine Freude für Gottes Volk, zu wissen, daß, wie stark auch die Hand ihres Seelenfeindes ist, des Herrn Hand noch stärker ist. Durch diese Hand steckt ein Entwöhnter seine Hand in die Höhle der Basilisken. Jes. 11, 8. Ein Auserwählter wird durch die starke Hand des Herrn dem Teufel und der Welt unausstehlich, und die Philister konnten und wollten die Lade des Herrn, nachdem sie dieselbe zuvor gefangen genommen, nicht bei sich behalten.

Vs. 2. „Und Gott redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin der Herr." Hier empfängt

Moses eine erneute Offenbarung. Wird er erst getröstet damit, daß Gott sich nunmehr aufmachen und die Feinde zerstreuen wird, so bezeugt hier Gott ihm von neuem, wer er eigentlich sei zum Heile für Mose und das Volk. Indem Gott spricht: „Ich bin der Herr", so tröstet er uns mit solchem Namen. Er sagt uns damit, daß er ist, und ein Belohner ist derer, die ihn suchen; daß er war und demnach vor ewigen Zeiten unsere Errettung sich vorgenommen; daß er sein wird, und demnach unsere Errettung so gewiß ist, als er der unveränderliche Gott ist, der Wort und Treue hält. Es sagt der Name aus, daß er das A und das O, der Anfang und das Ende ist, daß er ist und allen Dingen das Wesen giebt, und als ein Gott der Wahrheit da ist, um zu erfüllen mit Macht, was seine Treue versprochen hat. Auch sagt der Name, daß er souverän ist, und nichts seinen Rat verhindern kann.

Vs. 3. „Und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob, daß ich ihr allmächtiger Gott sein wolle; aber meine Name „Herr" ist ihnen nicht geoffenbaret worden." Nach dem Ebräischen heißt es: „Aber mit meinem Namen „Herr" bin ich ihnen nicht kund geworden." Es hat dieses seine Schwierigkeit. Denken wir u. a. an 1. Mos. 22, 14: „Und Abraham hieß die Stätte: Der Herr siehet"; und 24, 7: „Der Herr, der Gott des Himmels, — der mir geredet, und mir auch geschworen hat." Da vernehmen wir ja, daß der Name „Herr" ihnen kund geworden. Die Schwierigkeit wird aber in gleicher Weise gelöst, wie die Schwierigkeit, welche man beim Lesen von Ebr. 11, 39 u. 40 findet: „Diese alle haben die Verheißung nicht empfangen", wo wir doch Röm. 4, 19 u. 20 lesen: „Er sah nicht an seinen eigenen Leib, und zweifelte nicht an der Verheißung Gottes." Die Verheißung in Ebr. 11 ist aber nicht die Verheißung Isaaks, von der in Röm. 4 die Rede ist, denn diese Verheißung hat Abraham gesehen, sondern sie

betrifft Christum, den in Isaak Verheißenen; ihn hat Abraham nicht gesehen. Christum haben erst die späten Nachkommen Abrahams gesehen. — Luther übersetzt: „Daß ich ihr allmächtiger Gott sein wollte." Das ist schön übersetzt; Ebr. heißt es: „Ich bin ihnen erschienen in oder mit (dem Namen) allmächtiger Gott"; das will sagen: Ich habe sie die Kraft dieses Namens erfahren und schmecken lassen. Das Wort „allmächtig" ist im Ebräischen abzuleiten von einem Worte, das da bedeutet: „zwei Brüste." Es deutet an die Fülle und Allgenugsamkeit, welche in Gott ist, uns mit allem, was uns not thut, zu versehen; und wer allgenugsam ist, der muß allmächtig sein. Wir lesen 1. Mose 18, 17: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue?" Kap. 17, 1 heißt es zu Abraham: „Ich bin der allmächtige (allgenugsame) Gott, wandle vor mir und sei fromm (ganz)." — Die Patriarchen haben Gott gekannt als den Anfang und als das Ende, demnach als den Herrn, der alles das in sich trug, was ihre persönliche Seligkeit und ihr Durchkommen betraf. Der Herr ist ihnen aber nicht mit seinem Namen „Herr" kund geworden in Bezug auf die Verheißung 1. Mose 15, 13. 14 u. 16. Der Herr will sagen: So wie ihr das jetzt erfahren werdet, daß ich nicht allein der Anfang, sondern auch das Ende bin, haben sie es nicht erfahren. Ihnen gab ich es, an mir und meiner Verheißung genug zu haben; euch gebe ich, die Erfüllung der Verheißung zu erleben. Wir verstehen also diese Worte in dem Sinne, wie der Herr Jesus spricht: „Selig sind eure Augen; denn viele Propheten und Könige haben verlangt zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört", obgleich er doch anderswo sagt: „Abraham war verlangend, meinen Tag zu sehen, und hat ihn gesehen und hat sich gefreut." — O, welch eine Gnade jetzt für einen Menschen, sagen zu können: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und

nach Erde!" und: „Du hast treulich Wort gehalten, du hast mich erlöset, du Gott der Wahrheit." Erst glauben zu dürfen: Der Herr giebt Gnade; und es dann auch erleben zu dürfen: Der Herr giebt Ehre! Psalm 84, 12. Uns, die da glauben, ist nunmehr Gott mit seinem Namen „Herr" kund geworden; es thut uns unser Leben lang not, ihn zu erkennen als unsern allmächtigen und allgenugsamen Gott, und wo wir das erleben, da wird uns der Name „Herr" stets von neuem kund, daß es geht von einer Klarheit zur andern. (2. Kor. 3, 18.) Und: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Wie manches dankbare, von Gott erlöste und zu Ehren gebrachte Kind sprach es aus: Hätten Vater und Mutter, die im Glauben daran, daß es so kommen würde, starben, dieses erlebt, was uns Gott gethan! Der Herr will also in unserem Verse sagen: Herrlichere Dinge werdet ihr nunmehr erleben, als eure Väter Abraham, Isaak und Jakob erlebt haben. Sie haben solche Verheißung nur von ferne gesehen und sich derselben getröstet. Jetzt sollt ihr etwas erleben, wodurch mein Name in seiner ganzen Kraft bei euch und in der ganzen Welt soll kund werden.

Vs. 4. „Auch habe ich meinen Bund mit ihnen aufgerichtet, daß ich ihnen geben will das Land Kanaan, das Land ihrer Wallfahrt, darinnen sie Fremdlinge gewesen sind." Die Patriarchen haben mich nicht allein gekannt als den Allgenugsamen, sondern ich richtete auch mit ihnen diesen Bund auf, daß sie das Land ihrer Wallfahrt, das Land, worin sie keinen Fußbreit als Eigentum besaßen, ererben würden. Nunmehr thue ich nach diesem Bunde, und was ich thue, thue ich um dieses Bundes willen; ihr sollt nunmehr die Frucht ihres Glaubens ernten, daß sie sich der Verheißung getröstet und bekannt haben, daß sie Gäste und

Fremdlinge waren auf Erden. Da schwindet nun alles Verdienst und aller Ruhm des Volkes dahin. Es geschieht nicht um ihres Seufzens und Klagens willen. Nicht das Schreien, nicht die Thränen, nicht das Elend werden Gott bestimmen, sondern um der Verheißung willen sieht er das Elend an, um des Bundes willen erhört er das Schreien. Erst der Bund und dann das Hören der Wehklagen, wie Vs. 5 folgt: „Auch habe ich gehört die Wehklagen der Kinder Israels, welche die Aegypter mit Frönen beschweren, und habe an meinen Bund gedacht.“ Gott ist ein gerechter Gott, der es nicht wird ungestraft lassen, daß die Feinde sein Volk beschweret haben. So wird er denn die Feinde heimsuchen. Aber er errettet uns nicht, weil wir beschweret sind; denn das haben wir mit unsern Sünden wohl verdient, daß wir in den Eisenofen und in den Tiegel des Elendes geraten. Auch bewegt ihn die Wehklage an sich nicht, sondern es liegt bei ihm ein Grund und Rechtsboden vor, weshalb er seinen Namen bei uns groß macht und uns errettet. Das ist der Grund und Rechtsboden: „Ich habe an meinen Bund gedacht.“ Darin findet der Herr den Grund, um zu sagen: „Nunmehr will ich mich aufmachen.“

Wo wir nun verlangen nach dem himmlischen Vaterlande, so können wir dessen gewiß sein, daß der Herr sich als einen Gott der Wahrheit erweisen, und uns dahin bringen wird aus freier Gnade, indem er seines Bundes eingedenk ist, auch seines Bundes wegen unsere Gebete und Wehklagen bereits erhört hat und uns von allem Bösen, von allen Feinden erlösen wird.

Welch ein Schatz von Offenbarungen in wenigen Worten! Der Herr ist es, der Wort und Treue hält; seine Gnade und Wahrheit währen ewiglich. Er ist der Allgenugsame und Allmächtige, er wird thun über Bitten und Verstehen hinaus. Er gedenkt seines Bundes, er höret das Schreien der Elenden!

Vs. 6—8. „Darum", weil solches bei mir beschlossen ist, „sage den Kindern Israels". Gehe von neuem zu ihnen, predige es ihnen, wie unmöglich es ihnen auch vorkommt; predige es gegen alle Mächte der Hölle und gegen Israels Unglauben an. Deine Predigt wird sich erweisen als mein Wort, das allein thut, wozu es kommt. Gott hält an bei den Seinen, läßt immerfort predigen, läßt nicht ab. „Ich bin der Herr", mein Rat wankt nicht; es ist unmöglich, daß Gott lügt. „Ich will", es wird so kommen, — „euch", ja euch, die ihr geknechtet und gebunden seid, — „ausführen", obschon ihr kein Löchlein seht, um hindurchzukommen. Ich will Raum schaffen und Wege machen und die Bahn brechen, „von euern Lasten", — zu schwer, um sie zu tragen. Eine Zentnerlast ist, was die Sünde und die Welt werfen auf den Nacken der von Gott Erkorenen; — „in Aegypten", dem Lande der Finsternis und der Todesschatten. Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt als eine schwere Last trägt! Das predigt Erlösung. „Und will euch erretten", das predigt Heiligung, „von euern Frönen", euern Diensten. Das lautet wie im Evangelio: „Wenn der Sohn euch frei macht, so seid ihr recht frei"; vgl. Röm. 6. 22. „Und will", so wird's kommen, — „euch", — ja, euch Sklaven, — „erlösen", als euer Goël, Löser, Bluträcher und Blutsfreund, — „durch einen ausgereckten Arm", Ps. 18, 20; „und große Gerichte". Ich will eure Feinde hart schlagen und so zeigen, daß ich der ganzen Welt Richter bin. Welch eine herrliche Erlösung, da wird es den Feinden doch fehlen müssen! Israel wird erlöset durch seinen Gott mit einer ewigen Erlösung. „Und will euch annehmen zum Volk", — euch verdammungswürdige Sünder und von eurem Feinde zum Tod Verdammte. Ihr seid ein geächtetes Volk, habt keinen gnädigen König und Herrn mehr; ich nehme mich eurer an als meines besonderen Volkes und Eigentums; das will ich nunmehr der ganzen

Welt zeigen. Ihr sollt unter meine Herrschaft, die eine Herrschaft der Gnade ist, kommen. Pharao soll euch nicht lange mehr als sein Volk betrachten können; ich will mich euer nicht schämen, ich will Ehre damit einlegen; ein königliches und priesterliches Volk sollt ihr sein vor mir, das nur mir dient. — „Und will euer Gott sein"; — zum starken Gott, zum Könige und Herrn, zum Heilsbrunnen, zu einem Gott wahrhaftiger und völliger Erlösung will ich euch sein. Alles, was ich als Gott bin, will ich euch zu gute, euern Feinden aber zum Schrecken sein. Wo ich euch zum Gott bin, da möget ihr sagen: „So Gott für uns ist, wer mag wider uns sein!" Das predigt ewigen Erlaß von Sünde, ewige Gnade, vollkommene Befreiung von jedem Feinde. — „Er hat uns gemacht, und nicht wir, zu seinem Volk, zu Schafen seiner Weide", Ps. 100. — „Daß ihr es erfahren sollt"; — was er verheißt, das thut er; aber welch eine unverdiente Gnade, solches zu erfahren! — „daß ich", — vor diesem Ich muß jedes andere Ich Platz machen, — „der Herr", — der Erste und der Letzte, der nicht fahren läßt die Werke seiner Hände — „euer Gott", Ps. 95: denn er ist unser Gott, — „bin", und deshalb bleibe; — „der ich euch ausgeführt habe von der Last Aegyptens", — wir thun es nicht, „und euch gebracht in das Land". — Hier öffnen sich des Himmels Thüren mit allen Segnungen. Gott sagt, er habe es gethan, was noch soll verwirklicht werden. Der ausführt aus der Macht der Hölle, des Todes, der Welt und der Sünde, bringt uns auch in den Himmel, in das gelobte Land ewiger Ruhe; ja, hat uns bereits in Christo dahin gebracht, nach Ephes. 2, 6, und wird uns darum ganz hineinbringen, auch mitsamt unserm Leibe. — „Worüber ich meine Hand gehoben", das ist, geschworen habe. Vgl. Ebr. 6, 17. — „daß ich es gäbe Abraham, Isaak und Jakob", — die haben es im Glauben gehabt, — „das will ich euch geben", das werdet ihr schauen, „euch zu eigen", — es wird

also kein gestohlenes Gut sein, wird uns auch nicht geraubt werden können. Gott gab es uns von freien Stücken, er hatte so sein Wohlgefallen daran. Gottes Gaben und Berufung gereuen ihn nicht.

Vs. 9. „Moses sagte solches den Kindern Israels; aber sie höreten ihn nicht vor Seufzen und Angst und vor harter Arbeit."

So war es denn vergeblich gepredigt! O, wenn dies auch für den Augenblick so schien, dennoch nicht vergeblich! Es kommt ja, was der Herr seinem lieben Volke zu predigen giebt. Bis dahin war Pharao im Wege, aber hier ist Gottes Volk selber Gott im Wege. O, wenn es übel geht, so kann Fleisch und Blut es nicht annehmen, daß Gott solchen schweren Stand bald ändern werde. Ob es da auch hundertmal gepredigt wird, so kann man Jahre lang das „Aber" des Fleisches dagegen setzen, und kann nichts annehmen von der Heilsbotschaft, meint vielmehr, man müsse verderben. Je schwerer aber das Leiden gewesen, um so viel herrlicher hilft Gott, wenn es seine Zeit und Stunde ist. Die Kinder Israels waren so niedergeschlagen und außer aller Fassung wegen der tyrannischen Befehle Pharaos, daß sie auf Mosen nicht hören konnten noch wollten, ja sich noch schwererer Mißhandlungen versahen, wenn sie auf Mosen hörten. O, nicht anders ist es der angefochtenen Seele; sie meint, wenn sie das Wort von Errettung, mitten in der Not der Sünde und Anfechtung von seiten des Teufels und der Welt annähme, und sich daran halte, so sei sie erst vollends verloren; denn ein solches Wort möge für andere da sein, es sei aber nicht für sie da. Weil aber das Volk nicht hörte vor Seufzen und Angst und harter Arbeit, ist darum die Predigt für dasselbe nicht wahr gewesen? Die Erlösung ist ja gekommen. Darum, Seele! nur mit Gott es gewagt und geglaubt, so muß das Seufzen in Frohlocken aufgehen, die Angst weichen und zwischen deine harte Arbeit und deinen Rücken und Schultern

schiebt sich eine Hand, welche die harte Arbeit von dir nimmt und sie dem Feinde vor die Füße wirft, so daß du ihn gestürzt siehst.

Vs. 10. „Da redete der Herr mit Mose und sprach:"

Vs. 11. „Gehe hinein und rede mit Pharao, dem König in Aegypten, daß er die Kinder Israels aus seinem Lande lasse."

Wie gnädig ist der Herr! Er läßt sich dadurch, daß die Kinder Israels Mosen nicht hörten, nicht abhalten, die Erlösung darzustellen, sondern er sendet ihn stracks von neuem zu Pharao. Da redete der Herr mit Mose. Moses hat also gemeint, daß es alles umsonst sei, weil das Volk ihn nicht hörte. Seinerseits hatte er demnach im Sinne, aufzuhören damit, daß er noch ferner von der Erlösung predige; das Volk höre ja nicht, und Pharao wolle auch nicht. So lassen wir das Werk Gottes liegen, sind dessen vergessen, was Gott zuvor an uns und mit uns gethan und in uns gewirkt hat, und sind gar ohnmächtig und zu ungläubig, um über die Hindernisse, die uns in den Weg gelegt werden, hinweg zu kommen. Wohl uns, daß der Herr nicht fahren läßt die Werke seiner Hände! Moses sitzt also betrübt darnieder; er denkt, jetzt hat alles ein Ende, und will nicht mehr predigen. Den Pharao zu bewegen, sei ohnehin unmöglich. Da offenbart sich Gott dem Mose von neuem. Es ist wahr: wer nicht glaubt, muß in der Sklaverei stecken bleiben, — aber Gott erbarmt sich der Elenden, denen er nun einmal wohl will. Wo sie da nicht hören wollen, auch nicht können vor Seufzen und Angst, da wird er doch von ihrem Nichthören das nicht abhängig machen, was er sich vorgenommen. O, wohl uns bei solchem Herrn! Wie oft begegnet es uns, daß wir nicht hören vor Seufzen und Angst, wo doch das Evangelium so laut vernehmbar spricht, so freundlich ladet! Ach, wenn da unsere Seligkeit abhinge von unserem Hören, so blieben wir wohl

ewig in der Knechtschaft! Er wird zu seiner Zeit wohl machen, daß wir hören. Als der Herr mit Eva nichts anfangen konnte, da wandte er sich zur Schlange (1. Mos. 3, 14), und wo er hier mit seinem Volke nichts anfangen kann, da wendet er sich zu Pharao. Demnach als Moses dachte, nun hat es ein Ende, da machte der Herr erst recht den Anfang. „Der Herr redete mit Mose und sprach". Er sprach so zu Mose, daß dieser wohl überzeugt war, das sei in seinem eigenen Herzen nicht aufgekommen: „Gehe hinein" ohne Furcht; du gehst auf meinen Befehl, in meinem Namen, den Erfolg überlasse mir! „Rede mit Pharao", — er möge nun hören wollen oder nicht; — „dem Könige in Aegypten". Ich will ihm die Ehre lassen, daß er König sei; er wird erfahren, daß es einen größeren König giebt, als wofür er sich hält; „daß er die Kinder Israels aus seinem Lande lasse". Die Kinder Israels haben ja eine Zukunft, das weiß er wohl. — Aus seinem Lande, — wenn er sein Land, das er doch als König lieben soll, nicht will verderben sehen; — lasse, fortschicke, ehe es für ihn zu spät ist, und ich ihn dazu werde zwingen müssen. Dieser Befehl kommt zu Pharao als ein heilsamer Rat, in aller Güte gegeben.

Vs. 12. „Mose aber redete vor dem Herrn und sprach: Siehe, die Kinder Israels hören mich nicht, wie sollte mich denn Pharao hören? Dazu bin ich von unbeschnittenen Lippen!" Das geht doch etwas weit, solches Gott ins Angesicht zu sagen; ihm ins Angesicht zu sagen: Es wird doch nichts helfen; die Kinder Israels, die doch wenigstens deinen Namen kennen, hören mich nicht; wie sollte mich denn Pharao hören, der von deinem Namen nichts wissen will? Dazu kommt noch, daß er sagt: Ich kann nicht predigen! Wenn man auch sonst sich weigern möchte, so wird man doch als Untergebener dazu den Mut nicht haben angesichts eines Mächtigen, der uns etwas befiehlt. Moses aber sagt so etwas angesichts Gottes. In der That, das geht

weit, sich zu weigern, wo der Herr sich einem in Gnaden offenbart; es gar nicht zu bedenken, wen man vor sich hat, nämlich den Herrn, mächtig und getreu zu erfüllen, was er verheißen und zu strafen den Widerhörigen. Und nun war Moses doch Gottes Diener, ihm zu gehorchen! Aber warum teilt Moses uns dieses mit? O, er macht es wie David, als er die Ueberschrift über Psalm 51 schrieb. Moses zeigt es uns an, zum Trost aller Bekümmerten, welch ein großer Sünder er gewesen; er zeigt es an, daß er mit solcher Antwort, welche er vor Gott von seinen Lippen hat kommen lassen, mehr gesündigt denn das Volk, — mehr gesündigt denn Pharao; daß er dasjenige für sein Wort, und nicht für Gottes Wort gehalten, was er zu bringen hatte. Er hatte ja nur zu predigen; die Leute fromm und gerecht zu machen, oder das Wort kommen zu lassen, war nicht seine, war ja Gottes Sache. Moses schändet also sich selbst, indem er erzählt, wie er so gar gottlos gewesen, auf daß er die Langmut, Gnade und Barmherzigkeit, die große, gewaltige Liebe Gottes und seine Wahrheit aufs höchste erhöhe. Er will, daß man nicht ihn für den Mann ansehen soll, der etwas ausgerichtet, vielmehr habe Gott sich den verkehrtesten und unbrauchbarsten auserwählt, um solches alles zu predigen und auszurichten; denn er habe das Volk verklagt, Pharaos Widerspenstigkeit Gott vorgehalten, und habe es auf die Redefertigkeit geschoben, obschon Gott ihm bereits den redefertigen Aaron zur Seite gestellt; somit sei er denn selbst der Widerspenstigste gewesen und habe die Vernunft gegen Gottes Macht gesetzt. Der Herr hatte es ihm ja bereits zuvor gesagt, daß Pharao nicht hören würde. Moses hatte das Wort zu bringen, und was ging es ihn an, ob er von unbeschnittenen Lippen war, wenn Gott wollte, daß er mit solchen Lippen predigen sollte? Lasset uns aber in unser eigen Herz hinabsteigen und auf unsere Gesinnung und Wege acht geben, so werden wir erfahren, daß wir stets bereit sind,

unsere eigenen Wege zu wählen und zu gehen, daß wir dagegen allerlei Entschuldigungen aufsuchen und auch finden, um uns dem Willen und den Wegen Gottes zu entziehen.

Vs. 13. „Also redete der Herr mit Mose und Aaron und that ihnen Befehl an die Kinder Israels und Pharao, den König in Aegypten, daß sie die Kinder Israels aus Aegypten führeten."

Also, das ist: unter solchen Umständen, oder besser übersetzt: gleichwohl. Obschon Moses ein solches Widersprechen erhob, obschon die Kinder Israels nicht hörten und auch Pharao nicht hören wollte, gab der Herr dennoch dem Mose und ihm zur Seite dem Aaron, den Befehl, ließ sie diesen Befehl den Kindern Israels und dem Pharao bekannt machen und ließ sie den Befehl ausrichten, daß sie die Kinder Israels, gleichwie Hirten die Schafe, aus Aegypten hinausführeten. So besteht Gottes Rat, und also thut er mit den Seinen in Gnaden, wie sehr sie auch widerstreben; mit den Feinden aber handelt er im Zorn nach langer Geduld, wie er es sich vorgenommen zu seines Namens Ruhm.

Vs. 14—30. Auch diese Genealogie steht da zum Ruhm der freien Gnade. Ruben, Israels Erstgeborner, sodann Simeon und Levi, waren die drei ersten Söhne aus der Lea. Was Jakob (1. Mos. 49) auf seinem Sterbelager unter Handhabung des Gesetzes Gottes von Ruben und den Brüdern Simeon und Levi gesagt, war wohl geeignet, um diese Stämme dahin zu bringen, daß sie sich als Fluchwürdige und Verfluchte betrachteten; es mußte sie solches Wort betrübt und ratlos machen. Da aber ist Gottes freies Erbarmen und unverdiente Gnade über sie gekommen, und so sind viele und ausgezeichnete Familien aus ihnen hervorgegangen. Ruben wird seine Erstgeburt für dieses Leben hier wiedergegeben, und sein Name ist nicht ausgetilgt worden aus dem Buche des Lebens. Levi, der dritte Sohn, ist als Vater des priester-

lichen Geschlechtes besonders noch hervorgehoben, daß man wisse, wo Moses und Aaron herstammen. Die Jahre des Lebens von Levi zeigen an, daß er 43 Jahre alt war, als er mit Jakob nach Aegypten kam, daselbst dann 93 Jahre gelebt hat und 121 Jahre vor dem Auszug aus Aegypten gestorben ist, 41 Jahre vor Mosis Geburt. Er ist also sehr alt geworden, wie auch sein Sohn Kahath, der 130 Jahre alt wurde, wogegen Levi's Enkel, Amram, so alt wurde als sein Großvater. Es wäre hier noch manches zu beachten! Nur bemerken wir noch, daß Simeon, der mit Levi so gegen die Sichemiten geeifert (1. Mose 34), nachher selber zum armen Sünder gemacht wurde, indem er nach Vers 15, außer seiner eigenen Frau ein kananitisches Weib hatte, ganz gegen den heiligen Grundsatz seiner heiligen Vorfahren; ferner daß nach Vers 20 Amram seine eigene Blutstante, die Schwester seines Vaters, zum Weibe hatte, was ja Blutschande war, wenn auch Gott noch kein öffentliches Gesetz deswegen gegeben. Moses verschweigt nicht, woher er und Aaron stammen, auf daß er die Gnade und Barmherzigkeit Gottes hochhalte und uns zeige, daß seiner Geburt nach an ihm und Aaron eitel Verdammliches zu finden war. Amram und Jochebed haben das büßen müssen in der Angst um ihr Kind Moses; aber zu der Gnade haben sie sich gewendet und dieselbe nicht losgelassen. So haben sie denn an den beiden Söhnen etwas Außerordentliches erleben dürfen.

Aaron hat eine Fürstentochter bekommen aus Juda's Stamm, die Schwester des hochangesehenen Fürsten Nahasson (4. Mose 1, 7), des Führers des Stammes Juda. Eleazar, der Sohn Levi, nahm eine der Töchter Puthiels; dies bedeutet wahrscheinlich: der Putier, der Gottes ist. Er scheint demnach ein mächtiger Mann aus einem der Nachbarvölker Aegyptens gewesen zu sein, der sich zu dem Gott Israels bekehrt hat. Eleazar ist bekannt als Opferer der roten Kuh. 4. Mos. Kap. 19. Er steht da als ein

Bild Christi, sein Weib demnach als ein Bild der Gemeine aus den Heidenvölkern. So haben wir dreierlei Exempel ehelicher Verbindung. Das erste predigt die Gnade in ihrer königlichen Herrschaft, welche sogar Blutschande bedeckt; das zweite wäre allen jungen Predigern zu empfehlen; eine fromme Hausfrau aus gutem Hause ist von bedeutendem Einflusse auf die ganze Gemeine; das dritte predigt die Barmherzigkeit bei früherer Religionsverschiedenheit. Halten wir bei Ehebündnissen auf Gottes Gesetz, und daß sie im Herrn vollzogen werden; — weiter auf standesgemäße Ehebündnisse und auf Uebereinstimmung in dem Bekenntnisse der Wahrheit. Wo es aber anders zugeht, da muß man austrinken, was man sich eingeschenkt; aber dennoch nimmt man nicht vergeblich seine Zuflucht zu Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Seine Gnade ist immerhin mächtiger, als das von uns übertretene und uns verdammende Gesetz, auch im häuslichen Leben.

Die Kinder Korah kommen hier auch vor, insofern der Sohn nicht trägt die Missethat des Vaters. Merkwürdig ist es, daß Moses seine eigenen Söhne nicht nennt, auch sich nicht obenan setzt. Er setzt den Aaron und das priesterliche Geschlecht hier obenan und schreibt Vs. 26: „Das ist der Aaron und Moses", — als ob er sagen wollte: da seht ihr, was für schwache Werkzeuge es gewesen, und dennoch habe der Herr zu ihnen gesagt: „Führet die Kinder Israels aus Aegyptenland mit ihrem Heer."

Princeton Theological Seminary Libraries
1 1012 01245 6952